

ÖSTERREICHISCHES MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE



UNTER
DER BEDECKUNG
EINES HUTES

HAUBEN UND HÜTE IN DER VOLKSTRACHT

Unter der Bedeckung eines Hutes



Österreichisches Museum für Volkskunde

Unter der Bedeckung eines Hutes

Hauben und Hüte in der Volkstracht

KATALOG

Wien 1984

Im Selbstverlag
des Österreichischen Museums für Volkskunde

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Österreichisches Museum für Volkskunde
A-1080 Wien, Laudongasse 15–19
Direktion: Hon. Prof. Dr. Klaus Beitzl

Ausstellung und Katalog:
Dr. Margot Schindler

Umschlagphoto und Abbildungen:
Alfred Damm

Graphische Gestaltung:
Gertrude und Veronika Svoboda

Ausstellungstitel nach einer Anregung durch das Buch „Unter der Bedeckung
eines Hutes“ von H. C. Artmann, erschienen im Residenz Verlag.

Gedruckt aus den Mitteln des
Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

Alle Rechte vorbehalten
Filmsatz und Offsetdruck:
Ferdinand Berger & Söhne Gesellschaft m.b.H.,
3580 Horn, NÖ
ISBN 3-900359-21-0

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11
Hauben und Hüte in historischer Entwicklung	16
Formale Kriterien trachtlicher Kopfbedeckungen	20
Material und Herstellung	27
Funktionale Aspekte	31
Hauben- und Hutformen in den österreichischen Trachten- landschaften	40
Katalogteil	65
Abbildungen	117
Literatur	131
Karte	135

Vorwort

Die volkskundliche Trachtenforschung, die angesichts der sozialgeschichtlich akzentuierten Ausweitung ihres Betrachtungsfeldes zunehmend sich ihrer herkömmlichen Bezeichnung begibt und zur „Kleidungsvolkskunde“ wird, welche „den Versuch macht, Motive und Tendenzen von Gruppenmoden umfassend zu erforschen“,¹⁾ wird auch in ihrer betonten Gegenwartsorientierung²⁾ weiterhin nicht der historischen Dimension entraten können. „Grundlage der historischen Bekleidungsforschung wie jeder historischen Forschung (aber) ist ihr überlieferter Quellenbestand, der sich aus den originalen Textilstücken, den bildlichen und schriftlichen Quellen sowie aus der mündlichen Überlieferung zusammensetzt.“³⁾ Die Sachzeugnisse, die überkommenen städtischen und ländlichen Kleidungsstücke, die heute größtenteils in den Museen aufbewahrt werden, bilden in diesem Zusammenhang die wichtigste Quelle für die Kleidungsweise vergangener Kulturepochen, auch wenn man sich dieser mit der entsprechenden quellenkritischen Einstellung zu nähern hat (Frage zeitlicher und gesellschaftlicher Stellung, Gebrauchswert usw.). Das offensichtlich neugeweckte Interesse an der Trachtenforschung oder Kleidungsvolkskunde auch in Österreich, welches

¹⁾ Hermann Bausinger, Konzepte der Gegenwartsvolkskunde (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XXXVIII/87, 1984, S. 95).

²⁾ Leopold Schmidt, Trachtenforschung und Gegenwartsvolkskunde (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, Nr. 3; Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 111. Jahrgang, 1974, So. 16, S. 387–410).

³⁾ Barbara Knüttel, Manns- und Weibskleider in Unterfranken. Nachlaßinventare aus den Gerichtsbezirken Dettelbach, Kitzingen, Ochsenfurt und Sommershausen als Quellen zur Bekleidungsforschung (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, hg. von Wolfgang Brückner und Lenz Kriss-Rettenbeck, Band 15). Würzburg 1983, S. 1.

sich vorderhand freilich eher in bewährten Darstellungen als in neuen fundierten Untersuchungen,⁴⁾ jedenfalls aber in der thematischen Ausrichtung der nächsten Österreichischen Volkskundetagung 1986 bekundet,⁵⁾ findet nicht zuletzt seinen Rückhalt in der systematischen wissenschaftlichen und konservatorischen Neubearbeitung der etwa 25.000 Inventarnummern umfassenden Sammlung historischer volkstümlicher Bekleidungsstücke und Textilien des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien. Ein noch auf weitere Jahre angelegtes Arbeitsprojekt, dessen Leitung in den Händen von Frau Dr. Margot Schindler liegt, die am Museum von der Textilrestauratorin Christine Klein ständig unterstützt wird und überdies mit der fortgesetzten Mitarbeit von studentischen Feriapraktikanten rechnen darf, sieht die Sichtung, Identifizierung, Neubeschreibung bzw. Nachinventarisierung, die photographische Aufnahme, präparatorische und konservatorische Behandlung sowie die systematisch-typologisch gegliederte Einordnung der gesamten Bestände in die inzwischen neugeschaffenen Studiensammlungsräume des Österreichischen Museums für Volkskunde in der Außenstelle Mattersburg (österreichische, mittel- und westeuropäische Kollektionen) und im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee (ost- und südeuropäischen Kollektionen) vor.

Es wird hier eine unerläßliche, in ihrer Bedeutung nach außen hin kaum je ersichtliche museale Grundlagenarbeit geleistet, die Voraussetzung für neue planmäßige Sammelbestrebungen, weiterführende Forschung und darauf aufbauende Darstellungen in Form von Ausstellungen und Veröffentlichungen sein soll. Auf diesem Weg kann als erstes Ergebnis die weitgehend abgeschlossene Neubearbeitung aller in der Sammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde befindlichen Kopfbedeckungen verzeichnet werden, auf deren Grundlage die Ausstellung „Unter der Bedeckung eines Hutes, Hauben und Hüte in der Volkstracht“ zustandegekommen ist. Die Ausstellung mag als Ausweis für das

⁴⁾ Trachten in Österreich. Geschichte und Gegenwart. Hg. von Franz C. Lipp, Elisabeth Längle, Gexi Tostmann und Franz Hubmann mit Beiträgen zahlreicher Autoren. Wien 1984.

⁵⁾ Empfehlung der Generalversammlung des Österreichischen Fachverbandes für Volkskunde am 13. Mai 1983 in Mattersburg (Burgenland).

bisher Geleistete und zugleich auch als geistiger Lohn für die beharrlichen Bemühungen der Bearbeiterin angesehen werden. Der Dank der Museumsleitung gehört somit an erster Stelle Frau Dr. Margot Schindler und allen ihren Helfern im Haus und außerhalb desselben. Verschiedene Leihgeber für die Ausstellung werden an anderer Stelle eigens bedankt. An dieser Stelle darf indes abermals die besondere Förderung des Österreichischen Museums für Volkskunde durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, aus dessen Dotation auch die Drucklegung des Kataloges ermöglicht worden ist, in besonderer Weise dankend genannt werden.

Klaus Beitzl

Einleitung

Eine Ausstellung über Hüte, speziell über solche, die im allgemeinen unter dem Terminus „Trachtenhüte“ geführt werden – ein alter Hut, ein ‚verzopftes‘ Thema? Mitnichten! Das ZEIT-Magazin vom 19. August 1983 wirbt für sie mit Schlagworten wie „Alter Hut für junge Köpfe“ oder „Behütet wie zu Großmutterns Zeiten“. Zwar haben sich die modischen Hüte im Bild der Städte noch nicht wieder durchgesetzt, aber im Vormarsch befinden sie sich zweifellos. Den trachtlichen Kopfbedeckungen hingegen – in vermehrtem Ausmaß den erneuerten, aber auch den historischen – begegnet man auf dem Lande besonders im fest- und feiertäglichen Zusammenhang doch häufig. Die Mitglieder vieler burgenländischer Trachtenkapellen etwa tragen wieder die traditionellen Astrachan-Hauben, Volkstanzgruppen in ganz Österreich werden immer häufiger mit den überlieferten Kopfbedeckungen ihrer Region ausgestattet. Auf dem Ball der Oberösterreicher in Wien kann man viele Goldhaubenträgerinnen bewundern, im Urlaub in Kärnten begegnet einem durchaus sonntags beim Kirchgang eine Kärntnerin mit prächtig geputztem Bänderhut. Eine Renaissance der trachtlichen Kopfbedeckungen als Begleiterscheinung der Wiederbelebung und Erneuerung der alten Volkstrachten gilt es vorerst einmal zu konstatieren.

Ein Blick in den textilen Fundus des Österreichischen Museums für Volkskunde eröffnet eine Fülle von über tausend Hüten und Hauben, welche in neunzigjähriger Sammlungstätigkeit den Weg in das Museum gefunden haben. Beginnt man sich mit diesem Material zu beschäftigen, so gewinnt es rasch an Faszination, und viele Fragen tun sich auf. Auf so manche können die Objekte selbst die Antwort geben, versteht man sie nur zu deuten. Geht man über die formalen Kriterien der Ausstellungsobjekte einmal hinaus, dann erhebt sich zuerst die Frage nach der historischen Dimension. Wann war eine bestimmte Form gebräuchlich, warum verschwand sie, wodurch wurde sie ersetzt? Daran schließt die

Frage nach der lokalen Verbreitung. Was war wo üblich? Das Problem der lokalen Differenzierung ist die in der Praxis am häufigsten auftauchende Frage. Das gesteigerte Interesse an den Dingen im Zuge der Folklorismusbewegung und der damit verbundenen Trachtenrenaissance läßt immer wieder die Frage nach dem „Echten“, dem „Richtigen“ laut werden. Im Museumsalltag wird man ständig mit Anfragen in dieser Richtung konfrontiert. Daß Antworten in allgemeingültiger, verbindlicher Form meist nicht gegeben werden können, weil Mode und Tracht und getragene Kleidung sich nicht in ein starres Schema pressen lassen, sondern von vielerlei Faktoren abhängig sind, enttäuscht die Fragesteller, welche mit fixierten Erwartungen an den Museologen herantreten, meist sehr. Die dritte und für die Bearbeiterin der Ausstellung interessanteste Frage ist die nach der Funktion der Dinge. Wer hat die Hüte und Hauben getragen? Wer hat sie gefertigt? Wer durfte was tragen? Was konnte durch die Kopfbedeckung signalisiert werden?

Ist man einmal für ein Thema in dieser Weise sensibilisiert, so stößt man auf dieses in der Regel auf Schritt und Tritt. Zum Beispiel in einer Buchhandlung, wo einem ein Bändchen mit Montagen und Sequenzen von H. C. Artmann unter dem Titel „Unter der Bedeckung eines Hutes“ (ins Auge fällt.) Dieser Titel erweckt Neugierde. Was verbirgt sich unter der Bedeckung eines Hutes? Im allgemeinen der Kopf des Trägers, aber ein Blick auf so manche alte Trachtendarstellung zeigt, daß es in früheren Zeiten auch noch eine Haube oder ein Tuch sein konnte, welche unter einem Hute stecken konnte. Unter der Bedeckung eines Hutes kann man Schutz vor Regen oder Sonnenstrahlen finden. Unter der Bedeckung eines Hutes oder besser gesagt durch die Bedeckung eines Hutes ließ sich Ansehen demonstrieren (Kardinalshut, Doktorhut, Krone), oder aber auch das Gegenteil (Kennzeichnung der Juden durch gelbe Spitzhüte). Das Fehlen eines Hutes bedeutete Unfreiheit eines römischen Sklaven, nur der Freie durfte sein Haupt bedecken. Das Verhüllen des Haares war religiöse und damit moralische Vorschrift durch Jahrhunderte. Der Landvogt Geßler läßt die Ehre, von der er glaubt, daß sie ihm selbst gebühre,

1) H. C. Artmann, Unter der Bedeckung eines Hutes. Montagen und Sequenzen. Suhrkamp TB 337, 1981², Residenz Verl. Salzburg 1974.

stellvertretend seinem Hut zuteil werden.²⁾ In Shakespeares Heinrich IV. ist die Kron der unruhvolle Bettgenöß des Königs, während der einfache Mann, des Stirn mit grobem Tuch umwunden, lieblich tief die nächtge Zeit verschnarcht.³⁾ Theodor Fontane läßt in seiner Erzählung „Mathilde Möhring“, welche im Berliner Kleinbürgermilieu des ausgehenden 19. Jahrhunderts spielt, Mathilden zu ihrer Mutter sagen: „Die Haube ist für eine alte Frau immer die Hauptsache“.⁴⁾ Und D. H. Lawrence bringt in einem seiner Romane ein Beispiel, in welchem er den Hut zum Symbol der Freiheit macht.⁵⁾ Schon diese wenigen literarischen Beispiele vermitteln einen Eindruck davon, wie vielschichtig das Thema „Kopfbedeckungen“ sein kann.

Die einzigartige Hauben- und Hütesammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde umfaßt das Gebiet von Österreich

²⁾ Friedrich Schiller, Wilhelm Tell. Schauspiel in fünf Aufzügen. 1. Aufz. 3. Auftritt. – „Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri! Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule, mitten in Altdorf, an dem höchsten Ort, und dieses ist des Landvogts Will' und Meinung: dem Hut soll gleiche Ehre wie ihm selbst geschehn, man soll ihn mit gebogenem Knie und mit entblößtem Haupt verehren – daran will der König die Gehorsamen erkennen. Verfallen ist mit seinem Leib und Gut dem König, wer das Gebot verachtet.“

³⁾ William Skakespeare, König Heinrich der Vierte. II. Teil, 4. Aufzug, 4. Szene – Prinz Heinrich: „Ich will hier sitzen und beim König wachen. Weswegen liegt die Kron' auf seinem Kissen, die ein so unruhvoller Bettgenöß? O glänzende Zerrüttung! goldne Sorge! Die weit des Schlummers Pforten offen hält in mancher wachen Nacht! – nun damit schlafen! Doch so gesund nicht, noch so lieblich tief als der, des Stirn mit grobem Tuch umwunden, die nächt'ge Zeit verschnarcht . . .“

⁴⁾ Theodor Fontane, Mathilde Möhring. Nymphenburger TB-Ausgabe Bd. 14, München 1978, S. 35, „Ach Mutter, das laß nur gut sein, ich werde dich schon zurechtmachen. Mit ein paar Schleifen zwingen wir schon, es sieht einen ja doch keiner an, und wenn auch! Die Haube is für eine alte Frau immer die Hauptsache, und deine Haube is noch ganz gut; ein bißchen tolln und aufplätten, und du siehst aus wie 'ne Gräfin.“ Entstehungszeit der Erzählung 1891, Vorabdruck in der Gartenlaube im Dezember 1906, erste Buchausgabe 1907.

⁵⁾ D. H. Lawrence, Liebende Frauen. Rowohlt TB 929, Hamburg 1967, S. 24f. „. . . Wenn ich jemand seinen Hut vom Kopf reiße, wird ihm der Hut zum Symbol seiner Freiheit. Und wenn er sich des Hutes wegen mit mir schlägt, so schlägt er sich um seine Freiheit . . .“

und die Länder der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. Darüber hinaus steht aber auch noch umfangreiches Vergleichsmaterial vor allem aus Deutschland zur Verfügung. Eine Durchsicht der Inventarbücher zeigt, daß die Hauben und Hüte vor allem in der Frühzeit des Museums besonders beliebte Sammlungsgegenstände waren. Im Jahre 1897 kam durch einen Ankauf eine Kollektion von 113, ihrer Herkunft nach überaus gut dokumentierter Hauben in das Museum.⁶⁾ Aus dieser Fülle von, wie gesagt, mehr als tausend Kopfbedeckungen galt es nun, für die Ausstellung eine praktikable Auswahl zu treffen. Eines der Hauptanliegen der Ausstellung sollte eine Dokumentation der Formenvielfalt der österreichischen Trachtenlandschaften sein. Neben den rein formalen Kriterien sollte aber auch den Fragen nach Material und Herstellung der Kopfbedeckungen und nach ihrer zeichenhaften Funktion in Fest- und Alltag Aufmerksamkeit geschenkt werden. Eine kleine Auswahl aus den außerösterreichischen Beispielen möge als Vergleichsmaterial die Ausstellung abrunden. Bei der übergroßen Reichhaltigkeit der Sammlung mußten jedoch schon aus Platzgründen einige gravierende Streichungen gemacht werden. Diese betreffen vor allem die Kopftücher, ohne welche die Entwicklung der Frauenhauben natürlich nicht denkbar ist. Kopftücher in den verschiedensten Bindungsarten sind ein wichtiges Element der österreichischen Frauentrachten. Diesem soll jedoch, um seiner Vielfalt gebührend Rechnung tragen zu können, einmal eine eigene Schau gewidmet werden. Zu guter Letzt bleibt die angenehme Aufgabe, allen, die zur Gestaltung der Ausstellung beigetragen haben, herzlichen Dank auszusprechen. Allen voran den Leihgebern, welche vor allem die im Burgenland aus sammlungsgeschichtlichen Gründen bestehenden Lücken zu füllen halfen. Durch die freundliche Vermittlung von Herrn Mag. Hans Lunzer, für welche hier gesondert gedankt sei, stellten folgende Damen und Herren Objekte zur Verfügung: Paul Haider, Nickelsdorf; Dr. Grete Maar, Donnerskirchen; Fam. Martin Michlits, St. Andrä; Dr. Clara Prickler, Eisenstadt; Hedwig Steiger, Mattersburg; Fam. Tomaschitz, Kittsee.

⁶⁾ Zeitschrift für Österreichische Volkskunde. IV. Jahrgang Wien und Prag 1898, S. 59f, Bericht über die Vermehrung der Sammlungen im Jahre 1897.

Bedankt sei auch das Burgenländische Landesmuseum und sein Volkskundereferent, Dr. Wolfgang Gürtler, für die Überlassung einiger Leihgaben sowie Herr Min.-Rat. Dr. Carl Blaha und Herr Sektionsleiter Dr. Wilhelm Schlag. Ein weiterer Dank gilt Herrn Alfred Damm für die photographischen Arbeiten und Frau Gertrude und Veronika Svoboda, in deren Händen die graphische Gestaltung lag. Nicht vergessen soll auch die Leistung des technischen Teams des Österreichischen Museums für Volkskunde bei der Aufstellung der Ausstellung sein. Frau Christine Klein war als Textilrestauratorin allein für die pflegliche Vorbereitung und Wiederherstellung der Objekte verantwortlich. Ein letzter, aber besonders herzlicher Dank gilt einer freiwilligen Mitarbeiterin aus studentischen Kreisen, Frau Gabriele Marschalek, welche von der Sortierung der tausend Hüte bis zum Anbringen der letzten Beschriftungen mit großem Einsatz dabei war.

Hauben und Hüte in historischer Entwicklung

Die ursprüngliche Aufgabe der Kopfbedeckungen war es wohl, ihre Träger vor Witterungseinflüssen zu schützen. Bildliche Darstellungen bei Ägyptern, Griechen und Römern geben jedoch Zeugnis davon, daß spätestens zu diesen Zeiten die Haupthüllen auch bereits Schmuckfunktionen erfüllten. Von den Griechen ist der Petasos bekannt, ein breitkrepiger Filzhut mit kleinem Gupf, welcher wohl als Sonnenschutz diente und von den Reisenden getragen wurde. Der Götterbote Hermes wurde oft mit einem derartigen Hut dargestellt. Eine weitere griechische Hutform war der Pilos, ein kegelförmiger Hut mit schmaler Krempe, welcher von Handwerkern und Schiffen benützt wurde. Die Frauen durchflochten ihr Haar mit Bändern, trugen Kopfreifen, aber auch Hüte und Haupttücher. Die Römer übernahmen teilweise die griechischen Kleidersitten, Formen und Bezeichnungen der Kopfbedeckungen waren dieselben. Bei den Germanen finden wir Rundmützen aus Fell, aber auch kegelförmige Mützen und Hüte aus Loden und grober Wolle. In das 10. Jahrhundert fallen die ersten Nachrichten über Strohhüte. Die Filzhüte wurden im 12. und 13. Jahrhundert bei den höheren Ständen bereits kostbar verziert und mit Pelzwerk verbrämt.

Zur selben Zeit entwickelte sich eine kapuzenartige Kopfbedeckung, die Gugel, welche von Frauen und Männern gleichermaßen getragen wurde. Die Gugel bedeckte Kopf und Schulter, war ein zweckmäßiges Gewand für Leute, welche im Freien arbeiten mußten, sie fand aber auch bei den höheren Ständen Eingang. Die Gugel (von lat. cuculus) ist bis in heutige Tage verbreitet als Bezeichnung für ein großes, warmes Kopftuch, welches Haupt und Schultern bedeckt. Die Frauen des Mittelalters trugen kunstvoll gebundene Tücher, welche unter den Bezeichnungen Gebände und Risen überliefert sind. Mittels einer Kinnbinde und den darüber liegenden Tüchern wurde das Haar zur Gänze verhüllt, wie es den verheirateten Frauen der Zeit geziemte. Die jungen

Mädchen trugen einen Kranz aus Metall, Stoff oder Blumen, das sogenannte Schapel. Es konnte auch oben mit einem Deckel geschlossen sein.

Frauen von Stand hüllten ihr Haar aber in Netze und Schleier. Wie achtlos oder nur halb aufgesetzte Gugeln sahen die Stauchen aus. Nachfahren von Stauche, Gebände und Schapel haben sich in Vorarlberg sowohl im Aussehen als auch in der Bezeichnung bis heute erhalten. An späterer Stelle wird in diesem Katalog von der „Stucha“, der Trauertracht der Bregenzerwälderinnen und vom „Schapel“ oder „Schäpeli“ der Bregenzerwälder und Montafoner Mädchen noch die Rede sein. Risen wurden häufig im Zusammenhang mit Haarnetzen getragen, vom Schapel hing oft ein Schleier herab. Mit Schleiern geziert waren auch die im 14. Jahrhundert aufkommenden spitzen, kegelförmigen Frauenkopfbedeckungen, die unter dem Namen Burgunderhaube oder Hennin bekannt sind. Diese Hauben, von Burgund ausgehend, konnten groteske Formen annehmen; statt einer Spitze hatten sie oft zwei Hörner, welche eine unglaubliche Breite und Höhe erreichten. Neben diesen modischen Ausformungen lebten aber gebänderte Tücher und Gugeln bis ins 15. Jahrhundert. Für die Männer waren sowohl Filz- als auch Strohhüte gebräuchlich, die Formen konnten spitz oder rund, hoch oder niedrig sein. Das 16. Jahrhundert brachte eine neue Form hervor, das Baret, eine bauschige Mütze auf schmalen Kopfteil, deren Teller geschlitzt und vielfach verziert sein konnte. Der Schmuck konnte aus Pelz, Federn, Seidenzeug oder Schnüren bestehen. Das Baret trugen Männer wie Frauen. Daneben gab es nach wie vor Gebänderte Hauben für die Frauen und breitkrempe wie auch hohe Hüte für Männer.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kamen die hohen, steifen spanischen Hüte in Mode. Sie waren aus schwarzem Samt oder Seide mit schmaler Krempe, manchmal fehlte die Krempe ganz. In der bäuerlichen Kleidung waren daneben aber genauso weiche Filzhüte und kasserolförmige Hüte mit flachen Krempen zu finden. Der in der Bauertracht schon längst bekannte breitrandige weiche Schlapphut aus Filz wurde während des Dreißigjährigen Krieges weit verbreitet. Er diente als Soldatenhut, war aber auch in den höheren Schichten gebräuchlich. Nach Abbildungen berühmter Maler der Zeit ist er als Rembrandt- oder Rubenshut

bekannt. Man klappte die Krempe gern an einer Seite hoch, gegen Ende des 17. Jahrhunderts sogar an mehreren Seiten, wodurch der sogenannte Dreispitz entstand. Über die Soldatentracht breitete er sich auch in der bürgerlichen Kleidung aus. Der nur an zwei Seiten hochgeklappte Zweispitz war lange Zeit Modehut, er gehörte zur Galauniform der Hofbeamten und Offiziere. Eine Abart davon war der Napoleonhut, dessen hintere Krempe in der Mitte hochgezogen war, dessen vordere Krempe eine Ausbuchtung besaß, neben der eine Kokarde angebracht war. Die bäuerlichen Hutformen des 17. und 18. Jahrhunderts hatten sich wenig geändert, sie ähnelten denen der früheren Jahrhunderte, also breitrempige Filz- und Strohhüte, wie auch rundum aufgebogene Hüte mit gespitztem Gupf.

Das späte 18. Jahrhundert brachte eine neue Hutform, welche von England aus seinen Siegeszug antrat, den Zylinderhut. Während des gesamten 19. Jahrhunderts bestimmte er das modische Bild sowohl in der bürgerlichen Kleidung wie auch in den ländlichen Trachten. Er variierte in Form und Material. Einmal finden wir den Kopfteil nach oben geschweift, einmal ist er unten breiter. Der Gupf kann hoch oder niedrig sein, die Krempe breit oder schmal. Als Material kommt feine Seide genauso vor wie haariger Filz und Stroh, gefärbt und lackiert oder natur. Der Zylinder war bei Damen gleich beliebt wie bei Herren. In der österreichischen Volkstracht erscheint er in vielen Spielarten, was in einem späteren Kapitel noch näher ausgeführt werden wird. In der bürgerlichen Kleidung wurde der Zylinder von der ebenfalls steifen Melone abgelöst, und diese wieder von einem weicheren Filzhut. In den Volkstrachten gab es, wie immer, mehrere Formen gleichzeitig nebeneinander. Die regionale Differenzierung tritt dort jedoch stärker hervor als in der Bürgerkleidung, welche nivellierenden Modeströmungen stärker ausgesetzt war.

Nun noch einmal zurück zum mittelalterlichen Gebäude. Zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert hat man begonnen, diese Form der Kopfbedeckung aufzugeben, zuerst bei den oberen Ständen, dann auch bei den einfacheren Leuten. Zunächst hatte man das Gebäude haubenartig gefaltet, Hals und Schultern blieben frei; nur mehr die Haare waren verborgen. Aber auch dies änderte sich langsam. Der endgültige Übergang vom gefalteten Tuch zur genähten Haube fällt ungefähr in diese Zeit. Nachrichten

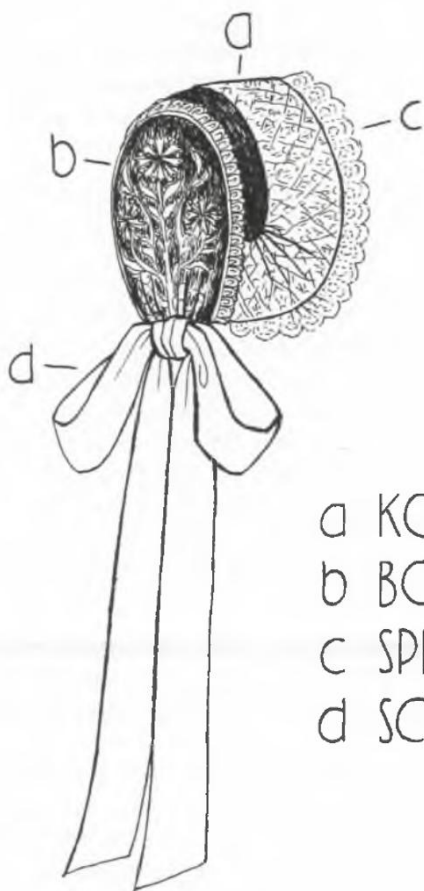
in Inventaren geben Aufschluß über eine ziemliche Vielfalt an verschiedenen Haubenformen, welche sich in unterschiedlichen Bezeichnungen manifestierte. Wie alle diese Bundhauben, Guglhauben, Schopphauben, Visierhauben ausgesehen haben mögen, ist nicht immer genau überliefert. Die Objekte in den Sammlungen gehen meist kaum weiter als bis in das späte 18. Jahrhundert zurück. Die älteren Haubenformen waren wohl weiche Bodenhauben. Im 17. und 18. Jahrhundert vollzog sich eine Versteifung der Hauben durch Drahtgestelle. Überdies bürgerte sich die Verwendung von Goldmaterial ein, was die Hauben zu einem Luxusartikel und Statussymbol ersten Ranges werden ließ. In den Verzeichnissen des Diebsgutes des niederösterreichischen Räuberhauptmannes J. G. Grasel, welche bei den Verhören 1817 angelegt wurden, finden sich oft genug als Beutestücke goldene Hauben. Sie hatten auf Grund des kostbaren Materials und der oft komplizierten Herstellungsweise einen beträchtlichen Wert. Unter den starren Hauben erreichten die reichen Wiener Goldhauben und die goldenen Linzer Hauben das höchste Ansehen. Daneben blieben aber die einfacheren weichen Bodenhauben ebenfalls von Bedeutung. Man trug sie als Unterhauben unter den Kopftüchern – so in Niederösterreich und im Burgenland –, oder man setzte sie unter breitkrepfigen Filz- oder Strohhüten auf wie in der Steiermark und in Kärnten, wo sie aber auch als eigenständige Kopfbedeckungen beliebt und weit verbreitet waren. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an begannen die Hauben an Bedeutung zu verlieren. Nach der Jahrhundertwende war es nicht mehr unschicklich, ohne Kopfbedeckung aus dem Haus zu gehen. Das Kopftuch als funktionelle Arbeitsbekleidung löste die Haube nach und nach ab. Als elegant, fest- und feiertäglich galt fortan der Hut und nicht mehr die alte Haube.

Formale Kriterien

Die Bedeckung des Hauptes, sei es zum Schutz vor Witterungseinflüssen, sei es auf Grund von Moralvorstellungen früherer Zeiten oder zu Schmuck- und Zierzwecken, kann auf unterschiedliche Art und Weise erfolgen. Die einfachste Form der Kopfhülle ist zweifellos das Tuch, welches gefaltet, gebunden oder gesteckt, Gesicht und Haar nach Belieben mehr oder weniger verhüllen kann. Die Haube hingegen ist genäht. Sie besteht aus mindestens zwei oder mehreren Teilen, welche der Kopfform mehr oder weniger angepaßt sein können. Haube und Tuch ergänzen sich in ihren Urformen, sind nicht immer leicht voneinander zu trennen und zu unterscheiden, die eine ist aus dem anderen entstanden. Mittelalterliche Gebände, welche sich zum Beispiel in der Bregenzerwälder Trauertracht bis heute in einer bestimmten Form erhalten konnten, das schwarze Kopftuch der Oberösterreicherinnen, welches aus gesteiftem Taft besteht und in starrer Form Kopf und Rücken der Trägerin bedeckt und nicht mehr für jedes Tragen neu gebunden wird, oder die Lutzmannburger Haube, die ja in Wirklichkeit auch ein Tuch ist, obwohl sich im allgemeinen Sprachgebrauch dafür die Bezeichnung Haube eingebürgert hat, zeigen diese gegenseitigen Beziehungen ganz deutlich. Allein die Tatsache, daß die Bezeichnungen Tuch und Haube vertauschbar sind, zeigt, daß eine Grenze nicht scharf zu ziehen ist, daß beide nebeneinander existierten und verschiedene Entwicklungsstufen durchgemacht haben.

Als Grundtypus der Hauben kann die einfache Bodenhaube angesehen werden, welche ursprünglich in weicher Form existiert. Das 17. und 18. Jahrhundert bringt neben den weichen auch starre Hauben hervor, welche sich nicht mehr variabel der Kopfform anpassen. Die von der Haubenmacherin einmal festgelegte Form bleibt für alle Zeiten erhalten. Die älteren weichen Haubenformen lebten aber lange nach, einerseits in den Unterhauben, welche unter Hüten und Tüchern getragen wurden, andererseits in den

BODENHAUBE



- a KOPFTEIL
- b BODENTEIL
- c SPITZENRAND
- d SCHLEIFEN

Fig. 1

Tauf- und Kinderhauben. Die klassische Bodenhaube besteht aus Kopfteil, Bodenteil, einem Spitzenrand rund um das Gesicht und einer Schleife im Nacken (Fig. 1). Die einzelnen Teile können variieren in Größe und Form, sie können auch zum Teil wegfallen. Beim Kärntner Bodenhäubchen zum Beispiel fehlt zumeist der Spitzenrand. Das Fehlen von Spitzen und Schleifen bei manchen Hauben aus alten Sammlungsbeständen darf jedoch nicht unbedingt zu der Annahme führen, daß dieser Zierat bei bestimmten Haubentypen nicht vorhanden war. Diese meist aus empfindlichen Materialien (Spitze, Seide) bestehenden Haubenteile haben sich sehr häufig nicht so lange erhalten wie die dazugehörigen robusten starren Hauben.

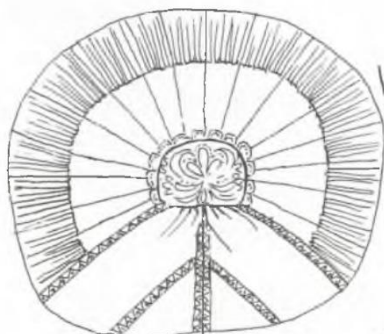
Die meisten österreichischen Haubenformen lassen sich von der Grundform der klassischen Bodenhaube ableiten, was nicht immer auf den ersten Blick erkennbar sein mag. Die einzelnen Teile können zu wuchern beginnen und überdimensionale Form annehmen, wie zum Beispiel der Bodenteil der Wachauer Haube, der zu einem tellerförmigen Brett emporgezogen ist. Andere Beispiele für Wucherformen sind die Bregenzer Radhaube oder die Wiener Stoßhaube. Auf der anderen Seite können auch Schrumpfungsprozesse eingetreten sein, wie bei der bayrischen Riegelhaube oder beim Salzburger Böndel, wo Kopf- und Bodenteil so zusammengeschrumpft sind, daß die Haube kaum mehr als solche zu erkennen ist. Sie sitzt dann auch nur mehr auf dem Haarknoten und hat ihre ursprüngliche Bedeutung, das Haupt zu verhüllen, gänzlich verloren (Fig. 2).

Eine ganz besondere Entwicklung hat die sogenannte Linzer Haube genommen. Sie hat sich ebenfalls aus der Bodenhaube entwickelt, wie Franz Lipp einwandfrei mittels verschiedener Zwischenstufen nachweisen konnte. Als erster Schritt begann sich die Spitzenblende zu verbreitern, Boden- und Kopfteil wurden kleiner und wuchsen schließlich zu einem „Böndel“ zusammen. Aus dem immer breiter werdenden Spitzenrand, der schließlich durch ein Drahtgestell Festigkeit erhielt, entstanden bei der Endform der Linzer Haube das Band und die Flügel. Die ganze Entwicklung wurde durch eine Drehbewegung um die eigene Achse möglich, welche die Linzer Haube im Lauf ihrer Entwicklung mitgemacht hat. Die Schleife der Haube blieb an der Stelle,

WUCHERFORMEN UND SCHRUMPFFORMEN



WACHAUER HAUBE



VORARLBERGER
RADHAUBE



SALZBURGER
BÖNDELHAUBE

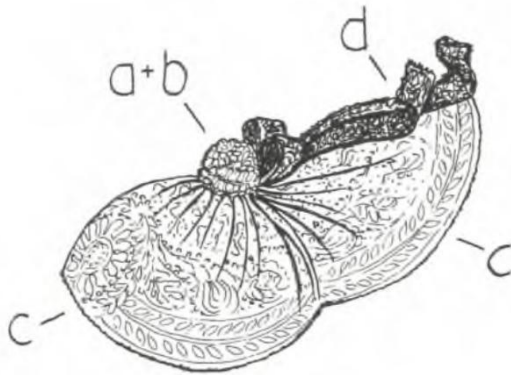
IGLAUER HAUBE



BAYRISCHE
RIEGELHAUBE

Fig. 2

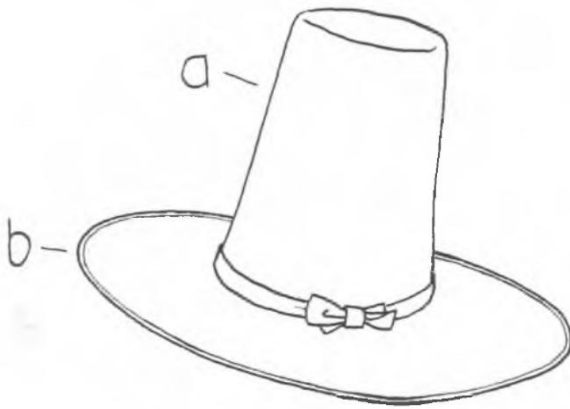
LINZER HAUBE



- a+b KNOPF ODER BÖNDEL
verkleinerter und zusammen-
gewachsener Kopf- und Bodenteil
- c BAND UND FLÜGEL
entstanden aus vergrößertem
Spitzenrand
- d SCHLEIFE
an der Stelle des früheren Zug-
bandes bei der Bodenhaube

Fig. 3

HUT



a KOPFTEIL
b KREMPE

Fig. 4

wo sich früher das Zugband der Bodenhaube befunden hatte, bestehen (Fig. 3).

Der Hut als Kopfbedeckung ist wohl ebenso alt wie die Haube. Er hat aber eine von dieser gänzlich unabhängige und eigenständige Entwicklung durchgemacht und seine Form im Laufe der Jahrhunderte mindestens genauso oft gewandelt wie die Haube. Eine Kopfbedeckung spricht man dann als Hut an, wenn sie aus einem ausgeprägten Kopfteil und einem Rand, einer Krempe, besteht (Fig. 4). Neben den Tüchern, Hauben und Hüten gibt es noch zahlreiche weitere Typen von Kopfbedeckungen. So unterschiedlich wie ihre Bezeichnung, ist ihr Aussehen (Mützen, Kappen, Kapuzen, Schleier, Kronen . . .).

Material und Herstellung

So vielfältig wie die Formen der Kopfbedeckungen ist auch das Material, aus welchem sie hergestellt sind. Zur Herstellung von Hüten kommt als Rohmaterial Wolle, Haar oder Stroh in Frage. Der heilige Klemens gilt als Schutzpatron der Hutmacher, da er der Sage nach die Filzbereitung erfunden hat. Als armer wandernder Mönch habe er Werg in seine Sandalen getan, welcher unter dem Druck, der Reibung und Feuchtigkeit der Füße zu einer festen Masse, eben zu Filz, wurde.

Griechen und Römer kannten Filzhüte, bei den Germanen werden sie im 10. Jahrhundert erstmals genannt. Die Hüte des Mittelalters und der Neuzeit bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurden aus Wollfilz hergestellt, der meist aus Schafwolle erzeugt wurde. Unter Wolle verstehen die Hutmacher auch die Wollhaare der Kaschmir- oder Tibetziege, die der Mohair- oder Angoraziege, die des Alpakas, des Lamas oder des Kamels. Feinere Hüte erhielten einen Überzug aus Hasen- oder Biberhaaren. Biberhüte waren sehr teuer und daher vornehmen Leuten vorbehalten. Um 1730 entdeckte man ein chemisches Beizverfahren, mit Hilfe dessen man reines Haar wie Wolle vollständig verfilzen konnte. Dazu wurde das Haar von Kaninchen, Hasen, Biber, Fischotter oder Bisamratten verwendet. Ab dieser Zeit trennte sich die Herstellung des Haarhutes von jener des Wollhutes.

Bei der Huterzeugung unterscheidet man drei Arbeitsgänge, das Zurichten der Materialien (Wolle oder Haar), das Verfertigen der Hüte (Formen), und das Färben, Steifen, Aufputzen und Stafieren.

Das Hutmacherhandwerk war im Mittelalter in Zünften organisiert. Die älteste Nachricht darüber erscheint in einer Kölner Zunftordnung aus dem 13. Jahrhundert. Der Verkauf der Hüte erfolgte meist durch den Meister selbst. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die Vorherrschaft der Zünfte aufgehoben, und freie Manufakturen konnten sich entwickeln. Daneben bestand

jedoch das Handwerk weiter. Es geriet um 1800 in eine schwere Krise durch den verstärkten Import, welcher aus Belgien, Holland, Frankreich und Italien einsetzte. Wie in der gesamten Textilindustrie erfolgte auch bei der Hutherstellung gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Umwandlung der handwerklichen Herstellung in den maschinellen Betrieb. Während der beiden Weltkriege erfolgte wieder ein leichter Aufschwung des Hutmacherhandwerks, da Reparatur und Änderung wieder gefragt war.

Eine ähnlich lange Geschichte wie der Filzhut hat auch der Strohhut aufzuweisen. Nach den griechischen und römischen Seeleuten, Landarbeitern und Handwerkern trug ihn auch die bäuerliche Bevölkerung vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Als Arbeitshut schützte er vor intensiver sommerlicher Sonnenbestrahlung. Der Strohhut war auch bei Ordensleuten beliebt. Im 18. und 19. Jahrhundert gewann er zunehmend bei der bürgerlichen und städtischen Bevölkerung an Beliebtheit. Schäferidylle zeigen die Damen mit breitkrepfigen Strohhüten, die Zylindermode bediente sich neben Filz und Seide auch des Stroh, biedermeierliche Schutzen waren aus ebendemselben Material gefertigt. Die Verfertigung von Strohhüten geschah hauptsächlich in Heimarbeit, oft als Nebenerwerb. Meist wurde nur für den regionalen Bedarf gearbeitet, aber Salzburger Strohhüte zum Beispiel wurden um 1850 auch nach Deutschland verkauft. Bekannte österreichische Produktionsstätten befanden sich in „Strohhutgegenden“ wie Tirol, vor allem im Defereggental, oder im steirischen Sulmtal. Die Arbeitsgänge bestanden im Trocknen des Stroh, Bleichen, Färben, Flechten der Strohborten, Nähen, Steifen, Formen. Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden sie ausschließlich von Hand gemacht, aber schon vor 1850 waren in der Strohhutfabrikation Maschinen in Verwendung. Auch das Steifen und Formen übernahmen bald gewerbsmäßige Appretur- und Bügelanstalten. Durch die Einfuhr ausländischer Strohborten zum Beispiel aus Italien und Japan verbilligten sich die Strohhüte zu Anfang des 20. Jahrhunderts immer mehr. Sie wurden dadurch hauptsächlich zum Hut der weniger Bemittelten. Auch in Kriegzeiten, wo es Mangel an Filz gibt, konnte er sich behaupten. Derzeit ist der Strohhut, und zwar der nach alten Vorbildern gefertigte, wieder im Kommen, wie die Modezeitschriften des Jahres 1983 glaubhaft vermitteln.

Aus besonders seltsam anmutendem Material sind zwei in der Ausstellung gezeigte Mützen, nämlich aus Baumschwämmen. Es sind zwei runde Hauskäppchen; daneben besitzt das Österreichische Museum für Volkskunde auch richtige Hüte aus Zunderschwamm. Der braune Buchen- und der weiße Birkenschwamm eignet sich für derartige Zunderhauben. Der Buchenschwamm wird in nassem Zustand über einem Model geformt. Geramb berichtet über eigene Zundelmacher in Bayern, welche im Haupt- oder Nebenerwerb solche Schwammhauben herstellten. In Österreich sind die Schwammhauben aus dem Ausseerland bekannt. Darüber hinaus gab es sie aber auch in Bayern, Böhmen, Schlessien und Siebenbürgen.

Die Herstellung der Hauben war seit jeher mehr eine Frauensache. Reisnerinnen hießen die Verfertigerinnen der mittelalterlichen Gebände. Haubnerinnen und Pfadlerinnen hatten zu Anfang des 17. Jahrhunderts das Recht, selbstverfertigte Hauben und Bänder zu verkaufen. Als Vorläufer des heutigen Modistengewerbes gelten die Flöckh- und Visier-Schneider, welche Frauen- und Kinderhauben aus allerhand Zeug machten und im 17. Jahrhundert eine eigene Bruderschaft bildeten. Neben der gewerblichen Herstellung von Hauben gab es aber immer auch die Fertigung in Heimarbeit und Nebenerwerb. Gimpenhauben, Goldhauben, Schwazer Fozzlkapfen wurden von Frauen hergestellt, die dazuverdienen mußten. Mit dem Niedergang der Haubenmode sind auch ihre Erzeugerinnen verschwunden, sodaß man heute, im Zuge der durch die Folklorismusbewegung hervorgerufenen Haubenrenaissance gezwungen ist, zur Selbsthilfe zu greifen. Heimat- und Volksbildungswerke organisieren Haubenstickkurse, in denen man unter Anleitung seine eigene Goldhaube zu verfertigen lernt.

Das Material für die Haubenherstellung war vielfältig und variierte von billigem bis zu teurem Zeug. Eine Haube mußte bis ins 19. Jahrhundert jede Frau besitzen, also reichte die Palette je nach Stand und Vermögenslage von einfachen bis zu kostbaren Stücken. Aus Wolle und Garn wurden die Hauben gestickt, gehäkelt, genetzt. Als Beispiele sind anzuführen: Säuglingshäubchen, Unterhauben und die schweren Tiroler und Vorarlberger Fozzlhäuben, wahre Türme oder Berge aus verstrickter, grober Wolle. Bodenhauben konnten aus einfachem Leinen gemacht sein, aber

auch aus Brokat, Samt oder Seide. Pelz wurde entweder für eine ganze Haube oder als Verbrämung verwendet. Als Haubenzierat dienten Perlen, Glassteinchen, Pailletten und vor allem Spitzen, welche bei ausladenden Haubenformen meist durch ein Drahtgestell versteift waren. Spitzenbesätze gab es aus Flor oder Tüll, aus Gold- oder Silberfäden, aus Roßhaar, Seide oder Baumwolle. Im 17. und 18. Jahrhundert, als das Goldmaterial als Zeichen privilegierter Verhältnisse mehr und mehr in Gebrauch kam, wurden die Hauben immer prächtiger.

Funktionale Aspekte

Die Schutzfunktion der Kopfbedeckungen stand wohl bei der Entwicklung von Kopfhüllen ursprünglich ganz im Vordergrund. Die Wortbedeutungen „sich hüten“, „auf der Hut sein“ erinnern noch daran. Der Fingerhut ist ein Ding, welches die Näherin vor unerwünschten Nadelstichen schützen soll. Wird ein Kind besonders umsorgt und gehegt, spricht man von einer behüteten Kindheit. Der breitrandige Strohhut bietet Schutz vor den sengenden Strahlen der Sonne, der dichte Filzhut hält den Regen ab, gegen Winterkälte schützen Woll- und Pelzhauben. Neben diesen unmittelbaren Witterungseinflüssen können auch noch äußere mechanische Einwirkungen das Tragen einer Kopfbedeckung geboten erscheinen lassen. Man denke an Sturz- und Feuerwehrhelme, an das dichte Netz- und Maschenwerk von Imkerhauben, an die wattierte Kinderhauben des Biedermeier, welche die Stürze bei ersten wackligen Gehversuchen mildern sollten.

Neben dem Faktor des Schutzes stand bald in gleichem Ausmaß die Bedeutung von Haube und Hut als wichtiges Schmuck- und Zierelement der Kleidung. Durch Verwendung von kostbaren Materialien wie Pelz, Samt, Seide, Brokat, Spitzen, durch die Verzierungen mit Schnüren, Bändern und Maschen, mit Knöpfen, Schnallen und Quasten, mit Federn und Blumen wurde aus der schützenden Kopfbedeckung ein Zierstück der Männer- und Frauenkleidung. „Ei, wo steckt die Gute/ mit dem Pfauenhute/ Die vergeß ich nimmermehr/ und wenn's Leben ewig wär'!/,“ heißt es in einem Tanzlied des Tannhäusers (um 1240–1270). Dicht mit Pfauen- und anderen Federn geschmückte Hüte waren im Mittelalter bei den höheren Ständen in Mode. Dies liefert das Stichwort für einen wichtigen Faktor in der Entwicklung der Kleidersitten überhaupt. Was wann wo und wie lange „in Mode“ ist, hängt von verschiedenen Einflüssen und Bedingungen ab. Ein wesentliches Element dabei waren und sind die Vorbildwirkungen, die früher einmal von Adel und Klerus, später vom gehobenen Bürgertum

ausgegangen sind. Heute orientiert man sich vielfach an Schauspielern und Filmstars. Alexander Girardi, der große Wiener Volksschauspieler (1850–1918) machte einen flachen Strohzylinder, den nach ihm benannten Girardihut, berühmt. Der Borsalino ging in dem gleichnamigen Film mit Alain Delon und Jean Paul Belmondo um die ganze Welt und löste eine gewaltige Hutmodewelle aus. Das Schmuckbedürfnis auch als Folge von Geltungsbedürfnis bewirkte eine Reihe skurrilster Hutmoden, die ihren Höhepunkt jeweils in der Luxuration einer bestimmten Form fand. Einmal wuchsen die Haubenenden zu gigantischen Spitzen aus, dann gab es wieder Hauben mit zwei oder mehreren Hörnern, deren Höhe und Breite das Passieren von Türen schwierig machte. Im Raume nördlich von Wien entwickelten sich sogenannte Stoßhauben mit einem weit nach hinten ragenden Spitzenschirm, deren vollendetste Ausprägung die Iglauer Frauenhaube wurde. Bei den alemannischen Radhauben vergrößerte sich der Bodenteil zu einem radartigen Gebilde. Die Modehüte des 19. Jahrhunderts kamen dem Schmuckbedürfnis in Form von ungeahnten Garnierungen in Gestalt von Tüllbäuschen, Federbuschen, künstlichen Blumen und ähnlichem nach. Als volkstümliche Entsprechung dazu könnte man die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Mode gekommenen Kärntner Bänderhüte sehen, deren Bandschmuck, durch Drahtschleifen hoch aufgetürmt, den gesamten Hutgupf bedeckt. Bänderschmuck ist auch bei Tiroler und Salzburger Frauenhüten ein ganz prägender Bestandteil. Die Bänder können zu Schleifen und Maschen gebunden sein und hängen dann weit auf den Rücken herunter, oft bis zum Rocksäum. Statt der Bänder liegen oft grüne, schwarze oder rote Seidenschnüre um den Gupf. An der Farbe der Schnüre, ob rot oder grün – besonders bei den reich bedeckten Burggräfler Hüten –, konnte der Kundige ablesen, ob es sich um einen ledigen oder verheirateten Burschen handelte. Bei Stroh Hüten sind es meist gedrehte oder geflochtene Stroh bänder; bei Sonn- und Festtagshüten treten an Stelle der Seidenkordeln häufig solche aus Gold- oder Silbermaterial mit ebensolchen Quasten an den Enden. Die Schnüre können zu Schlingen und Schnecken gedreht sein und auf diese Weise ein zusätzliches Schmuckelement darstellen. Männerhüte, die aus dem slawischen Raum stammen, sind hin und wieder mit bunten Perlenschnüren oder -rosetten ge-

schmückt. Auch Chenilleschnüre kommen vor und kleine Münzen, welche an Bandenden über die Krempe hängen. Der Hutschmuck im slawischen Bereich ist generell bunter, vielfältiger, materialreicher als im Alpenraum. Hier herrschten, vor allem bei den Männerhüten, der Federschmuck und diverse Jagdtrophäen vor. Federgestecke galten bis ins 19. Jahrhundert als Vorrecht der Jäger und Schützen. Später zierten sie Männer- und Frauenhüte gleichermaßen, ohne daß dem eine tiefere Bedeutung innewohnte. Davor aber konnten sie als Zeichen der Tapferkeit oder gar der Herausforderung gewertet werden. Die Anzahl der Federn und die Art ihrer Anbringung waren von zeichenhafter Bedeutung. Neben den Federn, besonders denen des Birkhahnes, war und ist der Gamsbart die Hauptzier des alpenländischen Männerhutes. Früher wurde der aus den Rückenhaaren der Gams bestehende Hutschmuck zu einem kreisförmigen Gebilde (Scheibenbart) gebunden, später und bis heute wird er büschelförmig wie ein Pinsel getragen. Gamsbärte waren kostbar und galten als Zeichen besonderen Jagdgeschicks. Hochzeitshüte wurden zusätzlich vielfach auch mit echten oder künstlichen Blumen versehen. Auch für andere kirchliche Feste und feierliche Anlässe griff man auf Blumenschmuck als Hutzier zurück.

Zwei Zierelemente mögen abschließend noch erwähnt werden: einerseits die Vereinsabzeichen auf den Männerhüten, andererseits die Hutnadeln und Haarstecher der Frauenhüte und -hauben. Ein mit Vereinsabzeichen vollgepflasterter Hut will natürlich nicht nur Schmuck sein, sondern soll die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppierungen öffentlich demonstrieren und seinen Träger als einen in irgendeiner Hinsicht bedeutsamen Mann kennzeichnen. Zu den Vereinsabzeichen kommen häufig Leistungsabzeichen, z. B. von sportlichen Ereignissen. Einen tüchtigen Wanderer oder Bergsteiger kann man unter Umständen auch an seinem Hut erkennen.

Anders ist es mit den Hutnadeln und Haarstechern der Frauen. Sie hatten einen funktionalen Wert im Befestigen der Kopfbedeckungen an der Frisur. Salzburger Goldbündelhauben oder bayerische Riegelhauben hätten am Haarknoten ohne Stecher gar keinen Halt mehr gefunden, da es sich dabei um ausgesprochene Schrumpfgelbilde von ehemaligen Hauben handelt. Über diesen Bündelhauben trugen die Mädchen zu festlichen Anlässen auch

ein sogenanntes „Garnierl“, ein Seidenband mit Goldfransen an den Enden und einen Rosmarinzweig. Bei den Hutnadeln reicht die Variationsbreite vom notwendigen Utensil bis hin zum rein zierenden Schmuckstück.

Neben den Schutz- und Zierfunktionen hatten die Kopfbedeckungen aber auch ganz bedeutsame Signalwirkungen. Sie waren das äußerlich sichtbare Kennzeichen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Diese war zu definieren durch die soziale und gesellschaftliche Stellung, durch das Alter und das Geschlecht, durch die Ausübung eines bestimmten Berufes, durch Religionszugehörigkeit und regionale Herkunft. Kleidervorschriften sorgten immer dann für Ordnung, wenn Mitglieder niedriger Stände begannen, Bekleidungsitten der Oberschicht nachzuahmen. Diese Kleiderordnungen schlossen selbstverständlich auch die Kopfbedeckungen mit ein. Die im 16. Jahrhundert aufkommenden Barette durften zum Beispiel von Bauern und Handwerkern nicht getragen werden. Ähnlich war es mit den Schnabelschuhen des Mittelalters. Die Standeszugehörigkeit bestimmte die erlaubte Länge der Schnäbel. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts verbot eine steirische Gesindeordnung den Dienstboten das Tragen von breiten seidenen Hutschnüren. Darüber hinaus sorgten schon die ökonomischen Möglichkeiten für ein gewisses Regulativ. Die hohen Kosten der Anschaffung schlossen gewisse Kopfbedeckungen für bestimmte Schichten von vornherein aus. Das galt für teure Biberhüte genauso wie für kostbare Goldhauben, welche für ihre Träger ein gewisses Statussymbol darstellten. Die Verwendung kostspieliger Materialien und üppigen Zierats diente als Gradmesser der Wohlhabenheit. Hüte waren damit auch geeignet, den Stand ihrer Träger zu symbolisieren. Sie konnten Ausdruck von Macht und Würde sein, Symbol der Herrschaft. In der kirchlichen Hierarchie waren verschiedene Hutformen für verschiedene Ämter vorgesehen. Bischöfe, Kardinäle und Päpste wurden in ihr Amt mit den entsprechenden Kopfbedeckungen, Mitra, Kardinalshut, Tiara eingesetzt. Die höchste weltliche Gewalt drückte sich in Form der Krone und der Krönung eines Herrschers aus. Akademische Würden fanden ihren Ausdruck in der Verleihung des Doktorhutes, ein scheidender Rektor übergab seinem Nachfolger als Zeichen der neuerworbenen Würde das Baret. Heute noch gilt das sprichwörtlich gewordene Amtskappl als Symbol der Amtsge-

walt im Staat. Pensionierte Polizeibeamte sollen z. B. schon ihre alten Dienstmützen sichtbar in den Fond ihrer Autos gelegt haben, um den Nachstellungen diensthabender Kollegen bei Parksünden zu entgehen. Der Hut als Zeichen kann sogar die Person des Trägers ersetzen, wofür als berühmtestes Beispiel der Geßlerhut dienen mag. Als Zeichen der Ehrerbietung bürgerte sich die Sitte ein, beim Gruß den Hut zu lüften bzw. ihn gegenüber Höhergestellten ganz abzunehmen. In geschlossenen Räumen gilt es als Gebot der Höflichkeit, daß Männer den Hut abnehmen, noch mehr gilt dies in der Kirche. Bei den Frauen liegt die Sache umgekehrt. Von ihnen erwartete man Bedeckung des Hauptes und Verhüllung der Haare besonders in der Kirche.

Auf der einen Seite galt der Hut als Zeichen von Stand und Würde, auf der anderen Seite konnte sein Fehlen ein Negativmerkmal darstellen. Römischen Sklaven war es nicht erlaubt, das Haupt zu bedecken. Als Zeichen ihrer Freilassung bekamen sie den Hut des freien Mannes verliehen. Negative Kennzeichnungen wurden auch durch das zwangsweise Verordnen von auffälligen Huttrachten erreicht. Die gelben Judenhüte seien genannt, deren Tragen durch das Vierte Lateranische Konzil 1215 verordnet wurde, oder rote Mützen oder Papierhüte, welche man Verurteilten aufsetzte. Auch Schuldner wurden zuzeiten veranlaßt, gelbe Hüte zu tragen.

Aufgrund der historischen Entwicklung der Signifikanz von Kopfbedeckungen blieb es natürlich nicht aus, daß sie auch zu Symbolträgern politischer Entwicklungen gerieten und als Zeichen freiheitlicher Gesinnung Bedeutung erlangten. Die den phrygischen Mützen nachgebildete Jakobinermütze, eine Art Zipfelhaube, wurde zum Symbol der französischen Revolution. Revolutionäre Bewegungen des 19. Jahrhunderts entwickelten ebenfalls bestimmte Hutformen, den Karbonarihut in Italien, den Heckerhut und Demokratenhut in Deutschland. In Österreich brachte man Opposition in Form von breitkrepfigen, weichen Filzhüten zum Ausdruck, welche im Gegensatz zu den üblichen steifen Zylindern der konservativen Kreise standen.

An den Kopfbedeckungen läßt sich teilweise auch bis heute die Zugehörigkeit zu bestimmten Berufsgruppen ablesen. Forstleute und Jäger tragen bevorzugt grüne oder graue Filzhüte, welche die Komplettierung ihrer graugrünen Berufskleidung bilden. Aus dem

Alpenraum kennt man Melkermützen, meist kleine, anliegende Kappen aus Filz, Leder oder Stroh. Wirtsleute und Fleischer erkannte man ebenfalls an ihren enganliegenden Mützen. In gewissem Sinn gehören auch die sogenannten Hausherrnkappen, runde Scheitelkappen, manchmal aus Samt, welche in Wien bis zum 1. Weltkrieg zu finden waren, dazu. Ähnliche Kappen waren auch bei den Weinbauern im umliegenden Niederösterreich gebräuchlich. Koch und Rauchfangkehrer haben ihre bestimmten Mützen, die Wiener Fiaker treten mit einer Melone auf, Relikte von Dienstlivrees kann man noch bei Hotelpagen und Chauffeuren finden. Die Arbeiterschaft, soweit sie nicht Schutzhelme trägt, wird charakterisiert durch eine Schirmmütze, schlicht Kappl genannt. Eine spezielle Gruppe bilden die Uniformhüte, die Drei- und Zweispitze der Franzosen, die Tschakos der österreichisch-ungarischen Armee, die deutschen Pickelhauben und schließlich die Stahlhelme, welche heute Soldatenköpfe in aller Welt schützen sollen. Zu erwähnen sind noch Kopfbedeckungen, welche bei sportlicher Betätigung entweder Schutz bieten sollen oder ebenfalls zum reinen Zeichen geworden sind. Man denke dabei an Schimützen, Rennfahrerhelme, Golfermützen und Reiterkappen.

Aufgrund der kleinregional viel stärker voneinander abgesetzten Bekleidungsgewohnheiten früherer Zeiten war die getragene Tracht noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein deutliches Signum für die regionale Herkunft ihres Trägers. Gerade die Kopfbedeckungen waren dazu angetan, Zugehörigkeiten zu einer bestimmten Landschaft zu dokumentieren. Aber auch altersmäßige Differenzierungen ließen sich anhand von Hauben und Hüten treffen, vor allem verheiratet und unverheiratet unterschied sich deutlich am Kopfputz. Zwei Literaturbeispiele mögen diese verschiedenen Funktionen der Kopfbedeckungen erläutern, und selbst wenn sie französischen beziehungsweise deutschen Ursprungs sind, lassen sich die darin enthaltenen Aussagen für ihre Zeit wohl generalisieren. George Sand berichtet in ihrer Erzählung „Der Teufelsteich“ (1846) über eine Hochzeit in Zentralfrankreich:

„ . . . Petit-Pierre trug einen ganzen Anzug aus kornblumenblauem Tuch und eine rote Weste, die so schmuck und so kurz war, daß sie ihm kaum die Brust bedeckte. Der Dorfschneider hatte ihm die Ärmel so knapp

zugeschnitten, daß er seine Ärmchen nicht zusammenbringen konnte. Und wie er stolz war! Er trug einen runden Hut mit einer schwarz-goldenen Schnur und einer Pfauenfeder, die frech aus einem Büschel Perlhuhnfedern hervorragte. Seine kleine Schwester Solange trug zum erstenmal in ihrem Leben eine Haube anstatt des Kinderhäubchens aus Batist, das die kleinen Mädchen bis zum Alter von zwei oder drei Jahren zu tragen pflegen. Und was für eine Haube! Sie war höher und breiter als der ganze Körper des armen Wurms. Und wie schön kam sie sich vor! Sie wagte nicht den Kopf zu bewegen und verhielt sich ganz steif und dachte, man werde sie für die Braut halten . . . Viele Menschen drängten sich vor dem Bürgermeisteramt und der Kirche, um die hübsche Braut zu sehen. Warum sollten wir nicht berichten, wie sie gekleidet war? Es stand ihr so gut! Ihre Haube aus hellem, über und über besticktem Musselin hatte einen Spitzenbesatz. Damals gestatteten die Bäuerinnen sich nicht, auch nur ein einziges Haar zu zeigen, und obwohl sie unter ihren Hauben wunderbares Haar verbergen, das in Bänder aus weißem Linnen eingewickelt ist, um der Haube einen besseren Halt zu verleihen, wäre es noch heute ungehörig und schändlich, sich den Männern mit entblößtem Haupt zu zeigen. Aber heutzutage erlauben sie sich, eine schmale Flechte auf der Stirn sichtbar werden zu lassen, die sie sehr verschönt. Ich selbst traure jedoch der klassischen Kopfbedeckung meiner Zeit nach; diese weißen Spitzen auf der bloßen Haut hatten ein Gepräge antiker Keuschheit, das mir feierlich vorkam, und wenn ein Gesicht in dieser Aufmachung schön war, da war es eine Schönheit, deren Zauber und natürliche Hoheit sich gar nicht beschreiben läßt . . ."

Während der Hochzeit wurde vielfach der Übergang von der Mädchenzeit zu der der verheirateten Frau symbolisch durch die Abnahme eines Jungmädchenkranzes und dessen Ersatz durch eine Frauenhaube brauchtümlich besiegelt. Das Mädchen war „unter die Haube gekommen“. Das Schapel der Bregenzerwälder und Montafoner Mädchen, der Flitterkranz der burgenländischen Kroatinnen, an kirchlichen Feiertagen, zu hohen Familienfesten schmückten sich die jungen Mädchen damit. Die Hochzeit war der letzte Anlaß des Tragens. Danach verschwand diese Mädchenzier in Truhen und Kästen und wurde dort für die zu erwartenden Töchter aufbewahrt und so oft über Generationen vererbt. Theodor Fontane beschreibt in den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ (1881) einen Leichenzug in Lübbenau im Spreeland:

„. . . Ein Leichenzug kommt über den Platz, und acht Träger tragen den Sarg, über den eine schwarze tief herabhängende Sammetdecke gebrei-

tet ist, aus dem Kirchenportal aber, daran der Zug eben vorüberzieht, erklingt Orgel und Gesang, und wir treten ein, um eine wendische Gemeinde, lauter Spreewaldsleute versammelt zu sehen. . . . Männer und Frauen saßen getrennt, und nur die Frauen, soviel ich wahrnehmen konnte, trugen noch ihr spezielles Spreewaldkostüm. . . . Der kurze faltenreiche Friesrock, das knappe Mieder, das Busentuch, die Schnalenschuhe, selbst die bunten seidenen Bänder, die, mit großem Luxus gewählt, über die Brust fallen, sind allerorten in wenigstens ähnlicher Weise vorkommende Dinge, wogegen mir der Kopfputz und die Halskrause von dem sonst Herkömmlichen abweichend erschienen. Die Halskrause wird nicht allgemein getragen; wo sie sich findet, erinnert sie lebhaft an die getollten Ringelkragen auf alten Pastorenbildern: steife Jabots, die dem, der sie trägt, immer etwas von dem Ansehen eines kollernden Truthahns geben. Allgemein aber ist der spreewälderische Kopfputz, und ich versuche seine Beschreibung. Eine zugeschrägte Papier- oder Papphülse bildet das Gestell, darüber legen sich Tüll und Gaze, Kanten und Bänder und stellen eine Art Spitzhaube her. Ist die Trägerin eine Jungfrau, so schließt die Kopfbedeckung hiermit ab, ist sie dagegen verheiratet, so schlingt sich noch ein Kopftuch um die Haube herum und verdeckt sie, je nach Neigung, halb oder ganz. Diese Kopftücher sind ebenso von verschiedenster Farbe wie von verschiedenstem Wert. Junge, reiche Frauen schienen schwarze Seide zu bevorzugen, während sich ärmere und ältere mit krapprotem Sitz und selbst mit ockerfarbenem Kattun begnügten . . .“

Hier wird wieder auf Unterschiede zwischen verheiratet und ledig, aber auch zwischen bemittelt und weniger bemittelt hingewiesen. Weniger erfährt man über Witwen- und Trauerkopfbedeckungen, die eine eigene Spezies der Frauenhauben darstellen. In der Trauertracht der Bregenerwälderinnen zum Beispiel hat sich eine mittelalterlich anmutende Kopfbedeckung erhalten, wie man sie heute höchstens noch vereinzelt bei Nonnen antrifft, die Leidstucha. Sie wird von den nächsten weiblichen Verwandten des Verstorbenen getragen, heute meist nur mehr von der Witwe und zwar beim Begräbnis und am sogenannten Jahrtag. Es handelt sich dabei um ein kunstvoll gefaltetes Tuch in der alten Trauerfarbe weiß, welches zu einer Art Haube gesteckt wird. Nur wenige ältere Frauen beherrschen noch das Anlegen dieser Stuchen, welche bis gegen 1800 zur allgemeinen Kirchengangstracht gehört haben sollen. In der Haubensammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde befinden sich auch andere Trauerhauben in den verschiedenen Ausformungen, meist in schwarzer Farbe. Sie wur-

den, im Gegensatz zur Stuche, meist die gesamte Witwenzeit über getragen.

Wenn man von den im Lebensbrauch erscheinenden Kopfbedeckungen spricht, darf auf die ersten Kopfhüllen im Leben eines Menschen, den Säuglings- und Taufhäubchen nicht vergessen werden. In ihnen hat sich die klassische Form der Bodenhaube am längsten erhalten, sie sind die einzigen Haubenformen, die sich, aufgrund ihrer unveränderten Schutzfunktion, bis heute behaupten konnten. Taufhäubchen gibt es in gehäkelter, gestrickter, genetzter Form, aus Baumwollgarn, Zwirn, oder genäht aus Seide, Brokat oder Tüll. Viele sind bestickt, mit Perlen, Maschen und Bändchen versehen, deren Farbe meist auf das Geschlecht des Kindes hinweist (rosa für Mädchen, blau für Knaben). Naht-ränder sind manchmal mit Rüschen versehen, manche Häubchen sind mit Chiffon oder Leinenfutter unterlegt.

Versucht man nun abschließend die Funktionen der heutzutage in Gebrauch befindlichen Kopfbedeckungen zusammenzufassen, so lassen sich grob umrissen drei Gruppierungen erstellen. Nach wie vor in Gebrauch sind Kopfbedeckungen, die eine gewisse Schutzfunktion erfüllen, Pelz- und Wollhauben im Winter, Sonnenhüte im Sommer, Schutzhelme und andere berufsgruppenspezifische Kopfbedeckungen. Weiters bringt die Hutindustrie jährlich eine große Zahl von Industrieprodukten auf den Markt, welche den langsam wieder im Steigen begriffenen Bedarf an Modehüten deckt. Die sogenannten Trachtenhüte und -hauben, denen dieser Katalog und die Ausstellung in der Hauptsache gewidmet ist, sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zu folkloristischen Attributen geworden, deren Pflege im wesentlichen diverse Trachtenvereine, Tanzgruppen, Blaskapellen übernommen haben. Die Aussagekraft, die den Kopfbedeckungen früher in vielerlei Hinsicht innewohnte, hat sich heutzutage wesentlich reduziert. Wenn Hauben und Hüte noch hin und wieder als Requisit und Symbolträger im Theater verwendet werden, so handelt es sich möglicherweise um Symbole, deren Aussage von den nächsten Generationen schon nicht mehr verstanden werden wird.

Hauben- und Hutformen in den österreichischen Trachtenlandschaften

Begibt man sich auf einen Streifzug durch Österreich auf der Suche nach alten Kopfbedeckungen, so begegnet man einer unglaublichen Vielfalt. Beginnt man dabei im östlichsten Bundesland, dem Burgenland, so kann man das nicht tun, ohne der Kopftücher Erwähnung zu tun. Im Burgenland hat das Kopftuch eine wesentlich größere Bedeutung erlangt als die Haube oder gar der Hut. Frauenhüte sind so gut wie gar nicht vorgekommen. Hauben haben sich zwar spärlich, aber immerhin doch erhalten, über Kopftücher gibt es jedoch Nachrichten in großer Zahl. Das Kopftuch war in Ostösterreich ein fester Bestandteil der Arbeitstracht aber es wurde genauso an Sonntagen getragen. Bei den weniger bemittelten Schichten hatte es die Funktion einer Haube. In Lutzmannsburg zum Beispiel trug man ein kompliziert gebundenes Kopftuch, welches dort die Bezeichnung Haube trug. Es wurde über eine Versteifung am Scheitel gebunden, um ihm eine bestimmte starre Form zu geben. Man benötigte dazu Haubenbänder, welche gesteiift und häufig kunstvoll verziert waren, welche hinten als Masche sichtbar wurden. Das Binden war eine langwierige Prozedur, welche längere Zeit erforderte (vgl. Kat. Nr. 53).

Im Warter Bezirk, in der Gegend von Oberschützen, Großpetersdorf und Stegersbach, war ein Kopftuch üblich, welches die Bezeichnung „Fetzen“ trug. Es handelte sich dabei um ein großes, weißes Kopftuch, das meist sehr schön mit Weißstickerei verziert war. Es wurde im Nacken gebunden, ein Zipf steht dabei nach oben und einer nach unten (vgl. Kat. Nr. 54, Leihgabe Burgenländisches Landesmuseum). Weiters gab es im Burgenland auch große Wintertücher, die „Gugeln“, welche weit über die Schultern reichten. Ein Vergleich mit den im südsteirischen und slowenischen Raum beheimateten „Petschen“ bietet sich an. Sie waren aus warmem, dickem Wollstoff, an den Ecken verziert und

hatten meist handgeknüpfte Fransen. In den verschiedenen Regionen des Burgenlandes gab es viele Varianten der Kopftuchbindungen. Besonders bei den Kroaten gab es komplizierte Bindungsarten mit vielen Drehungen und Knoten. Im allgemeinen kann man sagen, daß die im Nacken gebundenen Tücher einer älteren Schicht angehörten. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts nahmen jedoch die Kinnbindungen zu. Als es nicht mehr als unschicklich empfunden wurde, ohne Kopfbedeckung zu gehen, verschwanden die Kopftücher allmählich bei den jüngeren Frauen. Fährt man heute durch die Dörfer des Burgenlandes, wird man allerdings kaum einer alten Frau begegnen, die nicht das dunkle, meist schwarze unter dem Kinn gebundene Kopftüchl trägt. Bis nach der Jahrhundertwende war es jedoch üblich, nicht nur im Burgenland, auch in Niederösterreich, unter dem Kopftuch eine Haube zu tragen (vgl. Kat. Nr. 57, ÖMV 66.644). Bei diesen Unterhauben handelte es sich entweder um genähte Häubchen aus Baumwolle, oder sie waren aus Baumwollgarn gehäkelt. Sie waren immer weiß und um das Gesicht meist mit Spitzen versehen. Auf der einen Seite wurde das Kopftuch meist tief in die Stirn gezogen, auf der anderen Seite sollte jedoch auch die weiße Spitze hervorblitzen. In St. Andrä im Seewinkel haben sich drei Häubchen erhalten (vgl. Kat. Nr. 55, 56, Leihgabe Michlits). Was im allgemeinen nicht so bekannt ist, ist die Tatsache, daß es im Burgenland auch die viel spektakuläreren Goldhauben gegeben hat. In Donnerskirchen wird eine Goldhaube vom Typus der „reichen Hauben“ wie sie in der Gegend um Wien vorkommen, aus altem Familienbesitz aufbewahrt (vgl. Kat. Nr. 58, Leihgabe Dr. Maar). Als letzte Trägerin der Haube wird die Ururgroßmutter der jetzigen Besitzerin angegeben, welche um 1820 geboren und um 1910 gestorben ist. Von dieser Ururgroßmutter existiert auch ein Gemälde, auf welchem sie aber erstaunlicherweise mit einem einfachen, schwarzen Kopftuch, mit einem Knoten unter dem Kinn gebunden, abgebildet ist. Das läßt darauf schließen, daß sie die Haube auch bereits ererbt und nicht mehr wirklich getragen hat, denn sonst hätte sie sich wohl mit der viel prächtigeren reichen Haube abbilden lassen. Die besagte Goldhaube stammt aus einem der wohlhabendsten Weinbauerhäuser von Donnerskirchen. Laut Aussage der Besitzerin hat es in Donnerskirchen früher in den meisten bürgerlichen Häusern ähnliche Goldhauben

gegeben. Donnerskirchen war immer eine reiche Weinbaugemeinde. In Breitenbrunn und Rust, in denen ähnliche wirtschaftliche Verhältnisse herrschten, und wahrscheinlich in den meisten reichen Weinbaugemeinden rund um den Neusiedlersee waren früher ebenfalls Goldhauben zu finden. In der Renaissancezeit erscheinen sie häufig in den Inventaren. Später, als infolge der Kuruzenkriege eine Verarmung eintrat, verschwanden die reichen Hauben wieder aus den Verzeichnissen.

Aber auch einfache Bodenhauben waren im Burgenland verbreitet. In Pöttelsdorf haben sich fünf Exemplare in einem Haus erhalten (vgl. Kat. Nr. 59, 60, Leihgabe Steiger). Zwei davon haben einen flachen Bodenteil, einer davon ist zur Gänze mit Goldstickerei besetzt, und einen schmalen Kopfteil, welcher an den Wangen stark abgeschrägt ist. Die Maschen, welche es sicher einmal dazu gegeben hat, fehlen bereits. Die drei anderen Häubchen haben einen völlig anderen Schnitt. Sie sind aus Seidenbrokat gefertigt und bestehen aus drei Teilen, zwei kleinen, gleich großen Wangenteilen, und einem über den Scheitel reichenden Mittelteil. Die Nahtstellen sind mit einer Goldspitze besetzt, um Stirn und Seitenteile geht ein Seidenband als Besatz und Einfassung.

Wie überall im Lande sind auch hier die Hauben heute so gut wie verschwunden. Allerdings gibt es nun in beschränktem Kreis etwas wie eine zweite Renaissance im Zuge der Folklorismusbewegung. Schon in der Zwischenkriegszeit gab es im Burgenland eine große Trachtenerneuerungswelle. Seit den letzten Jahren gibt es eine neuerliche Bewegung in dieser Richtung.

Trachtengruppen entstehen in vielen Orten, meist im Zusammenhang mit einer Volkstanzgruppe oder Musikkapelle. Als Beispiel, stellvertretend auch für andere, sei die Volkstanzgruppe Weiden am See angeführt. Die Tanzgruppe existiert seit 1977, ein Jahr später schaffte man sich gemeinsame erneuerte Trachten an. Dazu gehört auch ein Häubchen, welches die Tänzerinnen passend zum jeweiligen Kleid unter der Anleitung einer Lehrerin nach alten Vorbildern selbst anfertigten (vgl. Kat. Nr. 65, Leihgabe Haider). In den fünfziger Jahren gab es im Ort bereits eine Tanzgruppe, welche ebenfalls Hauben trug. Heute tanzen die Mädchen wieder ohne Hauben, weil sie sie unpraktisch finden und weil sie

sich an den heute üblichen kurzen Haaren nicht gut befestigen lassen.

Weitere Pfleger alter Kopfbedeckungen sind die Musikkapellen, womit nun zur männlichen Haupteszier übergeleitet sei. Als „die“ landestypische burgenländische Männerkopfbedeckung gilt die sogenannte Astrachan-Haube. Die Hauptträgerschicht sind derzeit die Trachtenkapellen, welche sie als nationales Symbol betrachten und damit ihre burgenländische Herkunft demonstrieren. Die Astrachan-Haube war früher die allgemeinübliche Männerkopfbedeckung für Herbst und Winter. Sie war meist aus Lammpelz gefertigt, heute sind es zunehmend nur mehr Persianer-Pelzimitationen (vgl. Kat. Nr. 68, Leihgabe Lunzer und Kat. Nr. 67, ÖMV 71.399). Vor 1920 trug man die Astrachan-Haube mit Spitze und Umschlag, in der Zwischenkriegszeit begann man sie einzudrücken und ohne Aufschlag zu tragen. Heute findet man sie bei alten Männern noch in Gebrauch und zunehmend wieder in der bürgerlichen Oberschicht, welche sie nach Maß und alten Vorbildern vom Kürschner anfertigen läßt.

Im Seewinkel entwickelte sich im Zuge des Fremdenverkehrs der Reitsport. Neben den Trachtenkapellen und Volkstanzgruppen tragen nun auch in zunehmendem Maße die Reiter wieder die Astrachan-Mütze. Im Sommer trugen die Männer früher einen Reindlhut mit breiter, gerader, leicht abwärts gebogener Krempe. Die jüngeren Männer hatten oft Burschenschaftsabzeichen im Hutband. Ohne Kopfbedeckung ging der Burgenländer nicht aus dem Haus. Heute trägt man Handelsübliches. Als Kopfbedeckung für den Alltag und die Arbeit setzte sich immer mehr eine Schirmmütze durch, das „Kappl“. Sie prägt heute unter den Arbeitern das Bild genauso wie in Niederösterreich und in Wien.

Die Kopfbedeckungen in Niederösterreich sind vielfältig und in ihrem Variationsreichtum und ihrer Verbreitung nicht leicht zu definieren. Man findet Gugeln und Kopftücher, Filz- und Strohhüte und vor allem eine große Zahl verschiedener Haubenarten.

Beginnen wir wieder bei den Kopftüchern, welche im ganzen Land verbreitet waren. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verdrängten sie vielfach die älteren Hauben. Auch hier gilt, was schon für das Burgenland gesagt wurde. Das Kopftuch gehört mehr dem Alltag und der Arbeitswelt an und war die Kopfbedek-

kung der ärmeren Schichten. Es sind wieder beide Bindungsarten zu finden, die unter dem Kinn und die hinten im Nacken. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Nackenbindung älter ist und mehr für festliche Anlässe gebraucht wurde. Die Tücher dieser Bindungsart sind meist wesentlich größer als die unter dem Kinn gebundenen. Sie waren hauptsächlich im Westen und Süden Niederösterreichs verbreitet und hatten ihre Vorbilder sicherlich in den schwarzseidenen starren Festtagstüchern Oberösterreichs. Im nördlichen und östlichen Niederösterreich überwogen die unter dem Kinn gebundenen Tücher, wie sie auch im benachbarten Burgenland zu finden waren. Im Weinviertel entwickelte sich eine besondere Kopftuchform, welche zur Arbeit getragen wurde und welche das Gesicht vor Sonneneinstrahlung und Kälte schützen sollte. Über eine feste Pappdeckeleinlage wurde das Tuch zum sogenannten Einbund geknotet. Man schob das Tuch weit über das Gesicht hinaus, kreuzte die Seitenteile unter dem Kinn und knotete die Enden hoch am Scheitel. Das Gesicht der Trägerin war auf diese Weise kaum zu erkennen.

Franz Lipp charakterisierte einmal die Hüte als typische Kopfbedeckung für das Gebirge. Hauben und Kopftücher seien mehr dem Flachland zuzurechnen. Damit dürfte er zweifellos recht haben, denn wie schon im Burgenland gibt es auch in Niederösterreich für Frauenhüte wenig ältere Zeugnisse. Helene Grönn vermutet, daß sie erst sehr spät aus der Männerkleidung übernommen worden waren. In der Ausstellung seien zwei Beispiele angeführt (vgl. Kat. Nr. 70, 71, ÖMV 56.112 und ÖMV 33.892). Das erste ist ein hoher schwarzer Filzhut aus Miesenbach. Der Gupf hat eine zylindrische Form und ist mit einem breiten Hutband aus schwarzer Seide umgeben. Die Krempe ist ganz gerade und an der Unterseite mit einem gefältelten, schwarzen Seidenband, mit Goldfadenspitzen und gestickten Blütenzweigen besetzt. Der andere Hut ist aus Stroh und stammt aus Wien, etwa aus der Zeit um 1860–1880. Die breite Krempe ist abwärts gebogen und mit einem schwarzen Samtband eingefast. Der kleine runde Gupf ist ebenfalls mit einem schwarzen Samtband umgeben, welches zu einer kleinen Schleife gebunden ist und dessen Enden über den Hutrand hängen.

An Männerkopfbedeckungen gab es in Wien und Niederösterreich ebenfalls Stroh- und Filzhüte, im Winter auch Pelzhauben.

Helene Grün nennet Sesselkappen mit aufgebogenen Stirn-, Nacken- und Ohrenschirmen und einfache Pelzpudelhäuben. Im Winter gab es Zipfelhäuben, welche des Nachts in den ungeheizten Kammern vor Kälte schützten, aber welche auch untertags unter dem Hut getragen wurden. An Hutformen kamen der Zylinder vor, aber auch breite Schlapphüte oder schmalkrempige Reindlhüte. Im Voralpengebiet trug man niedrige Halbzylinder, die nicht selten mit Goldband, Schnalle oder Quasten verziert waren (vgl. Kat. Nr. 72, ÖMV 39.625). Im 20. Jahrhundert setzte sich die Lust an gebirglerischen Trachtenelementen durch, und man wandte sich allgemein dem „Steirerhut“ zu. Der Strohhut kommt bei den Männern ebenfalls vor, meist als Sonnenschutz bei der Arbeit in Feld und Weingarten.

Bei der Beschreibung der in Wien und Niederösterreich vorkommenden Häuben möchte ich mich an die bereits in der einschlägigen Literatur von Leopold Schmidt, Franz Lipp, Helene Grün geprägten Bezeichnungen halten. Bei manchen Häuben sind die verschiedenen volksläufigen Benennungen übernommen worden, andere versuchte man auf Grund ihrer Form und ihres Aussehens zu kennzeichnen. Die einfachste Häubenform, das weiche Bodenhäubchen, war überall vertreten. Im Sommer war es aus leichtem Stoff oder aus Garn gehäkelt, im Winter oft aus Barchent. Neben der Funktion als Nachthaube hatte es auch wieder die Aufgabe, als Unterhaube zu dienen. Es wurde unter dem Kopftuch getragen, unter Hüten und auch unter den in der Biedermeierzeit in Wien und Umgebung beliebten Strohschuten, die auch die Bezeichnung „Heringsköpfe“ trugen (vgl. Kat. Nr. 73, 74, ÖMV 33.895 und ÖMV 13.807, Abb. 2).

Alle bisher genannten Kopfbedeckungen aus Wien und Niederösterreich waren einfacherer Art und wurden von breiten Bevölkerungskreisen getragen. Daneben entwickelten sich aber auch starre Häuben, welche teilweise ganz reich und kostbar ausgestattet waren und welche nur als Kopfbedeckungen wohlhabender Frauen in Frage kamen. Die prächtigste unter den Wiener Häuben war die sogenannte „reiche Goldhaube“ (vgl. Kat. Nr. 75, 76, ÖMV 65.102 und ÖMV ohne Nummer, Abb. 3). Es handelt sich dabei um eine Haube, deren erhöhter Gupf in reicher Goldsprangarbeit ausgeführt ist. Der Wangenteil ist häufig durch eine oder mehrere geflochtene Goldschnüre, welche am Haubengrund zu

einer Schleife gebunden sind, vom gegupften Boden abgesetzt. Aber es kommen auch Seiden- oder Samtschleifen im Nacken vor. Der meist breite Schirm besteht aus einem Drahtgestell, welches mit gitterförmigem Goldflechtwerk überzogen ist. Als Verbreitungsgebiet kann neben Wien auch das südliche Niederösterreich angesehen werden (Piesting- und Triestingtal). Der Vergleich mit der in Donnerskirchen vorkommenden Goldhaube zeigt aber, daß dieser Typus der reichen Wiener Haube bis an den Neusiedlersee verbreitet war. Die Donnerskirchner Haube hat allerdings einen wesentlich flacheren Gupf.

Der reichen Wiener Gupfhaube steht eine etwas einfachere Form gegenüber, die jedoch noch immer durch breite Goldspitzen einen gewissen Status repräsentiert (vgl. Kat. Nr. 77, ÖMV 39.619). An die Stelle der Goldsprengarbeit tritt hier am Gupf dunkler Samt. Der Kopfteil und ein breiter, über den Scheitel bis zum Haubengrund reichender Streifen sind mit der gleichen gitterförmigen Goldspitze besetzt wie der Drahtschirm. Diese Form der Gupfhaube findet man besonders im Wienerwaldgebiet. Ihre Verbreitung geht aber weit nach Norden entlang der Brünnerstraße und führt im Süden über den Semmering bis nach Graz.

Daneben gab es in Wien noch eine ähnlich reich ausgestattete Goldhaube in leicht variiertes Form. Im Inventar des Österreichischen Museums für Volkskunde erscheint sie unter der Bezeichnung „Altwiener Guglhaube“ (vgl. Kat. Nr. 78, ÖMV 6.064, Abb. 4). Sie ist ebenfalls in Goldsprengtechnik ausgeführt, hat eine im Nacken gebundene geflochtene Goldschnur und den Goldspitzenschirm mit Gitterflechtwerk. Der Schirm ist allerdings weiter ausladend, Kopf- und Bodenteil sind deutlicher voneinander abgesetzt.

Einer dritten Wiener Form begegnen wir in der sogenannten Stoßhaube (vgl. Kat. Nr. 79, ÖMV 44.609). Sie kommt auch im südlichen Weinviertel, im Bezirk Hollabrunn, vor. Über einem in Goldsprengtechnik ausgeführten runden Bodenteil wölbt sich ein fächerförmig entfalteter Goldspitzenschirm flügelartig nach hinten. Das Gesicht wird wieder von dem schon bekannten gitterförmigen Goldspitzenschirm eingerahmt. Diesmal ist er an den Wangen deutlich verbreitert. Am Haubengrund prangt eine weiße gemusterte Seidenmasche.

Neben den Hauben, deren Bodenteil gupfartig erhöht ist, gibt es einen anderen Typus, dessen Boden brettartig hochgezogen ist. Ein bekannter Vertreter der Bretthauben ist die Wachauerhaube (vgl. Kat. Nr. 2, Abb. 1 und Kat. Nr. 81, 82, ÖMV 6.136 und Leihgabe Dr. Blaha). Ihr Verbreitungsgebiet ist neben der Wachau das Waldviertel, aber sie wanderte entlang der Donau auch bis nach Oberösterreich. Kopf- und Bodenteil sind meist aus demselben Material gearbeitet, das konnte Samt sein oder Goldbrokat. Hinter dem meist etwa 8 cm breiten Kopfteil ragt der Haubenboden als Brett kreisförmig oder oval in die Höhe. Der Stoff, der das Brett überzieht, ist an der Vorderseite immer reich gefältelt. Um den Kopfteil liegt meist ein Goldband. Das Gesicht ist von einer Goldspitze umrahmt, an den Haubenboden gehört eine Seidenripsschleife mit herabhängenden Bändern.

Wenden wir uns wieder dem Süden Niederösterreichs zu, so gibt es noch eine Haubenvariation zu besprechen, die Drahtthauben. In der Gegend von Baden kommen sie in weicher, aber auch halbsteifer Form vor. Sie erhielten ihre Bezeichnung von dem Drahtgestell, über das sie gearbeitet wurden. Ihr Verbreitungsgebiet reichte vom Wienerwald bis zum Schneeberg und sogar in die Steiermark hinein. Über die Herstellung der „Drahtthauben“ gibt es in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde aus dem Jahre 1897 einen detaillierten Bericht. Eigene Haubennäherinnen verfertigten die kunstvollen Stücke. Die Form wurde aus grauer Pappe hergestellt. Zwei rechteckige Teile wurden zusammengenäht und am Rand in Falten gelegt, um die Höhlung für den Kopf zu bekommen. Die zähe Pappe mußte vor der Bearbeitung angefeuchtet werden und wurde nachher zum Trocknen in den Backofen gelegt. Die fertige Form wurde dann mit dem Aufputz versehen. Dieser bestand bei den einfachen Formen aus Samt, bei den kostbareren aus Goldsprengarbeit. Darüber wurden um den Kopfteil und vom Scheitel bis zum Haubengrund schwarze Bortenspitzen gelegt. Sie führten die Bezeichnung „Gimpen“, und bestanden aus mit Seide und Zwirn umwundenen Roßhaaren. Nach dieser Posamentriespitze heißen die Hauben auch „Gimpenhauben“. Um das Gesicht lag ein breiter Schirm aus schwarzer Florspitze, der durch ein Drahtgestell versteift wurde. Um die Haube lag entweder ein schwarzes Seidenband, welches im Nacken zur Schleife gebunden war, oder bei den Hauben in Goldstik-

kerei war es meist eine Masche aus geflochtenen Goldschnüren (vgl. Kat. Nr. 83, 84, ÖMV 13.206 und 61.866, Abb. 5).

Es gibt aber auch noch eine andere Form der Drahthauben, welche im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet vorkommt. Sie führt in der Fachwelt den Namen „Hornputzhaube“, die Leute, welche sie trugen, nannten sie treffender „Saurüsselhaube“, nach dem zu einem Rüssel hochgezogenen Haubenboden (vgl. Kat. Nr. 85, 86, 87, ÖMV 4.776, 67.317 und 6.836). Arthur Haberlandt vermutet in den Hornputzhauben eine sehr alte Form der Kopfbedeckung, welche in verschiedenen Abarten über ganz Europa verbreitet waren. Die Saurüsselhauben gibt es in ganz verschiedener Ausführung. Die Form ist immer gleich. Aus dem Kopfteil steigt der hornartig hochgezogene schmale Haubenboden, um den Kopf liegt ein Spitzenschirm auf einem Drahtgestell. Das Horn kann mit Samt oder Goldbrokat überzogen sein. Der Kopfteil ist entweder mit einer breiten Goldspitze überzogen, oder aber mit den schon bekannten Gimpen, einer schwarzen Posamentriespitz. Der Schirm ist meist aus schwarzer Florspitze gefertigt. Es gibt aber auch Saurüsselhauben, welche zur Gänze aus Goldmaterial bestehen (vgl. Kat. Nr. 88, ÖMV 40.815, Abb. 6). Sie sind mit Flinserln, Goldfäden und bunten Steinen reich bestickt, ihr Schirm besteht aus einer Goldspitze.

Damit ist der räumliche Übergang zur Steiermark unmerklich vollzogen, denn die Hornputzhaube hat sich, abgesehen vom oberen Murtal, im ganzen Bundesland verbreitet, und sie gilt heute als „die“ typische steirische Frauenhaube.

Neben dieser gibt es allerdings noch eine Anzahl anderer in der Steiermark vorkommender Haubenformen, die hier angeführt werden sollen. Im ganzen Land verbreitet waren weiche Bodenhauben, die den Namen Karner (= Kärntner) Häubchen trugen. Da sie ihr Hauptverbreitungsgebiet in Kärnten hatten, sollen sie im Zusammenhang mit diesem Bundesland besprochen werden.

Sie wurden häufig unter den breiten Scheibenhüten getragen (vgl. Kat. Nr. 89, 90, ÖMV 42.861 und 39.742) (vgl. Geramb II, S. 495, Abbildung 274). Auch die als Linzer Hauben bekannten helmartigen Gebilde, traten als gold- oder perlenbestickte Hauben, oder auch als Florhauben in der Steiermark auf. Sie waren die Kopfbedeckungen der Bürgerfrauen. Eine seltene Form stellt

die sogenannte Leobner Bundhaube dar (vgl. Kat. Nr. 91, ÖMV ohne Nummer, Abb. 7). Es ist dies eine barettartige Kopfbedeckung aus dunklem Samt. Die tellerförmige Haube ist in radialen Falten gebauscht, der Zusammenstoß des Stoffes am Scheitel ist durch ein Goldband verdeckt. Der Bund, welcher die Haube zusammenhält, ist mit einem Goldband verziert. Als Verbreitungsgebiet dieser Haube nennt Geramb den Bereich der Eisenwurzten, von Leoben und Judenburg bis Spital am Pyhrn.

Einige Zeilen seien auch den Kopftüchern gewidmet. In der nördlichen Hälfte der Steiermark waren sie im Nacken gebunden, entweder zweizipfig oder mit Rückenzipf. Im südlichen Landesteil herrschte die Kinnbindung vor. Eine besonders altartige Tuchform ist die sogenannte „Petschen“. Es war dies ein weißes, unter dem Kinn gebundenes oder auch nur überkreuztes Leinentuch, das auch Schulter und Oberkörper bedeckte. Es war nur im slowenischen Gebiet verbreitet, in der ehemaligen Untersteiermark und in Oberkrain.

Die Hutformen in der Steiermark reichen vom schmalkrempigen Reindlhut über Zylinderhutformen bis zu den ganz breiten und flachen Scheibenhüten. Die Scheibenhüte aus Filz wurden als Schatten- und Regendach benützt und gehörten zur Arbeitstracht. Berühmt wurden die Scheibenhüte aus Stroh, welche vor allem im Sulmtal beheimatet waren. Sie hatten einen ganz kleinen Gupf, die Krempe erreichte einen Durchmesser von bis zu fünf- und fünfzig Zentimetern. Sie wurden meist in strohgeflochtenen Hutkörben derselben Form aufbewahrt. Diese Hüte wurden auf verschiedene Weise verziert. Entweder mit zwei rosettenförmigen Rüschen rechts und links des Gupfes (vgl. Kat. Nr. 92, ÖMV 39.744), mit in Falten gelegten Seidenbändern (vgl. Kat. Nr. 93, ÖMV 39.746), oder die ganze scheibenförmige Krempe war an der Ober- und Unterseite mit Seide überzogen (vgl. Kat. Nr. 94, ÖMV 2.191, Abb. 8). Zwei breite Seidenbänder, an der Innenseite des Gupfes angebracht, dienten zum Festbinden des überdimensionalen Hutes. Die Hüte wurden in der Mittelsteiermark in bäuerlicher Heimarbeit hergestellt. Daneben kommen in der Steiermark grüne und schwarze Frauenzylinder vor, welche nach 1835 aus der Männertracht übernommen worden sind und ihre Vorbilder im sogenannten Erzherzog Johann-Hut haben (vgl. Kat. Nr. 95, ÖMV 41.829). Die Unterseite der Krempe ist immer mit gefältelter

Seide gefüttert, selten fehlen Seidenbänder oder Maschen am Gupf.

Eine wesentlich ältere Zylinderhutform, mindestens seit dem achtzehnten Jahrhundert gebräuchlich, tritt uns im weißen Frauenzylinder des Salzkammergutes entgegen (vgl. Kat. Nr. 96, 97, ÖMV 46.154 und 67.331). Seine Form hat ihm auch die Bezeichnung „Schwammerlhut“ eingebracht.

Er ist aus weißem, weichem Filz gefertigt, die Unterseite der ziemlich breiten Krempe ist mit gefältelter Seide ausgeschlagen. Er wurde bis etwa 1850 im gesamten Ausseerland an Sonn- und Feiertagen über einem schwarzen, im Nacken gebundenen Seidentuch getragen. Im Murtal bis zu den Schladminger Tauern tauchte ab 1840 ein Reindlhut mit niedrigem Gupf und schmaler aufgebogener Krempe auf (vgl. Kat. Nr. 98, ÖMV 41.096, Abb. 9). In der Südweststeiermark, in der Gegend um Neumarkt, wurde er auf Kärntner Art mit reichem Bänderschmuck versehen (vgl. Kat. Nr. 131, ÖMV 41.035).

Die Männerhüte gleichen im wesentlichen denen der Frauen. Breitscheibige Filzhüte kommen in der ganzen Steiermark vor (vgl. Kat. Nr. 99, ÖMV 54.379, Abb. 10). Aus schwarzem Filz sind sie im ganzen Land verbreitet, in der nördlichen Hälfte des Landes sind sie auch häufig grün gefärbt. Auch der Zylinderhut erfreute sich ab dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts größter Beliebtheit, vor allem, seit ihm Erzherzog Johann zu weiter Verbreitung verhalf. Er kam wieder in schwarzer und grüner Färbung vor, wobei die grüne Farbe als besonders typisch steirisch gilt. Eines der Beispiele der Ausstellung zeigt die im Biedermeier beliebte Form der nach oben zu geschweiften Röhre (vgl. Kat. Nr. 100, ÖMV 54.378). Das rundumliegende Hutband weist die Darstellung eines Fuhrwerks auf und daneben einen Fuhrmannsspruch. Eine, Ausseerhut genannte Form entwickelte sich durch leichte Umformung und Verkleinerung aus dem Erzherzog Johann-Hut. Der Gupf wurde etwas niedriger, die Krempe schmaler (vgl. Kat. Nr. 101, ÖMV 67.340). Gewisse Schmuckelemente, neben dem breiten grünen Seidenband sind dies der Gamsbart und Vereinsabzeichen, dürfen am Ausseerhut nicht fehlen. Diese Form des Ausseerhutes wurde um 1960 von einem Filzhut mit kleiner, hinten auf- und vorne abgebogener Krempe abgelöst, der als sogenannter Steirerhut heute in ganz Österreich Verbreitung findet (vgl.

Kat. Nr. 102, ÖMV 68.147). Wie bei den Frauenhüten kamen aber auch rundgipfliche Männerreindlhüte in der Steiermark vor. Und wie auch schon im Burgenland und in Niederösterreich findet man im Winter auch verschiedene Pelzhauben und Zipfelmützen.

Das Stichwort Pelzhaube führt uns nach Oberösterreich. Hier dreht es sich allerdings um Pelzhauben für Frauen. Diese Art von Kopfputz war im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in ganz Österreich verbreitet. Das Material bestand meist aus Otterfell, seltener aus Marderfell. Der Boden bzw. Scheitel der Haube bestand aus einem Einsatz aus Samt oder Goldbrokat und war oft mit Goldborten und Fliinserln besetzt. Die Form der Pelzhauben konnte sehr variieren. In der Ausstellung sind drei verschiedene Arten vertreten. Die Haube aus dem Salzkammergut zum Beispiel hat am Scheitel einen Samteinsatz. Die Pelzverbrämung hat rundum eine verschiedene Höhe. Auf der einen Seite ist sie zu einer Art Sessel hochgezogen. Die Haube wurde unterschiedlich aufgesetzt, manchmal mit dem hohen Teil hinten, dann auch wieder umgekehrt. Diese Form führte die Bezeichnung Bramhaube oder Edlhaube (von Ohr, eigentlich „Öhrlhaube“ (vgl. Kat. Nr. 103, ÖMV 14.568). Eine andere Pelzhaube mit der Herkunftsbezeichnung „aus der Ischler Gegend“ hat einen relativ großen Scheitelsinsatz aus Goldbrokat, die Pelzverbrämung ist rundum gleich hoch. Die Haube ist relativ niedrig im Vergleich zu den Pelzhauben anderer Gegenden (vgl. Kat. Nr. 104, ÖMV 6.139). Die dritte Variante hingegen ist fast doppelt so hoch und hat ein viel kleineres „Bündel“ (Bündel = kleiner Boden) (vgl. Kat. Nr. 105, ÖMV 17.213, Abb. 11).

Auf die Pelzhauben wird später noch einmal einzugehen sein, denn sie sind auch in Salzburg, Nord- und Südtirol und in Vorarlberg zu finden.

Als Vertreter der oberösterreichischen Hutformen seien je ein Männer- und ein Frauenhuttypus angeführt. Für den bereits mehrmals erwähnten Reindlhut gibt es ein Belegstück aus Mondsee (vgl. Kat. Nr. 106, ÖMV 33.108). Leopold Schmidt bezeichnet diesen Typus als „Scherbalghut“. Es ist ein schwarzer Filzhut mit rundem Gupf und rundum aufgebogener Krempe. Um den Gupf läuft ein schmales Seidenband, welches mit einer kleinen Silberschnalle geschlossen ist. Solche Hüte wurden etwa um 1850

getragen. Als Frauenhut kommt im Süden Oberösterreichs, gewissermaßen als Ausläufer der steirischen Scheibenhüte, ein breitrempiger Filzhut mit kasserolförmigem Gupf vor (vgl. Kat. Nr. 107, 108, ÖMV 29.109 und 325). Eines der Beispiele ist aus weißem Filz, das andere aus schwarzem. Bei beiden Hüten ist die Oberseite der Krempe mit schwarzer, in sich gemusterter, gefältelter Seide bedeckt. Der Gupf des schwarzen Hutes ist mit einem schwarzen Seidenband umgeben, der des weißen Hutes mit schwarzer Posamentriespitze.

Die wohl berühmteste aller österreichischen Hauben ist die Linzer Goldhaube. Ihre Benennung bezieht sich mehr auf den Ausgangspunkt ihres Auftretens und die ganz charakteristische Form, denn das Verbreitungsgebiet ist über Linz weit hinausgegangen. Über ganz Österreich führte es nach Salzburg und in den bayrischen Raum. Entlang der Donau drang sie nach Niederösterreich, wo sie sich ebenfalls nahezu im ganzen Land ausbreiten konnte. Im Süden führte ihr Weg über Graz nach Klagenfurt, selbst in Triest und Istrien gibt es Belegorte. Sie entwickelte sich in der Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert von der einfachen Bodenhaube zu ihrer helmartigen Form, wie Franz Lipp anhand von Zwischenstufen eindeutig nachweisen konnte. Der Beginn der Entwicklung lag etwa um 1760. Ihre endgültige Form erreichte die Linzer Haube etwa um 1830. Das modische Vorbild für diese seltsame Haubenform sollen die Uniformenhelme der Dragoner gewesen sein.

Die Linzer Haube gibt es in vier verschiedenen Ausführungsarten. Eine nur aus Goldmaterial hergestellte Form, eine aus schwarzen Perlen und Glasstiften bestehende, eine golden-schwarze Mischform und eine ganz schwarze Tüll- oder Florhaube. Die Goldhaube besteht zur Gänze aus kostbarem Material, Goldstoff, Plättchen, verschiedene Flinserlarten, Stickerei aus Goldfäden. Nur die über dem Knauf befestigte, mit Draht versteifte Masche ist schwarz. Sie kann aus Tüll, Taft oder Samt sein, manchmal ist sie auch bestickt und mit Glasperlen besetzt (vgl. Kat. Nr. 111, 112, ÖMV 63.085 und Leihgabe Dr. Blaha). Diese kostbarste Form war ursprünglich die Kopfbedeckung der wohlhabenden Frauen der Sensengewerken des Krems-, Steyr- und Almtales. Allerdings muß sie sich dann doch in breiteren Bevölkerungskreisen durchgesetzt haben, denn sonst könnten nicht die Reiseschriftsteller des

neunzehnten Jahrhunderts von der Linzer Goldhaube als der „Nationaltracht“ der Oberösterreicherinnen sprechen. Jedoch blieb sie zweifellos den wohlhabenderen Schichten vorbehalten, das bedingten ihre hohen Herstellungskosten. Dafür spricht auch die Tatsache, daß sich die Linzer Goldhaube außerhalb Oberösterreichs neben den jeweiligen meist einfacheren bodenständigen Formen nur in Oberschichtlichen Kreisen verbreitete, wo sich ihre Trägerinnen nach unten hin absetzen wollten. Neben den goldenen gibt es die schwarzen Hauben, von denen die Perlhaube ähnlich kunstvoll gearbeitet ist wie die Goldhaube. Die Perlhauben sind dicht mit schwarzen Perlen und Glasstiften besetzt. Bei besonders kostbaren Exemplaren findet man darunter vereinzelt rote Glassteine, selten gar böhmische Granaten (vgl. Kat. Nr. 113, ÖMV o. Nr.). Einer einfacheren Ausführung begegnen wir in der schwarzen Tüll- oder Florhaube (vgl. Kat. Nr. 114, ÖMV 11.259). Der Haubenkörper ist in diesem Fall mit einem geklöppelten schwarzen Spitzenflor überzogen. Darunter bleibt das Drahtgestell, welches der Haube die Form verleiht, deutlich sichtbar.

Eine Zeitlang hielt man die schwarzen Hauben ausschließlich für Trauerhauben, aber sie wurden nachweislich auch bei Hochzeiten von Braut und Kranzjungfern getragen. Es war wohl eher eine Frage der Finanzlage, ob man eine teure Goldhaube oder eine wesentlich wohlfeilere schwarze Haube trug. Eine Mischung der beiden Formen begegnet uns in der schwarz-goldenen Linzerhaube (vgl. Kat. Nr. 115, ÖMV 45.316). Hier sei noch einmal der wohl profundeste Kenner der Linzer Haube, Franz Lipp, zitiert, der in der Mischform einen Kompromiß sieht, entsprungen aus dem Bedürfnis einer Mittelstellung zwischen Bürgern und einfachen Leuten, zwischen Freude und Trauer.

Die Linzerhauben erleben in der heutigen Zeit eine beispiellose Renaissance. In organisierter Form wird durch die oberösterreichischen Goldhauben- und Kopftuchgruppen die Trachtenpflege und innerhalb derer die Pflege der traditionsreichen Kopfbedeckungen gefördert. Nach dem Vorbild einiger alter erhaltener Exemplare begann man, neue Hauben herzustellen. Heute gibt es Goldhaubenstickkurse über das ganze Land verbreitet. Bei festlichen Anlässen kann man hunderte Trachtenträgerinnen mit Goldhauben oder den schwarzseidenen Kopftüchern antreffen

(Abb. 27). Es wäre eine lohnende Aufgabe, diesem Phänomen eine eigene Untersuchung zu widmen.

Nun wurde schon das schwarzseidene Kopftuch erwähnt. In einem Überblick über die Formen der oberösterreichischen Kopfbedeckungen darf es nicht unerwähnt bleiben. Vor etwa 1820 galten Kopftücher als nicht kirchenfähig. Sie spielten eine untergeordnete Rolle als Teil der Arbeitstracht oder wurden höchstens, wie im Salzkammergut, unter den Hüten getragen. Zwischen 1830 und 1850 änderte sich das Bild. Die Kopftücher entwickelten Eigenleben, stiegen zur Sonntagstracht auf und verdrängten nach und nach die als altmodisch geltenden Hauben. Im gesamten Oberösterreich, mit Ausnahme der südlichsten Teile, verbreitete sich ein großes schwarzes Kopftuch aus Seide oder Taft (vgl. Kat. Nr. 116, ÖMV 53.151). Es unterschied sich durch über vierzig lokale Bindungsarten. War das Kopftuch einmal gebunden, so bewahrte es seine Form und wurde gleichsam zur Flügelhaube. Die Enden hingen in bis zu vier Zipfen weit über den Rücken. Rund um dieses Kerngebiet kam das große schwarze Seidentuch in etwas einfacherer einzipfiger Bindung vor. Die westliche Grenze verlief etwa zwischen Regensburg und München. Im Südosten war es über Teile Salzburgs und Kärntens, über die Steiermark mit Ausnahme des südlichen Teiles, und über mehr als die westliche Hälfte verbreitet. Auch im mittleren Burgenland war es zu finden.

Im Norden und Westen Oberösterreichs, im Berührungsgebiet mit Bayern, tritt eine ganz andere Kopfbedeckungsart auf, eine Haube, die kaum mehr als solche zu erkennen ist, die bayrische Riegelhaube. Sie hat sich, genauso wie die Linzer Haube, auch etwa zur selben Zeit, ebenfalls aus der Bodenhaube entwickelt. In diesem Fall kam es allerdings zu einem Schrumpfungsprozeß, dessen Endprodukt nicht mehr einer wirklichen Haube, sondern nur mehr einer Attrappe gleicht. Die Riegelhaube ist ein steifes Gebilde mit kleinem Bodenteil, ganz schmalen Kopfteil und mit einer steifen, mit dem Haubenkörper verwachsenen Schleife. Das Material von Haube und Schleife ist immer dasselbe, entweder Silber- oder Goldstickerei, manchmal sind die Hauben auch schwarz, mit schwarzen oder dunkelblauen Glasstiften besetzt. Die Riegelhaube wird ganz hinten über dem Haarknoten aufgesetzt und muß mit Hutnadeln (Haarstechern) befestigt werden.

Der Haarknoten auf dem Hinterkopf wird in Bayern als Riegel- oder Riedl bezeichnet, daher auch der Name. Als Verbreitungsgebiet ist der gesamte bayrische Raum anzusehen, mit den Hauptstädten München und Passau. Daneben wurde sie aber auch in den ehemals altbayrischen Städten des Innviertels, gelegentlich auch im Raum der Stadt Salzburg getragen. Die Ausstellung zeigt eine Reihe von Variationsformen in Material und Verzierung (vgl. Kat. Nr. 118–125, ÖMV 45.914, 45.915, 43.239, 13.808, 7.003, 45.913, 6.124, 6.126, Abb. 12).

In ganz Kärnten verbreitet, aber auch überall in der Steiermark zu finden, ist die einfache Bodenhaube, welche vielfach nach ihrem Hauptverbreitungsgebiet „Kärner Bodenhäubel“ genannt wird. Sie kommt sowohl in weicher, als auch in gesteifter Form vor. Die steifen Bodenhauben bestehen aus einem breiten Kopfteil mit vorgezogenen Wangenstücken. Sie werden aus angefeuchtetem Pappendeckel geformt, und an der Oberseite mit schwarzer Seide, welche durch viele kleine Stiche abgesteppt ist, überzogen. Der Haubenboden kann aus Goldbrokat oder Samt bestehen und auf vielerlei Art geschmückt sein. Entweder mit Gimpen, mit einer Goldspitzenborte, oder der Boden ist zur Gänze mit Goldstickerei versehen. Meist bestand die Verzierung aus Blumenmotiven, teilweise in Goldsprengtechnik ausgeführt. Die meisten Hauben weisen ein kleines Zugband zum Festbinden auf (vgl. Kat. Nr. 126, 127, 128, ÖMV 728, 3.073, 61.987, Abb. 13).

Daneben waren schwarze Seiden- oder Taftbänder üblich, welche im Nacken zu einer Masche gebunden wurden, und deren Enden weit über den Rücken hingen. Über den Bodenhauben wurde meist ein Hut getragen. Im Sommer war es ein sehr breitkrempiger Strohhut, dessen Krempe außen mit schwarzer Seide, innen mit andersfarbigem Stoff überzogen war (vgl. Kat. Nr. 129, ÖMV 7.085). Im Winter trug man eher Filzhüte mit schmalerer Krempe und höherem Gupf. Als Blütezeit der Kärntner Bodenhaube nimmt Franz Koschier die Zeit zwischen 1760 und 1840 an, wobei sich das Erscheinen und Verschwinden der Form sicher auf Jahrzehnte erstreckt.

Neben der Bodenhaube prägt der Bänderhut das Bild der Kärntner Frauentrachten. Er ist wesentlich jünger als die Bodenhaube und wird heute noch zur Tracht getragen. Sein Hauptverbrei-

tungsgebiet ist das Metnitz-, Gurk- und Glantal in Mittelkärnten, stellenweise geht es auch über die Grenze in die Steiermark. Der Gurktaler Bänderhut ist eigentlich ein Reindlhut aus schwarzem Filz, dessen Gupf rund und niedrig, dessen Krempe schmal und rundum aufgebogen ist. Die Beispiele in der Ausstellung zeigen, daß der üppige Bänderschmuck auf verschiedene Weise angebracht sein kann. Bei der Metnitzer Form sind die schwarzen Damastbänder vor und hinter dem Gupf hoch aufgetürmt, sie werden durch einen Draht in Form gehalten. Hinten hängen die Bänder weit über den Hutrand hinab (vgl. Kat. Nr. 130, ÖMV 67.329). Der Hut aus Neumarkt weist einen ebenso üppigen Bänderschmuck auf, allerdings sind die Schleifen nicht so hochgezogen, sondern sie bedecken fast zur Gänze den Gupf. Die Enden hängen wieder weit über den Rücken. Zusätzlich zu den Maschen sind hier auch noch Federn angebracht. Der aufgebogene Krempe- rand ist dicht mit schwarzen Perlen besetzt (vgl. Kat. Nr. 131, ÖMV 41.035, Abb. 14).

Im Lavanttal wurde um 1900 das sogenannte Stockhütl getragen, ein kleiner Hut mit rundem Gupf. Im Gegensatz zu den älteren breitrempigen Hüten, unter denen die Bodenhaube getragen wurde, gehörte unter das Stockhütl ein im Nacken gebundenes, helles Seidentuch. Sowohl breite Scheibenhüte als auch Stockhüte gab es auch für Männer.

In Slowenien, im gesamten Gebiet der ehemaligen Untersteiermark und in der Gegend von Krain konnte sich eine besonders altartige Haubenform entwickeln. Die „Krainner Haube“ besteht aus einem breiten Band, welches den Kopfteil bildet. Dieser Haubenbesatz ist meistens in reicher Goldsprengtechnik gefertigt. Die Goldstickerei zeigt häufig stilisierte Blätter und Blütenranken. Oft gibt es eine Einfassung aus dunklem Samt mit weißem Spitzenvorstoß. Der Haubenboden ist tellerartig, weit und hoch gebauscht. Er besteht aus gaufriertem, weißem Gazekörper, ist rosa unterlegt und mit steifem Papier gefüttert. An den Haubenboden gehörte eine Seidenschleife, welche an den erhaltenen Exemplaren auf Grund ihres hohen Alters häufig fehlt. Überhaupt haben sich in den Sammlungen mehr Haubenbesätze erhalten als ganze Krainer Hauben. Die gestickten Besätze sind von wesentlich größerer Lebensdauer als die duftigen Bodenbausche (Krainner Hau-

ben und Haubenbesätze vgl. Kat. Nr. 132–140, ÖMV 5.865, 6.341, 12.881, 6.342, 4.710, 4.026, 3.028, 3.027, 2.187, Abb. 15).

Begeben wir uns bei unserer Betrachtung der Kopfbedeckungen innerhalb der Trachtenlandschaften Österreichs in das nördlich von Kärnten gelegene Bundesland Salzburg, so beginnt sich das Bild allmählich zu ändern. Wir finden nur mehr einen einzigen Typus von Frauenhauben, und selbst dieser ist eigentlich im benachbarten Bayern beheimatet. Ansonsten prägen das Trachtenbild vornehmlich Hüte.

Bei der angesprochenen Haube handelt es sich wieder um eine Schrumpfform, ähnlich der bayrischen Riegelhaube. Sie führt die Bezeichnung Goldbortenhäubchen, Böndel oder Tittmoninger-Häubchen, nach dem Hauptverbreitungsgebiet im bayrischen Rupertiwinkel. In Österreich tritt dieses Häubchen in der Gegend der Stadt Salzburg und im Innviertel auf. Die Bezeichnung Böndel erscheint treffend, denn es handelt sich tatsächlich nur um einen kleinen ovalen Boden, der von einem, durch Draht versteiften Goldbortenkranz umgeben ist. Der Kopfteil fehlt in diesem Fall. Das Böndel besteht zumeist aus Brokat, ist manchmal durch aufgenähte Bändchen verziert, die Spitzenborten können aus Gold- oder Silbergeflecht sein. Es wird mittels eines Haarpfeiles am Haarknoten am Hinterhaupt befestigt. Zwei lange, buntdurchwirkte Bänder, welche am Böndel befestigt sind, fallen über den Rücken. Das Böndel wurde von jungen Mädchen getragen. Es gilt auch als Brauthaube (vgl. Kat. Nr. 5, 141, ÖMV 30.767, 67.314, Abb. 16), ähnlich dem oberbayrischen „Kranl“ (vgl. Kat. Nr. 142, ÖMV 6.131).

Das gesamte restliche Salzburg wird von den Huttrachten beherrscht. Es sind dies im wesentlichen Zylinderhutformen, deren Gupfe verschieden hoch, und deren Krempe verschieden breit sein können. In der Sammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde fanden sich besonders hohe Zylinderhüte aus Saalfelden und aus Rauris. Der Saalfeldener Hut besteht aus ganz haarigem Filz. Der Gupf ist von einer schwarzen zweireihigen Kordel umgeben, deren Enden Goldquasten zieren, welche leicht über den Krempe rand hängen. Die Unterseite der Krempe ist mit schwarzem, lila gemustertem, gefälteltem Seidenstoff gefüttert. Am Boden des Gupfes ist ein Druck aufgeklebt, welcher eine

Ansicht des Marktes Saalfelden zeigt. Solche Orts- und Landschaftsansichten, aber auch Genrebilder, finden sich sehr häufig im Inneren der Hüte. Manches Mal, wie in diesem Fall, gibt es auch Firmenstempel und Markenzeichen, welche, neben den Bildern, die Suche nach der Herkunft eines Stückes oft wesentlich erleichtern (vgl. Kat. Nr. 143, ÖMV 44.039, Abb. 21).

Der hohe Zylinder aus Rauris ist aus schwarz gefärbtem Stroh gefertigt. Seine Krempe ist ganz schmal, an der Unterseite wieder mit Stoff gefüttert. Der Krempenrand ist wie bei nahezu allen Salzburger Hüten mit einem schwarzen Samtband eingefaßt. Schnur und Goldquasten finden sich ebenso wie die schwarzen Taftbänder zum Festbinden des Hutes (vgl. Kat. Nr. 144, ÖMV 1.820). Geramb gibt Nachricht über einen Hut mit exakt derselben Beschreibung, welcher in Gröbming in der Steiermark beheimatet war. Ein Filzzylinder aus Abtenau besitzt einen etwas niedrigeren Gupf. Hutschnur und Quasten sind golden (vgl. Kat. Nr. 145, ÖMV 53.119).

Neben diesen hohen Zylindern findet sich in weiten Teilen Salzburgs ein niedriger Hut mit kasserolförmigem Gupf und gerader Krempe, wie er in derselben Art im Tiroler Inntal verbreitet ist. Diese Form von Frauenhüten ist entweder aus schwarzem Filz oder schwarzgefärbtem Stroh gefertigt. Der Krempenrand ist immer mit einem schwarzen Samtband eingefaßt, um den Gupf liegen Kordeln meist mit Goldquasten an den Enden. Am inneren Krempenrand sind zwei schwarze Seiden- oder Taftschleifen befestigt, welche im Nacken gebunden werden und die weit über den Rücken herabhängen. Die Besonderheit dieser Hüte ist die Verzierung des inneren Krempenrandes. Die Unterseite der Krempe ist immer mit schwarzem gefältelem Stoff ausgeschlagen. Darauf befindet sich in der Regel eine kostbare Goldstickerei, welche mindestens die Hälfte der Krempe ausfüllt (vgl. Kat. Nr. 146, 147, ÖMV 60.986 und o. Nr.). Die Stickerei kann aber auch etwas einfacher mit bunten Seiden- oder Wollfäden ausgeführt sein (vgl. Kat. Nr. 148, ÖMV 13.405). Im nördlichen Salzburg lehnen sich die Hutmoden an die im benachbarten Bayern gebräuchlichen Formen an. Die Hüte sind aus langhaarigem Filz gefertigt, der runde Gupf ist mit einem breiten Seidenband bedeckt, die Krempe ist rundum leicht aufgebogen (vgl. Kat. Nr. 149, ÖMV 42.859).

Ein äußerst vielfältiges und buntes Bild bietet sich bei Betrachtung der in Tirol gebräuchlichen Kopfbedeckungen. Bänderhüte, ganz ähnlich denen der Salzburgerinnen, findet man im oberen und unteren Inntal. Die Beispiele in der Ausstellung zeigen verschiedene Variationen. Sie sind je nach Gebrauch für Sonn- oder Feiertage mehr oder weniger prächtig ausgestattet. Ein schwarzgefärbter Strohhut aus Fieberbrunn hat an der Unterseite der Krempe eine kunstvolle Bestickung mit Edelweißmuster aufzuweisen. Das Edelweißmotiv setzt sich in der breiten und langen Seidenbandschleife fort (vgl. Kat. Nr. 151, ÖMV 48.458, Abb. 17 und 18). Zwei in der Form ganz ähnliche schwarze Filzhüte stammen aus der Gegend von Kitzbühel. Der eine besitzt einen niedrigen Gupf, welcher mit doppelter Goldschnur mit Quasten umwunden ist (vgl. Kat. Nr. 152, ÖMV 43.445). Der Gupf des zweiten ist etwas höher und in der Höhe zur Gänze mit einem schwarzen, an der Seite zu Maschen gelegten Samtband umgeben (vgl. Kat. Nr. 153, ÖMV 42.217, Abb. 19 und 20). Beide Hüte weisen an der Unterseite der Krempe die charakteristische Goldbestickung der Festtagshüte („Stotzen“) auf. Prächtig sind auch die langen, schwarzgemusterten Bandschleifen. Ein schwarzer Filzhut aus Brixlegg weist eine ähnliche kasserolartige Form auf, die Krempe hingegen ist wesentlich breiter und an der Unterseite nur mit einem Goldband und einem blumengemusterten Seidenband besetzt. Es fehlen die Bandschleifen und eine Umrandung des Gupfes. Zwei Goldquasten, welche am Gupf befestigt sind, hängen leicht über den Krempenrand (vgl. Kat. Nr. 154, ÖMV 33.194). Dieser Hut dürfte älter sein als die beiden vorhergenannten, denn Gertrud Pesendorfer berichtete 1943 von einer allmählichen Verdrängung der Goldquasten als Hutzier durch die Bandmaschen. Ein schwarzer Strohhut aus dem Brixental dürfte ebenfalls einer älteren Tracht angehören, denn er besitzt einen hohen zylindrischen Gupf, wie er den meisten Hüten des Inntales und seiner Seitentäler zueigen war, bevor er vom niedrigen Unterländerhut verdrängt wurde (vgl. Kat. Nr. 155, ÖMV 39.648). Als weiteres Beispiel aus dem Brixental steht ein ebenfalls hoher zylindrischer Filzhut, dessen Gupf oben eingedellt ist. Die Krempe ist rundum aufgebogen und relativ breit. Eine Samtborte mit Goldsprengstikerei und eine goldene Quastenschnur umgeben den Gupf (vgl. Kat. Nr. 156, ÖMV 40.378). Ein Männerhut aus Imst sieht dem

Brixentaler sehr ähnlich. Er hat die Zylinderform, die aufgebogene Krempe und die Schnur mit den Goldquasten (vgl. Kat. Nr. 157, ÖMV 39.119). Aus dem Lechtal stammt ein zylindrischer Hut, dessen Gupf sich nach oben zu verbreitert, ähnlich dem Ausseer Schwammerlhut. Die Krempe ist gerade, um den Gupf liegt ein breites schwarz gemustertes Seidenband mit Masche (vgl. Kat. Nr. 158, ÖMV 21.951). Das Material ist schwarzer Filz, ebenso wie beim Kastelruther Männerzylinder (vgl. Kat. Nr. 159, ÖMV 50.296). Auch dieser wird nach oben zu etwas breiter. Das Charakteristikum des Kastelruther Männerhutes sind fünf um den Gupf laufende Schnurbündeln („Tschoggln“), die durch je fünf Wollringe festgehalten werden. Hinten hängen vier Schnurquasten daran. Eine ähnliche Verzierung weisen auch andere Südtiroler Hüte auf, wie der breite Scheibenhut aus Meran zeigt (vgl. Kat. Nr. 160, ÖMV 2.251, Abb. 22). Solche breitrempigen Hüte sind über ganz Südtirol verbreitet. Die Ausstellung zeigt weitere Beispiele aus Bozen (vgl. Kat. Nr. 161, ÖMV 35.055), aus dem Pustertal (vgl. Kat. Nr. 162, ÖMV 39.755) und aus Gröden (vgl. Kat. Nr. 163, ÖMV 32.573). Diese besonders breitrempigen Hüte, sie erinnern an die steirischen Scheibenhüte, gab es aus grünem oder schwarzem Filz. Der Gupf ist meist rund und nicht sehr groß, die Garnierung besteht unterschiedlich aus Seidenschleifen, Wollquasten oder aus einer Verbindung von beidem. Eine Besonderheit aus dem Südtiroler Schnalsertal ist ein Wurzelhut, der topfförmig ganz starr geflochten ist, und, laut erster Angabe im Inventarbuch, von Almern getragen wurde (vgl. Kat. Nr. 165, ÖMV 39.758). Man vermutet für diesen Typus ein hohes Alter, da ähnliche Hüte bereits auf Hirtendarstellungen der Gotik zu finden sind. Eine völlig gegensätzliche Hutform zu den breiten Scheibenhüten Südtirols findet man in Osttirol, wo sich im Iseltal ein sehr hoher Spitzhut erhalten hat (vgl. Kat. Nr. 166, ÖMV 6.358, Abb. 23). Der hohe Gupf wird nach oben zu schmaler und ist an der Spitze abgeflacht. Die Krempe ist gerade und an der Innenseite mit schwarzer gefältelter Seide besetzt. Eine gesonderte Erwähnung verdient der Pustertaler Hut. Dies ist ein schmalkrempig aufgebogener, kleiner, rundgupfiger Reindlhut, ähnlich dem Kärntner Bänderhut. Der niedere Gupf ist mit Maschen garniert, deren Bandenden im Rücken bis zur Taille herabfallen (vgl. Kat. Nr. 167, ÖMV 67.773).

Wenn man von Tiroler Hüten spricht, darf man, besonders bei Osttirol, nicht auf die weit verbreiteten Stohhüte vergessen, welche besonders im Sommer zur Arbeitstracht gehörten, aber auch für den Sonntag getragen wurden. Ihre Form war örtlich leicht verschieden, auch an der Garnierung lassen sich regionale Zuordnungen treffen. Der gezeigte Stohhut aus dem Unterinntal (Fieberbrunn) besitzt einen runden, aber abgeflachten Gupf und eine gerade Krempe, deren Rand mit einem schwarzen Samtband eingefasst ist. Der Gupf ist von einem schwarzen, mit reichen Blumenranken bestickten Samtband umgeben. Dieses Band ist beidseitig von einem rund gearbeiteten Strohband, welches mit weißen und orange Seidenbändern umwickelt ist, eingefasst (vgl. Kat. Nr. 169, ÖMV 14.516). Ganz ähnlich sieht ein heller Strohhut aus dem südlichen Ahrntal aus, bloß fehlt diesem das kunstvoll bestickte Band (vgl. Kat. Nr. 170, ÖMV 40.306). Gleich vier Beispiele sind aus Osttirol vertreten, aus dem Defereggental (vgl. Kat. Nr. 168, ÖMV 13.456, Abb. 24) aus Außervillgraten und aus Kals (vgl. Kat. Nr. 171, 172, 173, ÖMV 43.447, 32.558 und 61.398). Der Außervillgratener Hut ist ganz schlicht, nur mit einem Strohbändchen verziert, das Exemplar aus dem Defereggental hat eine Topfform, Gupf und Krempe sind kaum voneinander abgesetzt. Auffällig ist die Verzierung durch eine in Spiralen geschlungene Strohborte. Die Ortschaft Kals ist durch zwei Strohüte vertreten, deren Form fast gleich ist. Unterschiedlich sind die Farbe des Strohs und die Verzierung. Der typische Kaiser Hut in seiner alten Form, wie er selbst heute noch neu gefertigt wird, besteht aus hellem Stroh. Der runde Gupf ist mit roten, senkrecht gelegten Seidenbändern verziert. Die Unterseite der Krempe ist, wie bei fast allen Tiroler Strohüten, mit bunt gemustertem Stoff ausgeschlagen. Der zweite Kaiser Hut ist schwarz eingefärbt, sein Gupf von zu einer Kordel gedrehten bunten Woll- und Samtbändern umgeben. Laut Aussage der einheimischen Bevölkerung wurde und wird der schwarze Hut nur von Marketenderinnen getragen. Die weit verbreitetere Form ist jedenfalls der helle Strohhut.

Schon in Oberösterreich begegnete man den seltsamen majestätisch anmutenden Frauenpelzhauben. In ganz Tirol und Vorarlberg finden wir sie wieder als festliche Kopfbedeckung zur Frauentracht. Nach Form, Material und Ausführung ähneln die Stücke

den bei Oberösterreich beschriebenen Exemplaren. In der Ausstellung wird je ein Vertreter des Typus aus Nordtirol (vgl. Kat. Nr. 175, ÖMV 6.083), aus Südtirol (vgl. Kat. Nr. 176, ÖMV 28.590) und aus dem Montafon (vgl. Kat. Nr. 177, ÖMV 28.296) gezeigt. Weniger bemittelte Frauen ersetzten die teuren Pelzhauben durch wesentlich billigere aus Wolle. Diese Wollhauben führten die Bezeichnungen „Fozzlhauben“, „Fatzelkappen“, „Schwazer Hauben“, nach ihrem Hauptherstellungsort, oder „Pfötschelhauben“ nach der Herstellungsart (pfötscheln = mundartlicher Ausdruck für stricken). Die Wollhauben ahmten in Form und Farbe die edleren Pelzhauben nach. Sie sind meist aus dunkelblauer grober Wolle gefertigt, manchmal auch mit weißen Rillen gesprenkelt, für junge Mädchen sind sie ganz in weiß. Die Form der Fozzlhauben kann regional verschieden sein, entweder kegelförmig wie in Villnöß in Südtirol (vgl. Kat. Nr. 178, ÖMV 6.175 b) oder sehr hoch und spitz wie im Inntal (vgl. Kat. Nr. 179, ÖMV 17.039). Im Südtiroler Passeiertal, aber auch im Bregenzerwald und im Walsertal kann der Kegel ziemlich flach und auseinandergequetscht sein. Er hat in diesem Fall dann am Scheitel einen aufgesetzten Röhrenstumpf (vgl. Kat. Nr. 180, ÖMV 2.014, Abb. 25). Im Bregenzerwald waren und sind jedoch auch die höheren Formen vertreten, welche die Bezeichnung „Spitzkappe“ tragen. Diese zotteligen Wollhauben können auf Grund der Menge des verarbeiteten Materials ziemlich schwer sein, dementsprechend ist auch der Eindruck, den sie auf Frauenköpfen machen, ein etwas plumper. Trotzdem gewinnen sie im Zuge der allgemeinen Trachtenerneuerungswelle selbst in jüngster Zeit wieder an Beliebtheit. In Tirol verschwanden die Fozzlhauben schon im 19. Jahrhundert. Sie mußten dem kleidsameren Bänderhut weichen, welcher anfangs noch über den gestrickten Hauben getragen wurde. Neben den Pelz- und Wollhauben Vorarlbergs verdient noch eine trachtliche Besonderheit Erwähnung, das „Birgerkägpli“ des Kleinwalsertales (vgl. Kat. Nr. 181, ÖMV 48.323). Es handelt sich dabei um eine spitze Wollkappe, welche ein Bestandteil der winterlichen Frauentracht ist. Der Kegelstumpf der gestrickten Zottelmütze ist oben abgeflacht und seitlich oben und unten gefranst. Der Name kommt von Birger = Bergbewohner, im Gegensatz zu denen des Tales, des Bregenzerwaldes zum Beispiel. Das Birgerkägpli ist somit die Entsprechung zur Spitzkappe der Bregenzerwälderin-

nen. Der Frauenhut fand in Vorarlberg nie in dem Maße Eingang wie im benachbarten Tirol. Einzig im Montafon konnte sich eine Art Frauenzylinder entwickeln, das Montafoner Mäßli. Es besteht aus schwarzem, zottigem Filz, ist zylinderförmig und verbreitert sich nach oben zu. Das Mäßli war krempenlos und wurde anfangs über einer weißen Spitzenhaube getragen (vgl. Kat. Nr. 182, 183, ÖMV 27.320 und 27.321). Um die Jahrhundertwende bürgerten sich doch zeitgemäßere Hutformen ein, vor allem kleidsame Strohhüte im Bregenzerwald. Daneben hielten sich jedoch nach wie vor Brämkkappa, Spitzkappe und Mäßli. Sie waren die standesgemäßen Kopfbedeckungen der verheirateten Frauen. Den jungen Mädchen hingegen stand das sogenannte Schapel zu. Es ist ein zartes Krönchen aus Flitterwerk, welches die Mädchen bei festlichen Gelegenheiten trugen. Der letzte Anlaß des Tragens war meist die Hochzeit. Die Schapel vererbten sich von der Mutter auf die Tochter, oft über viele Generationen. Diese „Schmelgenschäpeli“ gibt es heute in zwei verschiedenen Typen. Bei den Mädchen des Großwalsertales und im Montafon ist es ein halbkugelförmiges Flitterkrönchen, welches aus zu einem dichten Strauß gebundenen Bouquets aus Gold- und Silberchenillen, grünen und roten Wollquasten, bunten Glasperlen und Goldpailletten besteht. Das Schapel wurde ziemlich vorne am Scheitel festgesteckt, mit bestickten Bändern im Nacken gebunden, welche noch weit über den Rücken hingen. Es gab auch Seidenbänder, welche direkt vom Schapel weg hinten herabhingen (vgl. Kat. Nr. 184, 185, ÖMV 12.742 und 28.299). Diese Art des halbkugelförmigen Kränzchens wurde etwa ab dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts im Bregenzerwald von einem richtigen Krönchen abgelöst. Es besteht aus einem Kartonreif, der mit schwarzem Samt überzogen ist. Meist befindet sich darauf ein Stickornament aus Silberfäden, häufig das Christusmonogramm IHS, eingerahmt durch Blütenzweige. Das Schapel wurde so aufgesetzt, daß die Stickerei nach hinten zeigte. Von dem Samtreif steigt kelchartig die Flitterkrone empor, gestützt durch viele kleine Drahtsäulen, welche mit Goldfäden umwickelt sind. Die Drahtstützen verbindet ein zartes Geflecht aus Goldfäden, Flitterwerk, Perlen und Pailletten. Hinten hängen gewöhnlich rote Seidenbänder herab, bei Bräuten waren sie grün (vgl. Kat. Nr. 186, ÖMV 41.036).

In den Vorarlberger Städten Bregenz, Dornbirn, Lustenau, Feldkirch und Bludenz bürgerte sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine Radhaube ein, welche zur biedermeierlichen Städterinnen-tracht getragen wurde. Sie gehört zum Typus der alemannisch-schwäbischen Radhauben und war vom Allgäu bis Augsburg, im gesamten Bodenseeraum, in der Ostschweiz und dem Rheintal verbreitet. Es handelt sich dabei um ein kleines Häubchen, dessen Bodenteil durch einen mächtigen Schirm vergrößert wird. Die beiden gezeigten Beispiele stammen aus der Gegend um den Bodensee. Der Schirm der einen Radhaube besteht aus Silber Spitze, der Haubengrund ist mit reichem schwarzem Bandschmuck versehen (vgl. Kat. Nr. 187, ÖMV 42.862). Der Schirm des zweiten Exemplares besteht aus schwarzen Chenillebändern, die Seidenschleifen sind hier an der Unterseite des Rades fix befestigt, die Kanten sind mit Goldborten besetzt (vgl. Kat. Nr. 188, ÖMV 62.967, Abb. 26). Solche schwarzen Hauben galten früher als Trauerform, später wandelten sie sich zu einer als für hohe Festlichkeiten als passend erachteten Tracht.

Die Kopfbedeckungen für Männer waren in Vorarlberg, wie auch anderswo, relativ variabel. In zeitgenössischen Berichten aus dem 19. Jahrhundert findet man Nachrichten über breitkrepelige Filzhüte neben dreispitzigen Hüten genauso, wie Zylinderhüte. Auch Zipfelkappen und ganz einfache kremenlose Stutzhauben aus grobem Filz waren gebräuchlich (vgl. Kat. Nr. 189, ÖMV 40.960).

Katalog

1 HAUBE

Lichtenberg/Schlesien

Bodenhaube, starre Form, 10 cm breiter Kopfteil mit Goldspitze besetzt, Bodenteil 18 cm breit, 18 cm lang, aus braunem Samt, darauf zentrales Blumenmotiv in Goldsprengtechnik, dazwischen Glasperlen und Pailletten, rund um den Kopfteil 3,5 cm breiter weißer Spitzenrand, am Haubengrund rosa-weiße große Seidenschleife mit langen Bändern, innen helles Leinenfutter.

ÖMV 11.607

2 BRETTHAUBE

Stögersbach/NÖ

Haube aus Goldbrokat, Wachauer Form, Kopfteil 8 cm breit, Boden 19×25 cm, das Gesicht ist von einer 6 cm breiten Goldspitze umrahmt, innen braunes geblühtes Futter, am Haubengrund helle Seidenripsschleife mit herabhängenden Bändern.

ÖMV 4.109

3 HAUBE

Iglau/Mähren

Steife Frauenhaube aus Goldbrokat, die Naht zwischen Kopf- u. Bodenteil ist mit einer 9 cm breiten, schwarzen Posamentrieborte besetzt. In der Mitte des Kopfteils aufgesticktes Blumenmotiv aus Goldschnüren, Pailletten und Perlen. Große, weiße Seidenschleife mit herabhängenden Bändern am Haubengrund. Um das Gesicht 2 cm breiter, schwarzer Tüllspitzenschirm, der sich an den Wangen zu 9 cm verbreitert. Der Tüllspitzenschirm ist mit Draht versteift. Vom Kopfteil weg reicht ein riesiger, nach hinten steil hochstehender, schwarzer Posamentriespitzenschirm (26 cm breit), welcher ebenfalls mit Draht versteift ist.

ÖMV 8.507

4 SILBER-RIEGELHAUBE

Oberbayern

Riegelhaube, zur Gänze mit Silberstickerei verziert, schmaler Kopfteil (4 cm), Boden (l = 6 cm, b = 13 cm) unten die 8 cm breite steife Masche, deren Enden nach vorne gebogen sind. Innen rot-weiß gemustertes Futter.

ÖMV 6.125

5 GOLDBÖNDELHAUBE

Umgebung Stadt Salzburg

Kleiner, gupfartiger ovaler Haubenboden aus Goldbrokat, der gerade den Haarknoten überdeckt, davon ist rundum eine 7 cm breite Gold-Silberborte genäht, die Borte ist innen durch Drahtschlingen versteift.

ÖMV 30.767

6 GOLDHAUBE

Braunau/Inn, OÖ

Frauenhaube vom Typus „Großbündelhaube“, als Vorläufer der Linzer Haube, zur Gänze aus Goldmaterial, breiter Spitzenschirm mit Goldspitze besetzt, auf ein Drahtgestell aufgespannt, Kopf- und Bodenteil zu einem großen Knauf zusammengewachsen, dieser ist dicht mit Goldsprengarbeit verziert, hinter dem Knauf schwarze mit Draht versteifte Tüllmasche, schwarze Bindebänder an den Wangen.

ÖMV 43.396

7 HAUBE

Oberösterreich

Großbündelflorhaube, Bündel mit schwarzer Posamentrie besetzt, daran 12 cm breiter schwarzer Spitzenschirm mit Draht versteift, am Haubengrund schwarze Ripsmasche.

ÖMV 364

8 LINZER GOLDHAUBE

Linz

Kopfteil vorne 13 cm lang, kleiner Knopf und hochgezogene Flügel, hinter dem Knopf schwarzer Spitzenflor in zwei Flügeln aus-

laufend, deren Enden am Spitz des Goldflügels befestigt sind.
Material der Haube: Goldfäden und Pailletten, innen Futter aus
gelber Seide, zerschlissen, darunter wird Wattierung sichtbar.

ÖMV 50.947

9 HUT

Herkunft unbekannt

Hut aus schwarzem Filz, 9 cm breite, gerade Krempe, 22 cm hoher,
oben flacher Gupf. Um den Gupf schwarzes, 2 cm breites Band,
hinten Masche. Die Innenseite des Gupfes ist mit beigem Stoff 8 cm
breit gefüttert, 2 cm breites, schwarzes Bindeband. Im Gupf folgen-
des Firmenschild: „CARVER u. CO (Late Dale) Best finish“.

ÖMV o. Nr.

10 HUT

Herkunft unbekannt

Hut aus schwarzem, geflochtenem Stroh, breite gerade Krempe,
gerader, oben abgeflachter Gupf. Um den Gupf liegen drei gedreh-
te Goldschnüre hinten zu einer Masche gebunden, die Enden
hängen über den Krempenrand leicht herab und laufen in 2 Qua-
sten aus. Der Hut ist zur Gänze mit einem rosa geblühten Stoff
gefüttert, die Krempe ist gefältelt, an der Innenseite der Kante
ist eine 3 cm breite Goldborte angenäht. An der Innenseite der Krem-
pe sind zwei dunkle Bänder (Schuhriemen) zum Befestigen unter
dem Kinn angebracht.

ÖMV o. Nr.

11 HUT

Herkunft unbekannt

Schwarzer, weicher, grobhaariger Filzhut, runder Kopfteil, an drei
Stellen eingedellt, 11 cm breite Krempe.

ÖMV o. Nr.

12 HUTFORM

Kindberg/Stmk., Mitte 19. Jh.

Flacher Zylinder, Ahornholz, gedrechselt.

Leihgabe Dr. Schlag

- 13 KAPPE
Böhmerwald
Mütze aus Birkenschwamm, mit grünen Borten benäht.
ÖMV 39.679
- 14 MÜTZE
Oberplan/Böhmerwald
Mütze aus präpariertem Feuerschwamm, kreisrund zugeschnitten.
NHM 44.704
- 15 FRAUENHAUBE
Mährische Walachei
Weiche Leinenhaube, der Bodenteil in altertümlicher Flechttechnik hergestellt.
ÖMV 34.641
- 16 GUGEL- (UNTER) HAUBE
Thunau/Kamp/NÖ
Gehäkelte weiße Haube, Lochmuster (Stäbchen und Luftmaschen), unter Kopftüchern getragen.
ÖMV 46.640
- 17 SÄUGLINGSHÄUBCHEN
Herkunft unbekannt
Säuglingshäubchen aus feinem weißem Garn gestrickt, an mehreren Stellen gestopft. An den Kanten 1,5 cm breiter Spitzenbesatz. Zwei weiße Seidenbänder unter dem Hals zu binden.
ÖMV 68.567
- 18 SÄUGLINGSHÄUBCHEN
Böhmen
Häubchen aus weißem Baumwollgarn gehäkelt, am Rand mit Spitze; Bindebänder an den Wangenteilen.
ÖMV 67.741

19 HAUBE

Villnöß/Südtirol

Fozzelhaube. Dunkelblaue Wollzotten, vereinzelt weiße Fäden. Kegelförmig. Oben 4teiliger gestrickter Boden mit kleinem rotem Kreuz und 4 weißen Zick-Zacklinien. Innen weiße Wollzotten.

ÖMV 6.175

20 WINTERHAUBE

Hennersdorf/Schlesien

Haube aus schwarzem Seidenbrokat, Kopfteil 4,5 cm breit mit Goldborte besetzt, Kopfteil 19 cm lang und 22 cm breit, rund um die Naht ebenfalls 5 cm breite Goldborte. Um Gesicht und Wangen 12 cm breiter grauer Pelzbesatz (Kaninchen). Am Haubengrund große violette in sich gemusterte Seidenschleife mit langen herabhängenden Bändern. An den Wangen sind die gleichen Seidenbänder zum Binden unter dem Kinn angebracht. Die ganze Haube ist mit weichem weißem flanellartigem Futter besetzt.

NHM 31.663

21 HAUBE

Herkunft unbekannt

Halbsteife Bodenhaube, Kopfteil 13 cm breit, dunkelrosa Samtunterlage, darauf zwei 4,5 cm breite Silberbortenstreifen, welche über und über mit Perlen besetzt sind, Haubenboden aus hellem Seidentaft mit Goldblumen 15 cm breit, 15 cm lang, am Bund große Seidentaftschleife aus demselben Stoff, darüber kleinere Samtmäsche mit einer Brosche aus vier silbernen Blättern in der Mitte, um das Gesicht 4 cm breite weiße Spitzenborte, innen weißes Tüllfutter.

ÖMV 43.762

22 HAUBE

Nordböhmen

Starre Bodenhaube über und über mit erhabener Goldstickerei versehen, Kopfteil = 9 cm breit, Bodenteil 16×16, rund um das Gesicht 15 cm breiter weißer Tüllspitzenschirm auf Draht aufgespannt, innen rosa-weiß gestreiftes Futter, an den Wangen kurze Seidenbindebänder.

ÖMV 8.269

23 ÖLBILD

Portrait einer Bürgersfrau aus Sternberg/Nordmähren, mit reicher Goldhaube, ähnlich der in Kat. Nr. 22 beschriebenen. 1824.

ÖMV 6.031

24 KAPPE

Leoben/Stmk.

Barettartige Kappe aus dunkelbraunem Samt mit Pelzverbrämung, buntes dunkles Stoffutter.

ÖMV 4.944

25 SPITZENHAUBE

Wien

Nachthaube aus weißer Tüllspitze, zur Gänze mit einem ornamentalen Spitzengeflecht überzogen, 5 cm breite Tüllrüsche, knapp darüber ist ein 1,5 cm breites rosa Seidenband eingezogen mit einer rosa Seidenmasche links und rechts vorne.

ÖMV 69.467

26 MELKERMÜTZE

Latzfons/Südtirol

Melkermütze aus gelbgrünem Loden; aus einem großen alten Hut geschnitten, Scheitelkappe ohne Krempe.

ÖMV 28.586

27 BURSCHENHUT

Lundenburg/Böhmen

Kleiner Filzhut mit abgeflachtem Gupf und ganz schmaler, wulstartig aufgebogener Krempe, um den Gupf liegen mehrere Reihen von rot-weißen Chenilleschnüren; von Kroaten getragen.

ÖMV 30.868

28 HAUBE

Oberösterreich

Haube in Form einer zylindrischen Röhre aus dunkelbraunem Samt, oben durch flache, runde Scheitelplatte geschlossen, 1 cm

oberhalb der Unterkante ist eine 8 cm breite Goldborte aufgesetzt. Die Haube ist mit naturfarbenem Leinen gefüttert; zur Tracht einer oberösterreichischen Gewerkenfrau gehörig.

ÖMV 39.635

29 WIRTSKAPPE

Schnalsertal/Südtirol

Lederkäppchen, Kante mit Band eingefaßt, am Scheitel sitzt eine Quaste aus schwarzen Schnüren, Leder ziemlich brüchig.

ÖMV 28.587

30 WIRTSKAPPE

Herkunft unbekannt

Kappe aus schwarzer Kunstseide in Form einer Schiffchenmütze, senkrecht aufgestellte, vielfach abgesteppte Krempe, innen graues Stofffutter.

ÖMV 67.342

31 MÄNNERHUT

Galizien

Heller Strohhut mit hohem, oben flachem Gupf und gerader breiter Krempe, 9,5 cm breites Band aus rotem Filz um den Gupf genäht, dicht mit bunten kleinen Perlen ornamental besetzt, über den Krempenrand hängen zwei mit Perlen und Pailletten bestickte rote Bänder, an deren Enden kleine Münzen hängen, eine davon datiert 1882, in das Hutband sind rundum Pfauenfedern gesteckt.

ÖMV 4.093

32 MÄNNERHUT

Meran/Südtirol

Runder Hut aus langhaarigem, schwarzem Filz, mit 7 cm breiter, rundum aufgebogener Krempe und kegelstumpfförmigem, geschweiftem Gupf, vielfach um den Gupf gelegte rote Seidenschnur, aufgesteckte weiße und schwarze Hahnenfeder, innen gefüttert, Firmenschild: Math. Hutter's Hutfabrik.

ÖMV 61.281

33 MÄNNERHUT

Petersdorf/Siebenbürgen

Schwarzer Filzhut mit 8 cm breiter rundum aufgebogener Krempe und rundem Gupf, um diesen liegt ein brochiertes Seidenband und eine doppelte gelbe Schnur mit Quaste. Der Hut wurde angeblich im Jahre 1881 dem Kronprinzen Rudolf als Andenken von den Petersdorfern verehrt.

ÖMV 6.307

34 IMKERHAUBE

Mühlviertel/OÖ

Kopfschutz aus Drahtgeflecht, mit anhängendem 60 cm langem Leinenschlauch.

ÖMV 51.457

35 KINDERHAUBE

Oberösterreich, Anf. 19. Jh.

Sogenannter „Bund“ aus schwarzem Samt mit roter Seide gefüttert, wattiert und abgesteppt, mit Seidenbändchen zu schließen. Wurde den Kindern aufgesetzt, damit sie bei den ersten Gehversuchen vor Kopfverletzungen geschützt wurden.

ÖMV 285

36 IGELHAUBE

Augsburg

Haube in Form eines halbkugelförmigen Körbchens aus schwarzem Stoff, außen zur Gänze mit einer Art Stacheln aus schwarzen Stiften und Perlen besetzt, (Stacheln 5 cm lang); als Trauerhaube benützt.

ÖMV 6.123

37 HAUBE

Herkunft unbekannt

Weiche Haube aus schwarzer Seide. Die vordere Kante ist mit einem schwarzen 1,5 cm breiten Samtband eingefäßt. Die ganze Haube ist durchgehend wattiert. Am Kopfteil große schwarze Samtrüschen und Tüllrüschen, der Kopfteil ist 10 cm lang, der Bodenteil

22 cm und mit geknüpften Garnfransen verziert. Die Haube reicht 27 cm tief in den Rücken und läuft spitzförmig zusammen. An der Unterkante die gleichen geknüpften Garnfransen. An den beiden Wangen ist je ein schwarzes 56 cm langes Seidenband angebracht.

ÖMV o. Nr.

38 TRAUERBOCKELHAUBE

Augsburg

Schwarze, weiche Frauenhaube, zweiteiliger Schnitt mit Mittelnaht, ganz verziert mit schwarzen Drähten und Wollfäden, am Haubengrund große steife Masche, $b = 31$ cm, $l = 13$ cm verziert wie die Haube selbst, die Haube ist leicht wattiert und hat innen rot-schwarz gemustertes Futter.

ÖMV 6.082

39 TRAUER-RADHAUBE

Ries/Baden-Württemberg

Schwarze Haube, Kopfteil und Boden ganz mit schwarzen Ripsbändern, Rüschen und Spitzen besetzt, am Grund lange Seidenripsmasche mit herabhängenden Bändern, die Masche ist an einer Kante mit gefältelten Rüschen und Spitzen besetzt, um das Gesicht großer schwarzer Tüllschirm (15 cm breit) auf einem Drahtgestell, innen grobes helles Leinenfutter.

ÖMV 6.146

40 BRAUTKRONE

Slawisch

Zylindrischer, 22 cm breiter Kartonreif, über und über mit kleinen, runden Spiegeln und Perlen besetzt, oben ist die Krone dicht geschmückt mit roten Seidenbändern und roten Stoffblumen, rote Seidenbänder hängen auch in großer Zahl hinten herab.

ÖMV 18.906

41 JUNGFRAUENKRONE

Bregenzer Wald

„Schmeltgenschäpele“. Kopfreif aus Karton (B 4 cm, \varnothing 11 cm), mit schwarzem Samt überzogen und auf der Rückseite mit Silberfäden- und Paillettenstickerei (Marien-Monogramm, flankiert von 2 Blü-

tenranken) verziert, beidseitig des Stickereiornamentes aufgenähte Silberborte (B 1,5 cm). Kelchartige Flitterkrone (B 7 cm, Ø unten 11 cm, oben 21 cm) aus Goldchenillen, mit Hilfe von 24 aufsteigenden, an der Basis um einen Holzreif befestigten Drahtstützen aufgebaut: an den Drahtstützen abwechselnd 12 vertikale sog. „Säulen“ (mit Goldfäden umwickelte Kartonstücke) und 12 paarige „Rosen“ (Blütenrosetten aus Goldchenillen, Goldpailletten und -hohlperlen sowie kleinen Glasperlen); zwischen Flitterkrone und Kopfreif rotes Seidenband eingeflochten. „Rosen“ und „Säulen“ oben und unten gleichfalls mit Maschen aus schmalem, rotem Seidenband verziert. An Unterkante des Kopfreifes zwei schwarze Bänder (L = 33 cm) zur Befestigung des Schapels unter den Zöpfen angenäht.

ÖMV 41.037

42 KOPFSCHMUCK

Tuchla/Galizien

Holzreifen 19×15 cm, darüber ein mehrfach zusammengelegtes buntes Wolltuch gelegt, hinten mit vier bunten Zierknöpfen besetzt, unter den Knöpfen sind fünf Bänder befestigt, welche weit herabhängen, der Reifen ist an der Oberseite mit einer genetzten Leinenspitze überzogen.

ÖMV 17.321

43 BRAUTKRONE

Herkunft unbekannt

Zylindrische, reifenförmige Krone aus dichtem Gold- und Silberfiligran auf Drahtgestell. Silbergrund mit großen Stein- und Glasperlenbestickten Goldblütenrosetten bestickt. Innen mit rosa Seide gefüttert, ausgepolsterter Stirnwulst.

ÖMV 61.886

44 BRAUTKRANZ und Gesteck

kroatisch

Diademartiger Haarreif, geschmückt mit goldenen Papierblättern, Stoffblumen und Maschen, bunten Glaskugeln, Golddrähten.

Leihgabe Bgld. LM

45 TAUFKLEID UND HÄUBCHEN

Neutitschein/Mähren

Kleid und Häubchen aus weißem Tüll mit Stickerei, mit gelber Seide unterfüttert, mit Spitzen und gelben Bändern besetzt. Kleid am Hals anliegend, glockenförmig auslaufende Ärmel, Rock im Bund gezogen, an der Vorderseite durchlaufender Tüllspitzeneinsatz, hinten Bänderverschluß. Haube mit Bändern und Spitzen verziert.

ÖMV 67.755 a, b

46 SÄUGLINGSHÄUBCHEN

Jägerndorf/Sudetenland

Häubchen aus weißem Garn gestrickt, Rautenmuster, Häkelspitze am Rand, Bänder zum Binden.

ÖMV 67.738

47 SÄUGLINGSHÄUBCHEN

Wien

Häubchen aus weißem Garn in Lochmuster gestrickt, mit Spitzen besetzt. Bänder zum Binden unter dem Kinn.

ÖMV 67.547

48 BABYHÄUBCHEN

Wien

Weißes, gestricktes Babyhäubchen aus Baumwollgarn, um den Rand eine gestrickte Rüsche, an der linken Außenseite Reste eines rosafarbenen Satinbändchens, zwei weiße Baumwollbänder zum Binden.

ÖMV 68.800

49 SÄUGLINGSHÄUBCHEN

Jägerndorf/Sudetenland

Häubchen aus weißem Garn in Lochmuster gestrickt, am Rand Spitzenbesatz, Bänder zum Binden.

ÖMV 67.733

50 SÄUGLINGSHÄUBCHEN

Wien

Häubchen aus weißem Spitzengarn in Filetmuster gestrickt. Spitzenbesatz mit lila Banddurchzug und Bänder zum Binden.

ÖMV 67.548

51 BABYHÄUBCHEN

Wien

Gestrickt aus ungebleichtem Baumwollgarn, an der Kopfoberseite ein runder Teil 7 cm in Sternmuster, der Rest in durchbrochenem Muster gestrickt.

ÖMV 70.328

52 BABYHÄUBCHEN

Wien

Gestrickt aus ungebleichtem Baumwollgarn, an der Kopfoberseite ein runder Teil 9 cm im Spiralmuster, der Rest in durchbrochenem Muster gestrickt. Bindebänder, Baumwollkörperband, 22 cm lang.

ÖMV 70.330

53 FAMILIENBILD

Lutzmannsburg/Bgld.

Photographie einer Familie aus dem Jahre 1915. Die Frau trägt die Lutzmannsburger Haube, bestehend aus einem gehäkelteten Haubenband, einem weißen Haarhäubchen mit buckelartiger Versteifung und einem zum Dreieck gefalteten Kaschmirtuch.

Leihgabe Dr. Prickler

54 „FETZEN“

Großpetersdorf/Bgld.

Weißes Kopftuch des Warter Bezirkes, besonders in Oberschützen, auch in Stegersbach getragen, mit Weißstickerei verziert, es wird im Nacken gebunden, ein Zipf steht nach oben, einer nach unten, das gestärkte Tuch wird am Hinterkopf zu einem Bausch gezogen.

Leihgabe Bgld. LM

55 UNTERHAUBE

St. Andrä/Bgld.

Weißer, in sich gemusterter Baumwollstoff, dreiteilige Schnittform, zwei gleich große Wangenteile, dazwischen vom Nacken bis über den Scheitel laufender Mittelteil, das Gesicht ist eingerahmt durch eine 2 cm breite Baumwollspitze, an der Unterkante ein Tunnelzug mit dünnem Bändchen, unter dem Kinn zu binden. Das Häubchen wurde von der Großmutter der Leihgeber, Frau Katharina Lehner (geb. 1888) unter dem Kopftuch getragen. Dieses war meist ein schwarzes Kopftuch mit Kinnbindung, tief in die Stirn gezogen. Andererseits sollte aber auch die weiße Spitze hervorblitzen.

Leihgabe Fam. Martin Michlits

56 UNTERHAUBE

St. Andrä/Bgld.

Weißes gehäkeltes Häubchen aus Baumwollgarn (Stäbchen und Luftmaschen), vom Scheitel aus begonnen, an der Kante rundum mit einem weißen Einziehgummi eingehalten.

Leihgabe Fam. Martin Michlits

57 ÖLGEMÄLDE

Böhmerwald, 19. Jh.

Bildnis einer Bäuerin in Tracht, mit geblütem braunem Kopftuch mit Kinnbindung, darunter weißes Spitzenhäubchen.

ÖMV 66.644

58 GOLDHAUBE

Donnerskirchen/Bgld.

Gupfhaube, starre Form, Kopf- und Bodenteil in reicher Goldsprengarbeit, Wangenteil durch zwei geflochtene Goldschnüre vom gegupften Boden abgesetzt, der Schirm besteht aus einem Drahtgestell, welches mit gitterförmigem Goldflechtwerk überzogen ist.

Leihgabe Dr. Maar

59 HAUBE

Pöttelsdorf/Bgld.

Weiche Bodenhaube aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzt. Der Boden ist zur Gänze mit Goldstickerei besetzt, Flinslerl,

stilisierte Blätter, Golddraht, der Kopfteil ist mit einem 7,5 cm breiten blauen Seidenband besetzt (sicher erst nachträglich angebracht). Der Kopfteil ist an den Wangen stark abgeschrägt. Das Häubchen ist mit heller, feiner Baumwolle gefüttert.

Leihgabe Steiger

60 HAUBE

Pöttelsdorf/Bgld.

Weiches Häubchen aus schwarzem Seidenbrokat, dreiteiliger Schnitt, zwei kleine, gleich große Wangenteile, ein über den Scheitel reichender Mittelteil, die Nahtstellen sind mit einer 2 cm breiten Goldspitze besetzt, um Stirn und Seitenteile geht ein blaues 5 cm breites Seidenband als Besatz. Das Häubchen ist innen mit hellem, grobem Leinen gefüttert. Es stammt aus dem Besitz der Mutter der Leihgeberin, welche die Haube mit als Inventar eines Hauses in Pöttelsdorf 1958 übernommen hat.

Leihgabe Steiger

61 BODENHAUBE

Burgenland

Weiche Haube, Bodenteil aus braunem Stoff, Kopfteil mit blauer Seide besetzt, schwarze Bandschleife, die Enden der Maschen sind am Kopfteil angeheftet.

Leihgabe Bgld. LM

62 HAUBE

Burgenland

Weiches Goldbrokathäubchen, dreiteiliger Schnitt, um das Gesicht mit teilweise schwarzen Bändern besetzt, auf einem davon Flinserl-applikation in Viereranordnung.

Leihgabe Bgld. LM

63 HAUBE

Burgenland

Weiches Häubchen aus dunkelbraunem Brokat mit eingewebten Blumensträußen, orangefarbener ausgebleichter Seidenbesatz an den Rändern und Nähten, dreiteiliger Schnitt.

Leihgabe Bgld. LM

64 BODENHAUBE

Burgenland

Weiche Haube aus Goldbrokat, Kopfteil und Scheitel mit Goldspitze besetzt, ebenso der Spitzenschirm um das Gesicht, dünne Goldbändchen zum Festbinden unter dem Kinn.

Leihgabe Bgld. LM

65 BODENHAUBE

Weiden/Bgld.

Mädchenhäubchen der Volkstanzgruppe Weiden am See, Kopfteil 12 cm breit aus schwarzem Samt, Boden L = 18 cm, B = 15 cm aus rotem Stoff mit eingewebten schwarz-weißen angedeuteten Blümchen, am Haubenboden schwarze Kunstseidenschleife mit herabhängenden Bändern.

Leihgabe Haider

66 PELZHAUBE

Kittsee/Bgld.

Winterhaube aus dem Besitz der Familie Tomaschitz aus Kittsee, schwarze Pelzimitation, innen gefüttert mit gelblicher Pelzimitation und rotem Wollstoff. Die Haube ist rund geschnitten, 10 cm hoch, und am Scheitel um die Mitte herum kreisförmig eingedrückt. Nachweislich in der 2. Hälfte des 19. Jhts. getragen, an Sonntagen.

Leihgabe Tomaschitz

67 PELZHAUBE

Frauenkirchen/Bgld.

Sogenannte Astrachan-Haube („Astragan, Astrigan“), schwarze Persianer-Imitation mit rötlichbraunem Kunstseidenfutter, wird meist in der Mitte eingedrückt getragen, oft leicht schief aufgesetzt. Diese Pelzhauben waren früher die allgemein übliche Männerkopfbedeckung für Herbst und Winter, früher aus Lammfell, dann zunehmend Pelzimitationen, die alten Leute trugen die Astrachan-Haube mit Spitze und Umschlag, in der Zwischenkriegszeit begann man sie einzudrücken und ohne Aufschlag zu tragen.

ÖMV 71.399

68 PELZHAUBE

Tadten/Bgld.

Sogenannte „Astrachan-Haube“ aus Lammfell, innen mit hellem Pelz gefüttert, die Haube hat eine längliche Form, ist 11 cm hoch und ist rundum um die Mitte eingedrückt. Sie wurde von einem Tadtener Bauern bis zu seinem Tod (etwa 1980) getragen. Anfangs an Sonntagen, später täglich.

Leihgabe Mag. Lunzer

69 MÄNNERHUT

Kittsee/Bgld.

Reindlhut aus schwarzem Filz mit rundum aufgebogener Krempe, um den Gupf orangefarbenes Seidenband, welches über die Krempe herabhängt, von Kroaten getragen.

Leihgabe EMK

70 FRAUENHUT

Miesenbach/NÖ

Schwarzer Filz. Zylindrischer Gupf und scheibenförmige Krempe. Breites Hutband aus schwarzer Seide, Krempe mit schwarzer Ripsborte eingefasst. Unterseite der Krempe mit gefältelem schwarzem Seidenband, Goldfadenspitzen und gesticktem Seidenband (rote Blütenzweige) besetzt. Zwei 1,55 m lange schwarze Samtbänder am inneren Hutrand befestigt.

ÖMV 56.112

71 DAMENSTROHHUT

Wien, 1860–1880

Flacher Damenstrohhut, 17 cm breite Krempe, abwärts gebogen, mit 3,5 cm breitem schwarzem Samtband eingefasst, um den Kopfteil herum 2 cm breites, schwarzes Samtband zur Schleife gebunden, Bänderenden hängen herunter, am Rand sind Reste einer schwarz-rosa Seidenschleife sichtbar.

ÖMV 33.892

72 MÄNNERHUT

Wienerwald

Filzhut, zylindrisch mit schmalem Rand, innenseitig Kupferstich, eine Kahnfahrt darstellend und Vermerk „Kaspar Vickus in Gmunden No. 57“.

ÖMV 39.625

73 STROHSCHUTE

Wien, 19. Jh.

Schute aus feinen, hellen Strohbindern, ohne Bandschmuck, mit hellgrüner Seide gefüttert.

ÖMV 13.807

74 STROHSCHUTE „HERINGSKOPF“

Wien, 1840–1860

Haube aus geflochtenen Strohbindern, um den Gesichtsteil herum ein 8 cm breites schwarzes, in Fältchen gelegtes Satinband mit Blumenmuster, in Höhe der Ohren beidseitig eine 4fache Masche mit einem kleinen Papier- und Stoffblumengesteck, gefüttert mit weißem Baumwollkörper mit rosarotem Streublumendruck, 2 cm breites, 57 cm langes schwarzes Satinband an beiden Enden befestigt.

ÖMV 33.895

75 „REICHE WIENER GOLDHAUBE“

Wieselburg/NÖ

Starre Goldhaube, Typus „Wiener Haube“. Bodenhaube aus schwarzer, reliefierter Gold- und Silberstickerei mit breiter (7,5 cm) Blende aus unterlegter Goldspitze mit eingezogenen Goldmetallstreifen auf Drahtgestell. Im Nacken rote Samtschleife.

ÖMV 65.102

76 „REICHE GOLDHAUBE“

Wien/NÖ

Gupfhaube, starre Form, Kopfteil und Bodenteil in reicher Goldsprengarbeit, 9 cm breiter Schirm aus Goldspitze auf einem Drahtgeflecht, innen helles Leinenfutter auf Karton, Nahtstelle zwischen

Kopf- und Bodenteil durch zwei Goldschnüre bedeckt, welche am Haubengrund zu einer Schleife gebunden sind.

ÖMV o. Nr.

77 GUPFHAUBE

Wienerwald

Halbsteife Bodenhaube, Kopfteil 10 cm breit mit Goldspitze besetzt, aus derselben Spitze 6 cm breiter Schirm um das Gesicht, über die Wangen heruntergezogen, mit Draht versteift, Goldspitze auch vom Scheitel bis zum Haubengrund, 6,5 cm breit, rechts und links davon dunkelbrauner Samteinsatz, innen helles Leinenfutter.

ÖMV 39.619

78 „ALTWIENER GUGLHAUBE“

Wien

Haube, in Goldsprengtechnik ausgeführt, Kopf- und Bodenteil durch eine geflochtene Goldschnur, welche im Nacken zu einer langen Schleife gebunden ist, voneinander abgesetzt, weit ausladender Goldspitzenschirm mit Gitterflechtrahmen.

ÖMV 6.064

79 STOSSHAUBE

Hollabrunn/NÖ

Goldhaube aus Spitzen mit Kopf und Aufsatzteil, vom Kopfteil weg nach hinten 15 cm langer Goldspitzenschirm (flügelartig), um das Gesicht 6 cm breite Goldspitzenborte, mit Draht versteift, an den Wangen breiter (8 cm), weiße Seidenmasche am Haubengrund, helles Leinenfutter.

ÖMV 44.609

80 ÖLBILD

Niederösterreich, 2. Hälfte 18. Jh.

Frau in bürgerlicher Tracht, braunes Kleid, helle, geblümete Schürze, runder Kragen mit Rüschen verziert, im Ausschnitt weißes Tuch, dazu trägt die Frau eine Stoßhaube, zur Gänze mit Goldstickerei und Goldspitzen überzogen, weißer Spitzenschirm rund um das Gesicht, weiße Schleife am Haubengrund.

ÖMV 30.462

81 BRETTHAUBE

Ybbs/NÖ, 19. Jh.

Bretthaube aus schwarzem Samt mit Goldspitze und Borte. Starre Haube mit ovalem Deckel, der mit schwarzem, rot-weiß gemustertem Samt überzogen ist und nach vorn in genauer Fältelung zum Kappenteil führt. Vorstoß goldgewirkt, innen weiß.

ÖMV 6.136

82 BRETTHAUBE

Spitz/NÖ

Typus „Wachauer Haube“, Brokat, Goldspitzenbesatz um das Gesicht, helle Seidenschleife im Nacken.

Leihgabe Dr. Blaha

83 GIMPENHAUBE

Gutenstein/NÖ

Halbstarre Bodenhaube, schwarzer Samt, schwarze Posamentrie, 7 cm breiter schwarzer Tüllspitzenschirm, mit Draht versteift, schwarzes Seidenripsband im Nacken zur Schleife gebunden, mit herabhängenden Bändern, rotgemustertes Futter.

ÖMV 13.206

84 GIMPENHAUBE

Wöllersdorf/NÖ

Typus der kappenförmigen Bodenhaube. Wangen gesteift und mit 10 cm breiter, schwarzer Posamentriespitze benäht. Am Boden entlang der Nackennaht gleichfalls mit 7 cm breiter, schwarzer Posamentriespitze besetzt, rechts und links davon Streifen mit schwerer Goldfadenstickerei (Sternmotiv), 8 cm breiter Vorstoß aus schwarzem, besticktem Flor, auf Draht aufgezogen. Haube im Nacken gezogen. Zwei 100 cm lange goldfadendurchwirkte Flechtschnüre.

ÖMV 61.866

85 HORNPUTZHAUBE

Katzelsdorf/NÖ

Vom Typus „Saurüsselhaube“ aus Goldbrokat, ganz mit schwarzer Posamentriespitze besetzt, um den Kopfteil schwarzes 6,5 cm brei-

tes Taftband, hinten zu einer Schleife gebunden, um das Gesicht schwarzer Spitzenflorschirm 7 cm breit, an den Wangen etwas vorgezogen, mit Draht versteift, innen blau-weiß getupftes Futter und helles Leinenfutter.

ÖMV 4.776

86 HORNPUTZHAUBE

Grenzgebiet NÖ/Stmk.

Der Bodenteil der Haube ist hornförmig erhöht, Spitze nach vorne gebogen, Haube aus goldenem Stoff mit Schnurverzierung (schwarz), breiter Schirm aus Drahtgestell mit schwarzem Tüll, mit Samtapplikationen überzogen, schwarze Nackenschleife.

ÖMV 67.317

87 HORNPUTZHAUBE

Grenzgebiet NÖ/Stmk.

Typus „Saurüsselhaube“ aus schwarzem Samt, 11 cm breiter Kopfteil mit Goldspitze und einem schwarzen Taftband besetzt, welches hinten zu einer Schleife gebunden ist, schwarzer 4 cm breiter Spitzenschirm mit Draht verstärkt, an den Wangen vorgezogen.

ÖMV 6.836

88 HORNPUTZHAUBE

Grenzgebiet NÖ/Stmk.

Typus „Saurüsselhaube“, Kopfteil geht direkt in den Spitzenrand über, Spitze an den Wangen stark verbreitert, innen mit Draht versteift, Haubenboden ganz schmal und hochgezogen, mit Perlen und bunten Steinen reich verziert, rund um den Kopfteil ist ein weißes, 7,5 cm breites Seidenband gelegt, welches am Haubenboden im Nacken zu einer Schleife gebunden ist, das Seidenband ist mit Goldstickerei verziert, gezackter Rand, in der Mitte Blumen aus Pailletten, Flinslerln, Glasperlen, Kopfteil und Boden sind mit naturfarbenem Leinen gefüttert.

ÖMV 40.815

89 BODENHAUBE

Kärnten 19. Jh.

Halbsteife Bodenhaube, Kopfteil 17 cm breit mit schwarzer Seide besetzt, Haubenboden (l = 10 cm, b = 11 cm) aus Brokat mit Gold-

pailletten und Golddraht verziert (in Sechserreihen angeordnete Blümchen), innen helles Leinenfutter.

ÖMV 42.861

90 SCHEIBENHUT

Schladming/Stmk.

Strohhut, Oberfläche mit schwarzem gefälteltem Seidentaft bedeckt, darunter schwarzer Baumwollstoff 11,5 cm breit, innen mit rosafarbenem appretiertem Baumwollstoff gefüttert, Krempe mit rotem Seidenband verziert, zwei schwarze Seidenmoirébänder (128 cm lang, 7 cm breit) werden im Nacken zu einer Schleife gebunden.

ÖMV 39.742

91 LEOBNER BUNDHAUBE

Eisenwurzen/Stmk.

Barettartige Kappe aus dunkelbraunem Samt, der Zusammenstoß des Stoffes am Scheitel ist durch ein Goldband verdeckt, rund um den 4 cm schmalen Kopfteil ist ebenfalls ein Goldband gelegt, helles Leinenfutter.

ÖMV o. Nr.

92 SCHEIBENHUT

Sulmtal/Stmk.

Breitkrepziger Frauenhut aus hellen, feinen, handgenähten Strohbändern, kleiner, in der Mitte leicht erhöhter Gupf, links und rechts davon je eine Rosette aus Seidenbändern, Innenseite der Krempe mit grüner Seide gefüttert, Bänder fehlen.

ÖMV 39.744

93 SCHEIBENHUT

Sulmtal/Stmk.

Schwarzer, flacher Hut aus geflochtenen Strohbändern, auf dem flachen Kopfteil ist ein rundes gezogenes Stoffstück aus Leinenkörper, im Zentrum ein Spiegelchen eingesetzt, um den Kopfteil herum sind zwei Reihen in Falten gelegte, schwarze Seidenmoirébänder gelegt, 3,5 cm breit, davon strahlenförmig ausgehend 8 in

Falten gelegte, 7 cm breite Seidenmoireebänder, 22 cm lang, zwischen den Bändern sind schwarze Samtherzen, am Rand 5,5 cm breite Rüsche aus dem Stoff des Kopfteils, Krempe mit Leinenköperband eingefäbt, Innenseite komplett mit schwarzem Baumwollstoff mit kleiner, weißer Musterung gefüttert.

ÖMV 39.746

94 SCHEIBENHUT

Sulmtal/Stmk.

Hut aus geflochtenen Strohbandern, Oberfläche mit grünem Seidentaft, in Falten gelegt, bedeckt, 5 cm über die Krempe reichend, mit grüner Seidenposamentrie eingefäbt, Innenseite komplett mit rotem Baumwollstoff gefüttert, 107 cm lange und 7 cm breite, schwarze, brochierte Seidenbänder an der Innenseite des kleinen Gupfs befestigt.

ÖMV 2.191

95 FRAUENZYLINDERHUT

Leoben/Stmk.

Frauenhut, dunkelgrüner feiner Filz mit gefältelem Seidenfutter und grünen Bandschleifen benäht. Im Boden Schild: Anton Lutz, Leoben. Das acht cm breite Band ist um den Gupf geschlungen, die Schleifen sind ganz oben am Gupf angenäht, an der Innenseite der Krempe sind zwei 6 cm breite, grüne Seidenbänder zum Binden angebracht, rotes Lederschweißband.

ÖMV 41.829

96 FRAUENZYLINDER „SCHWAMMERLHUT“

Bad Aussee/Stmk.

Weißer Filzhut, breitrandig mit schlankem geschweiftem Gupf. Um den Kopfteil weißes Ripsbändchen mit zwei Quasterln, Krempe innen mit violetter gefältelem Taft, gefüttert, 8 cm breit um den Innenrand violettes Satinband, teilweise gefältelem, teilweise mit Goldschüsserlflitter bestickt, Blumen, Zick-Zack-Linie, Kopfteil innen mit rosafarbenem Baumwollstoff ausgekleidet, 2 schwarze 2 cm breite, 35 cm lange Samtbänder zum Binden.

ÖMV 46.154

97 FRAUENZYLINDER „SCHWAMMERLHUT“

Bad Aussee/Stmk.

Weißer, zylindrischer Frauenhut aus Filz. Gupf mit flachem Deckel, sich nach oben leicht erweiternd, sehr breite Krempe, mit schwarzer gefältelter Seide und weißen, rosa-blau-gelb-schwarz gewürfeltem Band unterfüttert. Gupf ist ungefüttert. Im Deckel ist der Stempel des „Lehrers Hans Gielge, Bad Aussee“ aufgedruckt, zwei schmale schwarze, 35 cm lange Seidenbänder zum Festbinden.

ÖMV 67.331

98 REINDLHUT

Knittelfeld/Stmk.

Plüschhut, rund, schwarz, niedrige Form mit Seidenband: im Futter: „Wilh. Tuscheg in Knittelfeld“, „Franz Seidl Knittelfeld“. Schwarzes Seidenband in Falten gelegt, mit schwarzen Jettperlen verziert, Krempe stark aufgebogen mit schwarzem Seidenripsband eingefäßt, hellbraunes Lederschweißband, weißes und rosa Baumwollfutter mit silberfarbenem Aufdruck.

ÖMV 41.096

99 SCHEIBENHUT

St. Michael/Stmk.

Breitkrepziger, schwarzer Filzhut mit gewölbtem Gupf, grüner Einfassung und grüner Schnur. Innen gefüttert, mit Firmenmarke: Anton Pichler – Graz.

ÖMV 54.379

100 MÄNNERFILZZYLINDER

St. Michael/Stmk.

Grüner Filzhut mit breiter, grüneingefäßter Krempe und nach oben leicht breiter werdendem Zylinder mit grünem Webband mit Darstellung eines Fuhrwerks und dem Spruch: „Wo d'fuhrleit einkern', Da gehts lusti zua, Da griang d' Menscha a bradl, Und no was dazua.“

ÖMV 54.378

- 101 AUSSEERHUT
 Bad Aussee/Stmk.
 Schwarzer, ovaler Filzhut, hoher Gupf, hellgrünes Hutband, 6 cm breit, aus Seide. Verschiedene Abzeichen aufgesteckt (Volkslied-singen, Preisjodeln . . .) Krempe mit grünem Band eingefäbt; im Gupf graues Schweißband aus Leder.
 ÖMV 67.340
- 102 MÄNNERHUT „STEIRERHUT“
 Bad Aussee/Stmk.
 Hut aus moosgrünem Filz, 4 gedrehte, grüne Schnüre, Gupf mit 3 Dellen („Schneidgeher“), schmale Krempe hinten aufgebogen. Modell „Pirsch“. Am braunen Schweißband Eindruck „Orig. Aus-seerhut, Franz Leithner, Bad Aussee.“ Diese Form wird seit 1960 allgemein von den Männern getragen. Sie löste den sog. „Ausseer-hut“ mit dem breiten grünen Band ab.
 ÖMV 68.147
- 103 PELZHAUBE
 Salzkammergut
 Pelzhaube mit Goldbündel, eine Hälfte der Pelzverbrämung ist zu einem „Sessel“ hochgezogen, wurde von älteren Frauen getragen.
 ÖMV 14.568
- 104 PELZHAUBE
 Bad Ischl/OÖ
 Pelzhaube mit Samt und Goldbrokat. Rundum gleichhohe Pelzver-brämung, am Scheitel runder Goldbrokateinsatz (13×12).
 ÖMV 6.139
- 105 PELZHAUBE
 Oberösterreich
 Hohe Pelzhaube mit kleinem Goldbrokatbündel, innen pelzgefüt-tert.
 ÖMV 17.213

106 REINDLHUT „SCHERBALGLHUT“

Mondsee/OÖ

Niedrige Simperlform, schmalkrempig, aus schwarzem Filz mit schmalem, umlaufendem Seidenband verziert, sogenannter Scherrenhut, zur Männertracht um 1850. Band mit kleiner Silberschnalle geschlossen.

ÖMV 33.108

107 FRAUENHUT

Bad Aussee/Stmk.

Weißer Filzhut. Die gesamte, rundum abgebogene, sehr breite Krempe ist außen mit schwarzem, in sich gemustertem Stoff besetzt, schwarze Posamentrieorte um den Gupf, der ganze Hut ist mit rosafarbenem gewachstem Stoff gefüttert, schwarze Bindebänder an der Innenseite.

ÖMV 29.109

108 FRAUENZYLINDER

Oberösterreich

Schwarzer Filzhut mit rundem geradem Gupf und breiter gerader Krempe, um den Gupf ist ein 5 cm breites schwarzes Seidenband gelegt, die Krempe ist auf der Oberseite zur Gänze mit schwarzer gefältelter Seide bedeckt, Krempenrand leicht abgebogen und mit Köperband besetzt, der Gupf ist mit grüner Seide gefüttert.

ÖMV 325

109 BODENHAUBE

Spitz/NÖ

Mädchenhaube, Boden und Kopfteil mit reicher Silberstickerei und -spitze, helle Seidenschleife am Haubengrund, Gummiband zur Befestigung nachträglich angebracht.

Leihgabe Dr. Blaha

110 MÄDCHENHAUBE

Linz, 18. Jh.

Steife Bodenhaube, Kopfteil 9 cm breit, mit 5 cm breiter Silberborte besetzt, um das Gesicht die gleiche Silberborte, über die Kante

hinausstehend, gewölbter Bodenteil, mit Gold- und Silberdrähten dicht verziert, innen grobes Leinenfutter, gestreift und kariert.

ÖMV 54

111 FRAUENHAUBE

Oberösterreich

Goldhaube, Typ „Linzer Haube“. Goldbrokatüberzogenes Drahtgestell, außen mit ornamental angeordneten Goldpailletten bestickt, über der Stirn flächenfüllende symmetrische Blattranken, innen mit goldgelber Seide gefüttert. Rundkappe, flügelförmige, vernähte Enden am Hinterkopf zu einer Art Helmkamm hochgerafft. Bandmaschennest aus schwarzer Spitze mit Drahtfassung.

ÖMV 63.085

112 GOLDHAUBE

Spitz/NÖ

Typus „Linzer Haube“, reiche Goldpaillettenstickerei, schwarze Florschleife, goldfarbenes Seidenfutter.

Leihgabe Dr. Blaha

113 LINZER PERLHAUBE

Linz

Schwarze Perlhaube, Typus „Linzer Haube“, schwarzer Tüll zur Gänze besetzt mit schwarzen Perlen und Glasstiften, vereinzelt rote und blaue Perlen darunter, kleiner Knauf, dahinter mit Draht versteifte Masche, ebenfalls aus Tüll mit Perlen bestickt, innen graues Seidenfutter.

ÖMV o. Nr.

114 LINZER FLORHAUBE

Hallstatt/OÖ

Schwarze Linzer Haube, Flügel hinten geschlossen, schwarze Taftschleife hinter dem Knopf, Drahtgestell, darüber schwarze Tüllspitze, an der Kante innen schwarzes Körperband, hinten zum Binden.

ÖMV 11.259

- 115 SCHWARZ-GOLDENE LINZER HAUBE
Linz, um 1800
Linzer Haube mit schwarzen und goldenen Perlen auf schwarzen Tüll gestickt, Sternmuster mit Blütensprossen geziert, die Masche fehlt. Helmform mit starrem Drahtgerüst, Flügel hoch aufgebogen.
ÖMV 45.316
- 116 KOPFTUCH
Aigen/OÖ
Schwarzes Kopftuch, Seide, zusammengebunden und geheftet in der Originalbindeweise.
ÖMV 53.151
- 117 ÖLGEMÄLDE
sign. „HF 19“
Frauenbildnis, Öl auf Leinwand, Bild einer jungen Frau in Mühlviertler Tracht mit großem schwarzem Kopftuch in Nackenbindung, die zwei großen Flügel sind links und rechts über der Schulter zu sehen.
ÖMV 66.817
- 118 RIEGELHAUBE
OÖ/Bayern
Riegelhaube, zur Gänze mit Silberstickerei verziert, schmaler Kopfteil (3,5 cm), Boden (l = 6 cm, b = 12 cm), darunter die 8 cm breite steife Masche, deren Enden nach vorne gebogen und innen fixiert sind, innen blau-weiß gemustertes Futter.
OMV 45.914
- 119 RIEGELHAUBE
OÖ/Bayern
Riegelhaube, zur Gänze mit Silberstickerei verziert, schmaler Kopfteil 4,5 cm, Boden l = 6,5 cm, b = 13 cm, darunter die 8 cm breite steife Masche, deren Enden nach vorne gebogen und innen fixiert sind, innen weißes Futter mit roten Blumen.
ÖMV 45.915

120 RIEGELHAUBE

OÖ/Bayern

Flache Riegelhaube mit Wulst auf Ausweitung einer quergelegten Maschenbindung, aus feinem Silberschnurdraht genäht.

ÖMV 43.239

121 RIEGELHAUBE

Salzburg

Haubendeckel aus Silberstickerei, schmaler Kopfteil (4 cm), Boden (l = 7,5 cm, b = 14 cm) unten die 9 cm breite steife Masche, deren Enden nach vorne gebogen sind, innen hellgrünes Seidenfutter.

ÖMV 13.808

122 RIEGELHAUBE

München

Riegelhaube, zur Gänze mit Silberstickerei verziert, schmaler Kopfteil (4 cm), Boden (l = 6,5 cm, b = 13 cm), unten die 9 cm breite steife Masche, deren Enden nach vorne gebogen sind, innen braunes Futter, weiß geblümt.

ÖMV 7.003

123 RIEGELHAUBE

OÖ/Bayern

Riegelhaube aus Goldchenille mit Goldschnüren genäht, Rosettenzier, schmaler Kopfteil (3 cm), Boden l = 5 cm, b = 10 cm darunter die 8 cm breite steife Masche, deren Enden nach vorne gebogen und innen fixiert sind, innen weißes Futter mit bunten Blümchen.

ÖMV 45.913

124 RIEGELHAUBE

Oberbayern

Riegelhaube zur Gänze mit Goldborten besetzt, schmaler Kopfteil (4 cm), Boden (l = 6,5 cm, b = 13 cm), unten breite, steife Masche (9 cm), deren Enden nach vorne gebogen sind, innen Futter, gelber Stoff mit roten Blumen.

ÖMV 6.124

125 TRAUERRIEGELHAUBE

Oberbayern

Riegelhaube, zur Gänze mit schwarzen Perlen und blau changierenden Glasstiften besetzt, Blumenmuster, schmaler Kopfteil (5 cm), Boden $l = 6$ cm, $b = 14$ cm), darunter die 9 cm breite steife Masche, deren Enden nach vorne gebogen sind, innen weinrotes Futter.

ÖMV 6.126

126 BODENHAUBE

Klagenfurt

Halbsteife Bodenhaube, Kopfteil 13 cm breit, mit schwarzer Seide besetzt, rund um das Gesicht 1,5 cm breite Goldspitze, gewölbter Haubenboden ($l = 14$ cm, $b = 19$ cm), aus dunkelbraunem Samt, in der Mitte mit breitem Goldspitzenstreifen ($l = 13$ cm, $b = 8$ cm), links und rechts davon dichte Goldstickerei in Sprengarbeit mit Goldpailletten (je eine Blume), am Haubengrund schwarze Seidenripsmasche mit sehr langen herabhängenden Bändern, innen graubraunes Leinenfutter.

ÖMV 728

127 BODENHAUBE

St. Leonhard/Ktn.

Steife Bodenhaube, Kopfteil 16 cm breit mit schwarzer Seide überzogen, an den Wangen leicht vorgezogen, Bodenteil (11×10), zur Gänze mit Goldspitze besetzt, innen helles Leinenfutter.

ÖMV 3.073

128 BODENHAUBE

Steindorf/Ktn.

Halbrunder Boden aus schwarzem Samt mit flächenfüllender Wollfadenstickerei (Zweig mit Rosenblüte) und vertikaler, 4,5 cm breiter Borte aus Goldspitze. Scheitelstreifen aus schwarzer abgesteppter Seide ($B = 10$ cm), untere Ecken abgerundet. Schmale Blende aus Goldspitze. Nackensaum mit Durchzugband daran die beiden 90 cm langen und 8 cm breiten, im Nacken zu einer Schleife gebundenen Bänder aus schwarzem Seidenmoiré befestigt sind.

ÖMV 61.987

129 FRAUENHUT

Fladnitz/Ktn.

Hut aus Strohgeflecht mit flachem Gupf und breiter rundum abgebogener Krempe, die Krempe ist auf der Oberseite mit einem 13 cm breiten graugrünen Stoff bedeckt, der ganze Hut ist mit rotem Stoff gefüttert, der Gupf noch zusätzlich mit einem bunten Stoffleck.

ÖMV 7.085

130 BÄNDERHUT

Metnitz/Ktn.

Schwarzer, ovaler Bänderhut, mit schmaler Krempe und niedrigem Gupf, Krempe am Rand stark aufgebogen, mit Damastband eingefast, die schwarzen Damastbänder sind in Schleifen über einem Drahtgerüst auf dem Gupf aufgetürmt, die Enden hängen über den Hutrand hinunter und sind 65 cm bzw. 107 cm lang. Gupf gefüttert, ca. 3,5 cm breites Schweißband aus Leder.

ÖMV 67.329

131 BÄNDERHUT

Neumarkt/Stmk.

Die rundum aufgegebene Krempe ist mit einem 2 cm breiten, schwarzen Perlenband benäht, neben den üppigen Maschen, welche den Gupf fast bedecken und hinten noch herunterhängen, befindet sich noch ein Federschmuck, schmales Bindeband (Schuhriemen). Der Hut befindet sich in einer runden Hutschachtel aus hellem Karton.

ÖMV 41.035

132 KRAINER HAUBE

Krain

Kopfteil, 14 cm breit 51 cm lang, dichte Goldschnurbenähung in Sprengtechnik und Paillettenstickerei, mit naturfarbenem imprägniertem Leinen unterlegt, Kanten mit braunem Samt eingefast, schmaler Spitzenvorstoß, an den Kopfteilenden Leinenbänder zum Festbinden, bauschiger Haubenboden aus gaufrisiertem weißem Tüllkörper, rosa unterlegt und mit starkem gefältelem Papier versteift, am Haubengrund große, 11 cm breite Schleife aus kariertem Seidenstoff, sehr stark zerschlissen.

ÖMV 5.865

133 KRAINER HAUBE

Krain

Krainer Haube mit breitem schwarzem Seidenbesatz mit schwarzer Seidenverzierung und weißer, bunt brochierter Seidenmasche, Kopfteil aus feinem schwarzem Leinen mit schwarzer Schnurbenähung, schmaler weißer Spitzenbesatz rund um die Kanten, Kopfteil mit weißem, imprägniertem Leinen gefüttert, runder bauschiger Haubenboden aus gaufriertem weißem Gazekörper, rosa unterlegt, mit steifem Papier gefüttert, an den Kopfteilen oben und am unteren Haubenboden Leinenbänder zum Festbinden. Die im Inventarbuch genannte Seidenmasche lag lose dabei, nicht mehr zur Schleife gebunden und nicht am Haubengrund befestigt. (l = 158 cm, b = 6 cm).

ÖMV 6.341

134 HAUBENBESATZ

Krain

Kopfteil einer Krainer Haube mit Goldschnurbenähung in Sprengtechnik und dichter Paillettenstickerei, stilisierte Blumenranken, auf der Rückseite imprägniert.

ÖMV 12.881

135 HAUBENBESATZ

Oberkrain

Haubenbesatz aus schwarzer Seidenschnurbenähung, stilisierte Blumenranken.

ÖMV 6.342

136 HAUBENBESATZ

Krain

Kopfteil einer Krainer Haube, dichte Goldschnurbenähung und Paillettenstickerei, Blumenornamente teilweise mit bunten Schmucksteinen und Perlen, Kanten eingefasst mit dunkelblauem Samt, schmaler weißer Spitzenvorstoß, gefüttert mit weißem, grobem, imprägniertem Leinen.

ÖMV 4.710

- 137 HAUBENBESATZ
Krain
Kopfteil einer Krainer Haube, mit Goldschnurbenähung in Sprengtechnik und dichter Paillettenstickerei, stilisierte Blumen und Blätterranken, mit braunem Samt eingefäbt.
ÖMV 4.026
- 138 HAUBENBESATZ
Krain
Kopfteil einer Krainer Haube mit Goldschnurbenähung in Sprengtechnik und Paillettenstickerei auf dunkelbraunem Samt, stilisierte Blumenranken.
ÖMV 3.028
- 139 HAUBENBESATZ
Krain
Kopfteil einer Krainer Haube mit dichter Goldschnurbenähung, Reste von Einfassungen, rosa Rüschenverzierung an einer Längskante, braune Samtborten an den Schmalseiten, das ganze Band ist mit weißem, imprägniertem Leinen gefüttert.
ÖMV 3.027
- 140 HAUBENBESATZ
Krain
Kopfteil einer Krainer Haube mit Goldschnurbenähung in Sprengtechnik und dichter Paillettenstickerei, stilisierte Blumenranken, braune Samteinfassung an den Kanten.
ÖMV 2.187
- 141 GOLDBÖNDELHAUBE
Salzburg
Bündel, ovales Goldbortenhäubchen; kleiner, ovaler Gupf aus gefältelem Brokat, umgeben von einer Goldspitzenkrempe (Krempe mit Drahtversteifung). Von der Krempe hängen zwei rote, mit Blumen bestickte, 66 cm lange und 4 cm breite Bänder herunter.
ÖMV 67.314

142 BRAUTKRONE „KRANL“

Oberbayern

Starres, ellipsenförmiges, 5 cm breites Band aus gesteihtem Leinen, ganz mit Blumen aus Golddraht, Perlen, Folie besetzt, über dem Haarknoten zu tragen.

ÖMV 6.131

143 FRAUENZYLINDERHUT

Saalfelden/Salzburg

Frauenzylinder, haariger Filz mit hohem und breitem Gupf, schwarze Schnur mit Goldquasten, Krempe mit schwarzem, lila gemustertem Seidenstoff gefüttert, innen Reste von Bindebändern.

ÖMV 44.039

144 FRAUENZYLINDERHUT

Rauris/Salzburg

Damenzylinder aus schwarzem Stroh, schwarzer Baumwolloutache mit Goldquasten um den Kopfteil, 4,5 cm breite Krempe mit schwarzem Samtband 1 cm breit eingefasst, die Krempe ist mit braunem Seidentaft, bestickt mit kleinen Blumensträußchen in Rosétönen, gefüttert, zwei schwarze Taftbänder am Innenrand befestigt, je 50 cm lang.

ÖMV 1.820

145 FRAUENZYLINDERHUT

Abtenau/Salzburg

Filzhut, schwarz, zylindrischer Gupf, scheibenförmige Krempe mit 1 cm breitem Samtband eingefasst; goldene Hutschnur mit 2 Quasten, Unterseite der Krempe mit gefältelem Stoff und aufgenähter goldener Spitzenborte besetzt, Gupf mit 10 cm breitem, grünem Stoffband gefüttert; 2 schwarze, 62 cm lange Bänder.

ÖMV 53.119

146 FRAUENHUT

St. Johann/Salzburg

Schwarzer Filz, flachzylindrische Form. Dreifache Hutschnur mit zwei Goldquasten. Unterseite gefältelet und Goldstickereiborte.

Zwei 125 cm lange schwarze Seidenbänder. Hutmarke: „Jakob Mariacher, St. Johann“. Zylindrische Hutschachtel.

ÖMV 60.986

147 FRAUENHUT

Pinzgau/Salzburg

Hut aus schwarzem Stroh, runder, flacher Gupf, gerade Krempe mit 2 cm breitem schwarzem Samtband eingefäbt, um den Gupf zweireihige schwarze Wollkordel mit zwei Goldquasten, die etwas über den Krempenrand hängen, die Unterseite der Krempe ist mit schwarzer gefältelter Seide gefüttert und mit reicher Goldsprengarbeit verziert, an der Innenseite sind zwei 130 cm lange schwarze Seidenbänder angenäht.

ÖMV o. Nr.

148 FRAUENHUT

Mauterndorf/Salzburg

Schwarzer Filzhut mit schwarzer Schnur und Silberquasten. Innenseite der Krempe ist mit schwarzem gefältelem Seidenfutter besetzt, welches mit Blumenranken bestickt ist. Innenseite des Gupfes ist mit einem schwarz-weiß Druck, der einen Mädchenkopf zeigt, ausgelegt.

ÖMV 13.405

149 FRAUENHUT

Salzburg/Bayern

Frauenhut, rundgupfige Form aus langhaarigem schwarzem Filz mit rundum aufgebogener Krempe, die gesamte Höhe des Gupfes umgibt ein grünes Seidenband, braunes Schweißband, weißgestreiftes Futter, lila Papierboden.

ÖMV 42.859

150 MÄNNERHUT

Pinzgau/Salzburg

Hut aus schwarzem Filz, niedrige Form mit Goldquastenschnur und weiß bebändertem Chenilleschmuck (Bräutigam schmuck); im Innern Schild: A. London.

ÖMV 39.632

151 BÄNDERHUT

Fieberbrunn/Nordtirol, um 1900

Schwarz gefärbter, flacher Strohhut mit niedrigem zylindrischem Gupf und waagrechter Krempe, welche mit einem schwarzen Samtband eingefäßt ist, Krempeunterseite mit schwarzer Seide gefüttert, darauf mit Seidenfäden gesticktes Edelweismuster, innen Firmenzettel: „V. u. M. Ritsch, Hut- und Schuhfabrikation Fieberbrunn i. Tirol“, 130 cm lange, schwarze Seidenbänder mit eingewebtem Edelweißmuster.

ÖMV 48.458

152 BÄNDERHUT

Nordtirol

Niedriger, schwarzer Filzzylinder mit zweifacher Goldschnur um den Gupf, daran zwei Goldquasten, die etwas über den Krempe- rand reichen, üppige Goldstickerei an der Krempeunterseite, zwei 130 cm lange, schwarze Seidenbänder, im Kopfteil innen eingeklebt roter Firmenzettel: „Echte Tiroler Industrie“.

ÖMV 43.445

153 BÄNDERHUT

Umgeb. Kitzbühel/Nordtirol

Niedriger starrer Zylinderhut aus feinem schwarzem Filz mit schwarzem besticktem Samtband, welches seitlich, sechsfach zu einer Schleife eingerollt, die gesamte Gupfhöhe bedeckt, die Innenseite der Krempe ist mit üppiger Goldblumenstickerei verziert, sehr lange und breite in sich gemusterte schwarze Seidentaftbänder, vermutlich vom Hutmacher L. Höss in Zirl.

ÖMV 42.217

154 FRAUENHUT

Brixlegg/Nordtirol

Flacher, breitkrepziger Zylinderhut aus schwarzem Filz mit rundem, geradem Gupf um den ein dünnes, grünes Bändchen läuft, an der Rückseite ist eine schwarze Kordel mit zwei großen Goldquasten befestigt, welche auf der 9 cm breiten geraden Krempe aufliegen, Krempe und Gupf durch verschiedene Stoffbänder gefüttert

(Goldborte, brauner Streifen mit goldenen Blumen, rot-schwarz-weiß gemusterter Stoff), innen Papierfutter mit Firmenschild: „Joh. Fröhlich in Brixlegg“.

ÖMV 33.194

155 STROHHUT

Nordtirol

Schwarz gefärbtes Stroh, zylindrisch mit breiter Krempe, schwarzer Schnur und schwarzem Band, 112 cm lang, Krempe mit brochiertem, geblütem Seidenstoff gefüttert, der hohe Teil ist mit geblütem Baumwollstoff gefüttert.

ÖMV 39.648

156 FILZHUT

Kufstein/Nordtirol

Aus schwarzem Filz, hohe Form, konisch zulaufend, Samtborte mit Goldsprengarbeit und goldene Quastenschnur mit 2 Quasten. Trachtenfestzeichen Kufstein 1901, angeblich aus dem Jahre 1752 beim Huterer Steixner in Kufstein erzeugt, braunes Schweißleder.

ÖMV 40.378

157 MÄNNERHUT

Imst/Nordtirol, 19. Jh.

Rauhhaariger Filzhut mit rundum aufgebogener Krempe, schwarz, mit 2 goldenen Quasten an schwarzer Schnur. Innen Firmenblatt: „Josef Kopp, Hutmacher in Imst.“

ÖMV 39.119

158 FILZHUT, „BULLHUT“

Lechtal/Nordtirol

Schwarzer Filzhut mit seitlich aufgebogener Krempe, um den Gupf liegt ein 3,5 cm breites schwarzes Band, das rechts hinten zu einer Schleife gebunden ist, an der Innenseite 4 cm breites schwarzes Schweißband, am Deckel klebt im schwarz-weiß-Druck das Bild eines Adlers mit zwei Schlangen, darunter die Aufschrift: „Joh. Brugger, Hutmachermeister in Hall, Faßergasse Nr. 309.“

ÖMV 21.951

159 MÄNNERHUT

Kastelruth/Südtirol

Schwarzer Zylinderfilzhut mit fünf umlaufenden Schnurbündeln, die durch je fünf Wollringe festgehalten werden, und vier anhängenden Schnurquasten, gefüttert, ledernes Schweißband. Erzeugt von Franz Renner in Bozen, getragen vor 1900.

ÖMV 50.296

160 SCHEIBENHUT, „TSCHOGGLHUT“

Meran/Südtirol

Breitkrepziger Hut, rundum leicht aufgebogen, runder Gupf, mit schwarzen Schnüren bedeckt, zwei schwarzseidene Quasten, vom Gupf zu beiden Seitenkanten sind schwarze Seidenbänder aufgenäht, der Gupf ist mit rosafarbenem, imprägniertem Leinen gefüttert.

ÖMV 2.251

161 SCHEIBENHUT

Bozen/Südtirol

Scheibenhut aus moosgrünem Filz, breite Krempe, am Rand aufgebogen, Rand und Unterseite der Krempe mit grüner Seide bespannt und mit Samtchenille belegt, Gupf innen mit rosa Steifleinen gefüttert, Futter mit 11 Zacken sternartig auf die Unterseite der Krempe umgelegt, runder Gupf, fast zur Gänze mit einem grünen Seidenband besteckt, das in einer 40 cm langen Masche über den Hutrand herabfällt, eine zusätzliche Kordel um den Gupf ist in Verlust geraten.

ÖMV 35.055

162 FRAUENHUT „PFOTZENHUT“, „BOLLENHUT“

Pustertal/Südtirol

Frauenhut aus schwarzem Filz mit kleinem flachem Gupf und sehr breiter Krempe, um den Gupf liegt ein weißes Köperband, auf der Krempe sind einander gegenüberliegend je zwei große schwarze Wollbommeln befestigt.

ÖMV 39.755

163 HUT

Gröden/Südtirol

Hut aus schwarzem Filz mit breiter Krempe und hohem, oben abgeschnürtem Gupf. Um die Abschnürung ist ein Wulst aus schwarzem Stoff, der mit einem Netz überzogen ist, gesteckt. Wo die Wulstenden zusammenstoßen, ist eine Quaste aus schwarzen Schnüren befestigt. An zwei gegenüberliegenden Stellen des Wulstes ist je eine grünrote Seidenpuffe befestigt. Der Gupf ist mit einem 10 cm breiten violetten Stoffstreifen gefüttert.

ÖMV 32.573

164 ÖLBILD

Illy Kjær, 1931

„Osttiroler Bauer“ mit brauner Jacke, blauer Arbeitsschürze und breitem Scheibenhut. Öl auf Leinwand, 90×70 cm, sign. I. Kjær, 1931.

ÖMV 53.606

165 WURZELHUT

Schnalsertal/Südtirol

Wurzelhut, geflochten, fast krempe los mit hohem Kopf, topfförmig, mehrfach leicht eingezogen, oben völlig flach, dort der rechts drehende Wirbel als Ausgang der Flechtarbeit sichtbar, innen dementsprechend linksdrehend, ungefütert.

ÖMV 39.758

166 HUT

Iseltal/Osttirol

Schwarzer Filzhut mit hohem, nach oben zu schmaler werdendem, abgeflachtem Gupf, gerade Krempe, um den Gupf schwarze Kordele, welche in zwei Quasten ausläuft, Innenseite der Krempe 6 cm breit mit schwarzer gefältelter Seide besetzt, daneben 6,5 cm breites rotes Futter.

ÖMV 6.358

167 BÄNDERHUT

Pustertal/Südtirol

Schwarzer Filzhut mit schmaler, stark aufgebogener Krempe, niedriger flacher Gupf mit schwarzer umlaufender Seidenschleife, vor-

ne und hinten in Maschen gelegt, lange, 75 cm weit herabhängende Bandenden, federnes Schweißband, blaues Leinenfutter, Firmenstempel mit unleserlicher Aufschrift.

ÖMV 67.773

168 WEIBERSTROHHUT

Defereggental/Osttirol

Strohhut mit rundum abgebogener Krempe und kleinem, leicht eingedelltem Gupf, um den Gupf ist ein blaues Band gelegt, über dem Band geschlungene Strohborte, mit rohem, schwarz-weiß gemustertem Stoff gefüttert.

ÖMV 13.456

169 STROHHUT

Fieberbrunn/Tirol

Mädchenhut mit 6 cm breiter, gerader Krempe, welche mit einem schwarzen Samtband eingefasst ist, den Gupf umgibt ein 6 cm breites schwarzes Samtband mit Wolle in Plattstich bestickt: Blumenranken in weiß, rosa, violett, grüne Stiele, Goldschnürchen, Flitterstickerei, das Samtband ist beidseitig von einem rund gearbeiteten Strohbänder, welches mit Seidenbändern in weiß und orange umwickelt ist, eingefasst, oben verknotet, die Krempe sowie die Seitenwände des Kopfteiles sind mit rotem Leinen gefüttert.

ÖMV 14.516

170 STROHHUT

Ahrntal/Südtirol

Hut aus hellem Stroh mit 8 cm breiter gerader Krempe, welche mit einem schwarzen Samtband eingefasst ist, der Gupf ist mit einer rund gearbeiteten Strohborte verziert, Krempe innen mit bunt gemustertem Stoff besetzt.

ÖMV 40.306

171 FRAUENSTROHHUT

Außervillgraten/Osttirol, um 1930

Strohhut mit rundem, nach oben sich verjüngendem Gupf und gerader Krempe aus geflochtenen Strohbändern zusammengenäht. Gedrehte Strohborte als Band. Mit buntem Zeug gefüttert.

ÖMV 43.447

172 HUT

Kals/Osttirol

Hut aus schwarzgefärbtem Stroh. Breite Krempe, hoher abgeflachter Gupf, als Hutband fungiert ein dicker gedrehter Strick, welcher mit einem schwarzen Samtband und grünen und roten Wollbändern umwickelt ist, die Krempe ist mit rotem Baumwollstoff, weiß geblümt, gefüttert, das Futter ist in Falten gelegt, der Gupf ist mit schwarzem Stoff gefüttert (mit violetten Blümchen), der Hutrand ist schwarz passepoilliert, am Innenfutter sind zwei schwarze Ripsbänder angenäht, die zum Befestigen des Hutes unter dem Kinn dienen.

ÖMV 32.558

173 STROHHUT

Kals/Osttirol, um 1935

Scheibenförmiger Hut mit flachem Rand und annähernd kalottenförmigem Gupf, aus geflochtenem Stroh. Um den Gupf in ganzer Höhe grün-rot bebänderte Strohschnur in 12facher Spirale gelegt; Strohschnüre von 7mal geschlungenem, rotem Seidenband (B = 4 cm) eingefaßt; um Knickstelle zwischen Rand und Gupf grüne Wollflechtschnur vierfach geschlungen. Rand von schwarzem Samtstreifen eingefaßt. Unterseite mit rotem gefältelem Stoff (weiß gemustert) überspannt.

ÖMV 61.398

174 ÖLBILD

„Kaiserin“ in osttiroler Tracht mit Hut. Öl auf Leinwand, sign. Illy Kjær, 1951.

ÖMV 50.459

175 PELZHAUBE

Lans/Nordtirol

Runde Pelzhaube mit kleinem Bändel (grüner Samt, Goldverzierung) innen pelzgefüttert.

ÖMV 6.083

- 176 PELZHAUBE
Bozen/Südtirol
Weiberkappe aus Otterfell mit Goldbündel. Mit braunem, 11 cm breitem Stofffutter, kuppelförmig.
ÖMV 28.590
- 177 PELZHAUBE „BRÄMKAPPA“
Schruns/Vlbg.
Die Haube hat eine runde hohe Form, ist vorne und hinten leicht erhöht. In der Mitte auf dem Scheitel befindet sich ein grüner Samteinsatz mit zwei grünen gekreuzten Bändern. Die Haare des Otterfelles sind zum Großteil ausgefallen und das blanke Leder ist sichtbar. Die Haube ist innen mit dünnem, hellem Leder gefüttert, welches aber ganz ausgetrocknet und brüchig ist. Der Raum zwischen Futterleder und Otterfell ist mit dicht gepreßtem Heu ausgefüllt.
ÖMV 28.296
- 178 FOZZELHAUBE
Villnöß/Südtirol
Kegelförmige Haube, dunkelblaue Wollzotten, vereinzelt weiße Fäden, in vier Reihen übereinander angeordnet. Oben vierteilig gestrickter Boden mit kleinem Fadenkreuz mit vier weißen Zickzacklinien. Innen braune Wollzotten.
ÖMV 6.175b
- 179 FOZZELHAUBE
Inntal/Nordtirol
Fozzelhaube, schwarz, mit blauer Seidenmasche am Gupf, hohe Kegelform.
ÖMV 17.039
- 180 FOZZELHAUBE
Passeiertal/Südtirol
Fozzelhaube in Form eines flachen Kegels mit aufgesetztem Röhrenstumpf. Schwarze, aufgeschnittene Wollzotten mit vier umlau-

fenden beigen Linien. Innenfutter aus grün-blau-gelben Wollzotten.

ÖMV 2.014

181 FRAUENKAPPE

Mittelberg/Vlbg.

„Birgerkääpli“, Ein flacher Kegelstumpf aus schwarzem Filz mit einer seitlichen Randausfransung und einem halbrunden unteren Abschluß. Das oben bestehende Filzloch ist durch Blau-Schwarz-Stickerei geschlossen. Innenseite mit weißer Kunstseide gefüttert. Auf der Mantelfläche sieben weiße Farbfleckerln als Verzierung. Das Gerüst des Käppis besteht aus Karton, der nach innen zu eingestrickt ist (unterhalb der eigentlichen Fütterung).

ÖMV 48.323

182 HAUBE

Schruns/Vlbg.

Frauenhaube, im 19. Jh. unter dem Määbli getragen, weiche weiße Leinenhaube, mit Stepstich verziert, am Scheitel rot durchwirkt, um das Gesicht mit Klöppelspitze besetzt, der Spitzenbesatz ist an den Wangen in Falten gelegt, der 11 cm breite Kopfteil ist an den Enden abgerundet, der weite Haubenboden am Scheitel gefältelt.

ÖMV 27.321

183 FRAUENHUT

Schruns/Vlbg.

„Määbli“, kremenloser, zylindrischer Hut mit breit ausladendem Teller. Schwarzer, langhaariger Wollfilz mit Kartonverstärkung. Haare am Zylindermantel von links nach rechts, an der Unterseite der Deckelkehle von rechts nach links gebürstet; Haare des tellerförmigen Deckels in vier Richtungen gebürstet, so daß sich auf der ebenen Fläche eine Mittelkreuzlinie abzeichnet; Rand läuft in Haarfransen aus. Das Määbli wird ziemlich nach rückwärts geneigt getragen und hüllt das Haargeflecht fast ganz ein. Innen im Hut mit Bleistift Name „Stocker“ vermerkt.

ÖMV 27.320

184 MÄDCHENKRONE

Schruns/Vlbg.

„Schapel“, bestehend aus Kopfreif und Flitterkrone. Zylindrischer Kopfreif (\varnothing 8,5 cm) aus Karton, innen mit Holzreif verstärkt, innen ursprünglich mit blauem Wollstoff gefüttert, außen mit umlaufender Goldfolie belegt, die am oberen und unteren Rand von roter Seidenborte eingefasst ist, und auf die zwei, durch Stege miteinander verbundene Glasperlenschnüre (rot-grün), Zickzack-Metallfäden und 6 größere blaue Glasperlen aufgenäht sind. Halbkugelförmige Flitterkrone aus 10 (9 an der Peripherie des Holzreifens, 1 in der Mitte an einer Drahtbrücke befestigt) zu einem dichten Strauß gebundenen Bouquets aus Gold- und Silberchenillen, grünen und roten Wollquasten, violetten und goldenen Hohlperlen, grünen Glasperlen sowie ovalen und quadratischen Goldpailletten. Dazu zylindrische Schachtel aus Karton, außen mit gemustertem Blaupapier beklebt; auf den Deckel ist ein Sechsstern aus gelbem Papier geklebt.

ÖMV 28.299

185 GOLDKRÖNCHEN IN ZYLINDRISCHER SCHACHTEL

Montafon/Vlbg.

„Schapel“ aus Goldfiligran-Blumen, Korallen, Glasperlen etc., mit rotem Seidenband. Gummiband zur Befestigung an der Frisur. Pappschachtel mit blauem gemustertem Papier beklebt. Stulpdeckel, darauf gelbes Blütenpaar, aus Papier geschnitten, aufgeklebt.

ÖMV 12.742

186 JUNGFRAUKRONE

Bregenzerwald/Vlbg.

„Jungfrauenkrone“, „Schmeltenschäpele“. Kartonreif (B 4 cm, \varnothing 13,5 cm) mit schwarzem Samt überzogen und an der Rückseite mit Silberfadenstickerei verziert (IHS-Monogramm mit Dreinagelherz, flankiert von je einem Blütenzweig), Stickereiornament beidseitig von breiter Silberfadenborte eingefasst. Kelchartige Flitterkrone (B 7,5 cm, \varnothing unten 13,5 cm, oben 21 cm) aus Goldfadenchenillen, mit Hilfe der 24 aufsteigenden, an einem Holzreif befestigten Drahtstützen aufgebaut: von den 12 „Säulen“ (mit Goldfäden umwickelte, längliche Kartonstücke) nur noch 7 vorhanden; zwischen den Säulen 24 paarig angeordnete „Rosen“ mit wenigen blauen und roten

Glasperlen und roten Pailletten; zwischen Flitterkrone und Kopfreif rotes Samtband eingeflochten; hinter jeder Säule gleichfalls eine rote Seidenmasche. Die kurzen schwarzen Seidenbänder zum Festbinden des „Schapels“ fehlen.

ÖMV 41.036

187 HAUBE

Bodenseeegend/Vlbg.

Radhaube mit Schirm aus Silberspitze und reichem Bandschmuck. Kleines Häubchen, großes Rad (\varnothing 29 cm) auf Drahtgestell angeheftet, mehrere lange schwarze in sich gemusterte Seidenbänder, teilweise zerschlossen.

ÖMV 42.862

188 BREGENZER RADHAUBE

Vorarlberg, frühes 19. Jh.

Kleine steife Kappe, darüber aufsteigend großer runder Scheitelschirm auf Drahtgestell. Innen mit schwarzer Samtspitze, außen mit radial angeordneten schwarzen Samtchenillen bespannt. Naht mit Goldspitze bedeckt. Unten 12 cm breite Schleife aus schwarzem Seidenbrokat mit Goldspitzeneinfassung. Schleife auf das Rad aufgenäht.

ÖMV 62.967

189 STUTZHAUBE

Bregenzwald/Vlbg.

Kegelstumpfförmige einfache Haube aus schwarzem Filz. Der Rand einzubiegen.

ÖMV 40.960

190 SPITZENHAUBE

Pfalz

Starre Haube aus schwarzem Seidentaft, kleiner bündelartiger Gupf mit angeschnittenen Wangenteilen, über den Gupf ist ein 9 cm breites versteiftes schwarzes Ripsband gelegt, das am Hauptbengrund zusammengefaßt ist und in vier Bändern herabhängt, von den Wangen weg gehen zwei lange schwarze Seidenripsbänder zum Binden unter dem Kinn, um den Gupf ist eine 16 cm breite

Rüsche angebracht, Untergrund aus weißem, gesteiftem Tüll, darüber schwarze Tüllspitze mit Blumenbordüre, am Ansatz mehrfach gelegte schwarze Tüllrüsche, innen braun-weiß gemustertes Futter.

ÖMV 6.169

191 FRAUENHAUBE

Eichsfeld/Sachsen

„Storze“, „Schnurbätzel“ oder „Turm-, Spitzmütze“, Karton, Leinwandüberzug und Goldstickerei. Tütenförmig – spitz. Über dem Scheitel breites dreieckiges Feld mit erhabener Goldstickerei (Blattrankenmotiv) auf schwarzem Samtgrund. Nackennaht von 7 cm breitem Streifen mit gestreiftem Goldstickereiornament eingefäßt. Am unteren Rand angesetzte dreigeteilte „Schnuren“ (violette Seidenbänder durchwirkt von breiten Goldfäden; flächenfüllendes Rosettenornament, im Rücken Pflanzensproß), von denen zwei unter dem Kinn den Schleifenschmuck bilden und die dritte frei über den Rücken fällt.

ÖMV 63.087

192 BINDBANDHAUBE

Schwaben

Kleine, steife Haube, Kopfteil 6,5 cm breit, teilweise mit schwarzer Seide, teilweise mit Goldfolie und Goldfäden besetzt, rüsselförmig hochgezogener Haubenboden ebenfalls mit Goldfolie und Verzierungen versehen, am Boden ist eine lange Seidenschleife mit herabhängenden Bändern befestigt (49 cm), vorne zwei breite schwarze Seidenripsbänder zum Binden, Kopfteil innen mit starrer Kartoneinlage.

ÖMV 6.160

193 HAUBE

Vierlande bei Hamburg

„Krei“, weiche Haube, weinroter Stoff, schwarze Seidenborte, Kante geschweift mit Spitze an der Stirn, schwarze Seidenbänder (b = 6,5 cm, l = 59 cm) zum Binden unter dem Kinn, innen helles aufgerauhtes Futter, am Haubengrund schwarze steife Masche (b = 47 cm, l = 46 cm).

ÖMV 40.869

194 HAUBE

Frankfurt

Weiche Bodenhaube, rund um den Kopfteil Silberspitze und 8 cm breiter, weißer, am Rand versteifter Spitzentüllbesatz, weiche Seidenmasche mit herabhängenden Bändern am Haubengrund.

ÖMV 6.122

195 HUT

Vierlande bei Hamburg

Flacher Kopfteil mit weinrotem geblütem Baumwollstoff gefüttert. Am Rand sind zwei 2 cm breite und 44 cm lange schwarze Leinenbänder angenäht. Vom Kopfteil zum Rand hin gehen an der Unterseite der Krempe sternförmig 4,5 cm breite weinrote Bänder hin, welche am Rand einen grünen Streifen aufweisen. Auf der Oberseite ist über den Kopfteil ein schwarzes 4,5 cm breites brochiertes Seidenband gelegt.

ÖMV 40.868

196 HUT

Berchtesgaden

Grüner Filzhut mit rundem Gupf und rundum hoch aufgebogener Krempe, um den Gupf grüne Kordel 10fach gelegt. Aufdruck im Futter: „M. Kurz, Hutmacher, Gaber Nachf., Berchtesgaden“.

ÖMV 43.444

197 SILBERBROKATHAUBE

Norddeutschland

Weiche Haube aus Silberbrokat mit 6 cm breiten Silberspitzen rund um das Gesicht besetzt, die ganze restliche Haube ist mit Blumen in Silberstickerei besetzt (Folie, Pailletten, Silberschnüre), in der Mitte der Blütenblätter je ein blauer Stein, die Haube ist wattiert, hat innen ein helles Leinenfutter und zwei schmale Bindebändchen, die Haube ist zweiteilig geschnitten, mit Mittelnah von der Stirn über den Scheitel zum Haubengrund.

ÖMV 6.150

198 MÄDCHENHAUBE

Hermannstadt/Siebenbürgen (Sibiu/Rum.)

Weiche Haube aus brochierter Seide, rund um das Gesicht eingefäßt von feingefältelem schwarzem Seidenstreifen, zwei ähnliche Streifen führen von der Stirn in den Nacken links und rechts der Mittelnah, quer über die Haube von einem Ohr zum anderen liegt ein blumig brochierter Webstreifen, der in mehrere Schlaufen gelegt ist, an den Wangen sind zwei 50 cm lange brochierte Bänder angenäht.

ÖMV 51.551

199 SILBERHAUBE

Engelsberg/Schlesien (Andelska Hora, ČSSR)

Silberne Bodenhaube, starre Form, 8 cm breiter Kopfteil zur Gänze mit Silberspitze besetzt, Bodenteil 21 cm breit, 19 cm lang, aus ecrufarbener Seide, ebenfalls mit Silberspitze besetzt, daneben zentrales Blattmotiv in Sprengtechnik mit Silberfäden, dazwischen Perlen und Pailletten, rund um den Kopfteil 4 cm breiter weißer Spitzenrand, am Grund des Bodens ecrufarbene Seidenmasche, innen helles Leinenfutter.

ÖMV 11.610

200 STOSSHAUBE

Mähren, 19. Jh.

Bodenhäubchen mit reliefartig besticktem Blütensproß aus Silber- u. Goldfäden, Pailletten u. Glasperlen, von Silberspitze umrahmt, im Nacken eine weiße Seidenschleife mit Bändern, deren Enden von Silberfransen eingefäßt sind, am Häubchen ein nach rückwärts reichendes Drahtgerüst, das mit einer rautenförmig durchgezogenen Silberspitze überzogen ist, nach vorne eine sehr breite Blende aus weißem Tüll, mit Draht versteift.

ÖMV 11.603

201 GOLDHAUBE

Oderberg/Schlesien

Starre Bodenhaube, Kopfteil 10 cm breit, zur Gänze mit Goldspitze besetzt, Boden 21 cm breit, 16 cm lang, dichte Goldsprengarbeit auf dunkelbraunem Samt, dazwischen Pailletten und bunte Glas-

steine, rund um den Kopfteil 3,5 cm breiter weißer Spitzenbesatz, am Haubengrund weiße Seidenmasche, innen helles Leinenfutter.

ÖMV 11.605

202 HAUBE

Vermutlich Egerland

Weiche Haube aus blaßblauer Seide, an den Wangen und über der Stirn zu einer Spitze vorgezogen, rund um das Gesicht weißer Tüllspitzenbesatz, Haubenkörper und Schleife im Nacken aus demselben Material und mit Goldstickerei und Flitterwerk reich geziert, Blumenmuster, teilweise mit bunter Folie unterlegt.

ÖMV 44.809

203 STOSSHAUBE

Schlesien

Frauenhaube aus Samt und schwarzer Seidenposamentrie, vom Kopfteil reicht ein hoher Stoß nach hinten, Drahtgestell mit Posamentrie überzogen, um das Gesicht breiter schwarzer Spitzenschirm mit Drahtversteifung, vom Haubengrund hängen rot und grün gemusterte Seidenbänder herab.

NHM 46.980

204 HAUBE

Herkunft unbekannt, vermutl. Böhmen

Starre goldene Bodenhaube, Kopfteil zur Gänze mit Goldspitze besetzt, Boden mit reicher Goldsprengarbeit und Pailletten besetzt, zentrales Blumenmotiv, am Haubengrund ist eine rosa Seidenmasche angebracht, rosa Leinenfutter.

ÖMV 11.606

205 HAUBE

Herkunft unbekannt, vermutl. Böhmen

Halbsteife Bodenhaube aus dunkelrotem Samt, 9 cm breiter Kopfteil mit 6 cm breiter Goldspitze besetzt, Kante zwischen Kopfteil und Haubenboden ist mit einer 3 cm breiten Goldspitze besetzt, rund um den Kopfteil 3 cm breite weiße Tüllspitze, am Hauben-

grund sitzt eine große karierte Taftschleife (rot, schwarz, blau, beige) die Haube ist mit rosafarbenem Leinen gefüttert.

ÖMV 11.608

206 PELZHAUBE

Schlesien

Weiche Winterhaube aus cremefarbener Brokatseide, der gesamte Kopfteil ist mit Goldspitze besetzt, rund um das Gesicht, an den Wangen etwas vorgezogen, breiter, grauer Pelzbesatz, der Bodenteil ist üppig mit Gold- und Silberstickerei verziert, Blumenmotiv in Sprengtechnik, rundum aufgenähte Pailletten, im Nacken große, weit herabhängende Seidentaftschleife mit eingewebten Blumenbouquets, etwas schmälere Bänder aus dem gleichen Material sind an den Wangenteilen angenäht, zum Binden unter dem Kinn.

ÖMV 40.473

207 HAUBE

Schlesien

Weiche Bodenhaube aus weißem gesteihtem Leinen, Kopfteil 9 cm breit, Bodenteil (l = 19 cm, b = 19 cm) am Haubengrund gezogen, mit Lochstickerei, um den Kopfteil ist ein 7,6 cm breites, helles Seidenband mit rosa-grün eingewebtem Muster gelegt, welches am Haubengrund zu einer großen Masche mit herabhängenden Bändern gebunden ist, rund um das Gesicht weiße 8 cm breite Tüllspitze stark gerüschelt durch enge Fältelung.

ÖMV 27.358

208 HAUBE

Schlesien

Radhaube mit anliegendem Haubenkörper aus schwarzem Samt, Gesichtsrand mit einer goldenen, einer schwarzen und einer weißen Spitze, welche übereinander liegen, besetzt, über einem Drahtgestell ist eine schwarze Spitze gespannt, welche radartig nach hinten steht, der Rand des Rades ebenfalls mit schwarzer Spitze besetzt, vom Haubengrund hängen rot-weiß brochierte breite weiße Seidenbänder herunter, ebensolche Bänder zum Binden unter dem Kinn sind an den Wangenteilen festgenäht, die Haube ist innen mit weißem Leinen gefüttert.

ÖMV 51.602

209 HAUBE

Umgebung Grätzen/Böhmerwald

Halbsteife Bodenhaube, Kopfteil 11 cm breit, zur Gänze mit zwei breiten Goldspitzen besetzt, Bodenteil aus weißem Rips, dicht bestickt mit Gold- und Silberpailletten, Goldschnüren und Glassteinen, am Haubengrund rote Seidenmasche mit langen herabhängenden Bändern, welche an den Kanten einen gelben Musterstreifen aufweisen, Spitzen um das Gesicht, 8 cm breit, aus hellem Roßhaar geklöppelt, mit kleinen Strohsternchen verziert.

ÖMV 19.889

210 HAUBE

Schlesien

Weiche Seidenhaube mit goldbesticktem Bodenteil und weißen, weinrot geränderten Bändern. In der Goldstickerei blaue Glassteine. Bänder unter dem Kinn zu binden. 7 cm breiter Spitzenbesatz um den Kopfteil.

ÖMV 50.307

211 PELZHAUBE

Umgebung Pilsen

Pelzhaube, Rand verschieden hoch (7 bzw. 4 cm), Scheitelteil aus grünem Samt, gewölbt und durch Bänder in vier Sektoren geteilt, dünne grüne Wollquaste und Schnurverzierung.

ÖMV 16.015

212 HUT

Bukowina, Rumänien

Hut aus schwarzem Filz, Krempe ganz nach oben gebogen, oben abgeflachter Gupf, rund um den Gupf vier dünn gedrehte Schnüre, mit Kunstblumen, Pfauenfedern, 4 Silberschnallen und gelben Seidenquasten.

ÖMV 13.445

- 213 HUT
Egerland
Biberhut, niedrige Form mit schwarzer Quastenschnur, innen mit Papier verstärkt.
ÖMV 39.688
- 214 MÄNNERKAPPE
Vlčnov/Mähr. Slowakei
Zylindrische, krempe lose Kappe aus schwarzem Filz („kotulka“ = die Runde), der Deckel ist mit roter Harraswolle bedeckt; zur Festtracht der Männer gehörig.
ÖMV o. Nr.
- 215 HAUBE
Petersdorf/Siebenbürgen
Kopfbedeckung in Form einer offenen zylindrischen Röhre, außen dunkler Samt, innen bunter Stoff mit drei Reihen Goldborte und Pailletten. Auf einer Seite zwei etwa 30 cm lange bunte Bänder herabhängend, zwei rote, 60 cm lang, mit bunten eingewebten Blumen, zwei blaue, 126 cm lang, ebenfalls mit eingewebten Blumen, die blauen Bänder sind 32 cm weit mit je zwei gegenüberstehenden Paaren von Stecknadeln besetzt.
ÖMV 6.091
- 216 HUT
Lundenburg/Mähren, 19. Jh.
Schwarzer Filzhut mit ganz kleiner aufgebogener Krempe der große, oben flache Gupf ist zur Gänze mit bunten Perlen, Glaskugeln und Chenilleborten bedeckt, hinten ist ein Gesteck aus vielen bunten Seidenmaschen mit zwei Quasten aus Goldschnüren; von Kroaten getragen.
ÖMV 33.836
- 217 FILZHUT
Slowakei
Schwarzer Filzhut, runder Gupf, breite, rundum aufgebogene Krempe, die Krempe ist so hochgezogen wie der Gupf, braunes

Lederschweißband, kein Futter, zu einem slowakischen Männerkostüm gehörig.

ÖMV 23.835

218 FRAUENPORTRAIT

Unbek. Herkunft, 1. Hälfte 19. Jh.

Öl auf Leinwand, Brustbild, en face, einer älteren Frau in schwarzem Kleid mit weißem Spitzenkragen, weiße, üppig gerüschte Spitzenhaube mit farbigen Bändern (grün, violett, gelbbraun), zehnerlei Perlenhalskette. Bürgerliches Portrait, Hochformat, 50 × 63 cm.

ÖMV 60.831



Abb. 1: Bretthaube, Stögersbach/NÖ
(Kat.-Nr. 2)



Abb. 2: Strohschute, Wien
(Kat.-Nr. 74)



Abb. 3: Reiche Goldhaube, Wien, NÖ
(Kat.-Nr. 76)



Abb. 4: Altwiener Gugelhaube, Wien
(Kat.-Nr. 78)



Abb. 5: Gimpenhaube, Gutenstein/NÖ
(Kat.-Nr. 83)



Abb. 6: Hornputzhaube, NÖ/Stmk.
(Kat.-Nr. 88)



Abb. 7: Leobner Bundhaube, Eisenwurzen/Stmk.
(Kat.-Nr. 91)



Abb. 8: Scheibenhut, Sulmtal/Stmk.
(Kat.-Nr. 94)



Abb. 9: Reindlhut, Knittelfeld/Stmk.
(Kat.-Nr. 98)



Abb. 10: Scheibenhut, St. Michael/Stmk.
(Kat.-Nr. 99)



Abb. 11: Pelzhaube, Oberösterreich
(Kat.-Nr. 105)



Abb. 12: Riegelhaube, München
(Kat.-Nr. 122)



Abb. 13: Bodenhaube, Klagenfurt/Kärnten
(Kat.-Nr. 126)



Abb. 14: Bänderhut, Neumarkt/Stmk.
(Kat.-Nr. 131)



Abb. 15: Krainer Haube, Krain
(Kat.-Nr. 132)



Abb. 16: Goldbündelhaube, Salzburg
(Kat.-Nr. 141)



Abb. 17: Bänderhut, Fieberbrunn/Nordtirol
(Kat.-Nr. 151)



Abb. 18: Innenseite des Fieberbrunner Bänderhutes
(Kat.-Nr. 151)



Abb. 19: Bänderhut, Umgeb. Kitzbühel/Nordtirol
(Kat.-Nr. 153)



Abb. 20: Krempeunterseite des Bänderhutes Abb. 19
(Kat.-Nr. 153)



Abb. 21: Frauenzylinderhut, Saalfelden/Salzburg
(Kat.-Nr. 143)



Abb. 22: Scheibenhut, Meran/Südtirol
(Kat.-Nr. 160)



Abb. 23: Hut, Iseltal/Osttirol
(Kat.-Nr. 166)



Abb. 24: Weiberstrohhut, Defereggental/Osttirol
(Kat.-Nr. 168)



Abb. 25: Fozzelhaube, Passeiertal/Südtirol
(Kat.-Nr. 180)



Abb. 26: Radhaube, Bregenz/Vorarlberg
(Kat.-Nr. 188)



Abb. 27: Goldhaubenfrauen beim Begräbnis des Altlandeshauptmanns
Dr. Heinrich Gleißner
(Bildarchiv der OÖ Landesregierung)

Literatur

- Bockhorn, Olaf und Nopp, Liesl, Herstellung eines Strohhutes. Film C 1871 des ÖWF: Österreichisches Bundesinstitut für den Wissenschaftlichen Film 1984.
Begleitveröffentlichung von O. Bockhorn und L. Nopp, in: Wiss. Film Nr. 33, 1985.
- Bönsch, Annemarie, Beispiele zur Kostümkunde: Die Trauertracht der Bregenerwälderin. Begleitveröffentlichung zum wissenschaftl. Film CT 1727 der BHWK. In: Wissenschaftlicher Film. Nr. 26, Wien 1981, S. 36–48.
- Buchwieser, Bruno, Der Hut. Diss. Hochsch. f. Welthandel Wien 1945.
- Clark, Fiona, Hats. (The Costume Accessories Series. General Editor: Dr. Aileen Ribeiro), B. T. Batsford Ltd., London 1982.
- Dichtl, Franz, Das Hutererhandwerk. Katalog zur 3. Sonderausstellung im Mühlviertler Heimathaus. Freistadt 1955.
- Gass, Sophie, Das Kopftuch in der Arbeitstracht der Bäuerinnen im NÖ. Weinviertel. In: Mitteilungsblatt des Arbeitskreises der Betreuer volkskundlicher Sammlungen im Nö. Bildungs- und Heimatwerk, Jg. 1976, Nr. 8.
- Grünn, Helene, Volkstracht in Niederösterreich. (= Niederösterreichische Volkskunde, Band 7) Linz 1971.
- Grünn, Helene, Volkstracht in und um Baden. Wien 1980.
- Haberlandt, Arthur, Der Hornputz. Eine alte Kopftracht der Frauen in Osteuropa. In: Slavia. Bd. II, Prag 1924, S. 680–717.
- Haberlandt, Arthur, Taschenwörterbuch der Volkskunde Österreichs. Wien 1953.
- Haberlandt, Arthur, Vom Wesen und Werden der Volkstrachten im deutschen Osten. In: Erna Piffel, Deutsche Bauern in Ungarn. Berlin 1938, S. 12.
- Handbuch der Hutmacher, Modisten, Damenfilzhutmacher und Strohhuterzeuger, Kunstblumenerzeuger, Federnschmücker und Schirmmacher Österreichs. Hrsg. im Auftrag der Bundesinnung. Ausgabe 1949, Wien.
- Hoffmann-Krayer, Eduard, Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Berlin und Leipzig 1930/31 (Haube, Bd. 3 1548–1552; Hut, Bd. 4 513–543).

- Holaubek-Lawatsch, Gundl, Steirische Trachtenformen. In: Atlas zur Geschichte des steirischen Bauerntums. Posch-Straka-Pferschy. Graz 1976.
- Hottenroth, Friedrich, Deutsche Volkstrachten. Frankfurt 1923.
- Huemer, Helmuth. Strickmuster für Linzer Goldhauben. OÖ Heimatwerk, Linz 1976, 2 Seiten Text, 25 Musterblätter.
- Julien, Rose, Die deutschen Volkstrachten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. München 1912.
- Khil, Martha, Die Formen unserer Goldhaube. In: Heimatgau. Zeitschrift für oberösterreich. Geschichte, Landes- und Volkskunde. 18. Jg., 1937, S. 74-79.
- Koschier, Franz, Die Kärntner „Bodenhaube“. In: Die Kärntner Landsmannschaft. Heft 1/1979, S. 21-24.
- Lentner, Friedrich, Über die Volkstracht im Gebirge, Wien 1905.
- Lipp, Franz, Frauentrachten. II. Kopfbedeckungen. In: Österreichischer Volkskundeatlas. Kommentar, 4. Lieferung, Wien 1973 (S. 12-37).
- Lipp, Franz Carl, Goldhaube und Kopftuch. Zur Geschichte und Volkskunde der österreichischen, vornehmlich Linzer Goldhauben und oberösterreichischer Kopftücher. Linz 1980.
- Lipp, Längle, Tostmann, Hubmann (Hg.), Tracht in Österreich. Geschichte und Gegenwart. Wien 1984.
- List - Hüte zwischen 1914 und 1970. Modelle der Wiener Hutkünstlerin Adele List, geb. 1893. Katalog einer Ausstellung der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, 1983.
- Mautner, Konrad, Geramb, Viktor, Steirisches Trachtenbuch. 2 Bände, Graz 1932 bzw. 1935.
- Meyer-Heisig, Erich, Deutsche Volkskunst. München 1954. Abb. 48-61.
- Moses, Heinrich, Die „Tradlhaubn“. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, III. Jg., 1897, S. 321-324.
- Nentwig, Max Arnold, Hut, Handschuh und Schuh als Rechtssymbole. In: Volkskunst. Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur. München, August 1982, Heft 3.
- Nixdorf, Heide, Europäische Volkstrachten. I Tschechoslowakei. (= Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin, Abt. Europa I, Neue Folge 33) Berlin 1977.
- Pesendorfer, Gertrud, Über die Hüte der tirolischen Bauerntrachten vom 17. Jh. bis zur Gegenwart. In: Tiroler Heimatblätter, 10. Jg. 1932, S. 351-370.
- Plöckinger, Hans, Eine Erinnerung an die Goldhauben. In: Der Winzer, Bd. 4, Baden 1948.
- Prodinger, Friederike, Beiträge zur Salzburger Trachtenforschung - Die Hauben. In: Salzburger Heimatpflege. Berichte, Mitteilungen, Brauchtumskalender. 7. Jahrg., Heft 3, Nov. 1983, S. 119-130.

- Ratzenböck, Anneliese, Ein goldenes Zeitalter. In: Parnass. Sept./Okt. 1981, S. 60–61 (Die Renaissance der Linzer Goldhaube).
- (Redslob, Edwin, Hg.) Deutsche Volkskunst. Band VIII Schlesien, von Günther Grundmann und Konrad Hahm, München o. J. Abb. 46–67.
- Schier, Bruno, Der Hut als Spiegel der sozialen Stellung und seelischen Haltung seines Trägers. In: Zeitschrift für Volkskunde 50, Stuttgart 1953, S. 261–270.
- Schmidt, Leopold, Der Hochmut des zu hohen Hutes. In: Jahrbuch für Volkskunde. (Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Wolfgang Brückner und Nikolaus Grass) Würzburg, Innsbruck, Fribourg 1980, Neue Folge 3.
- Schmidt, Leopold, Volkstracht in Niederösterreich. (= Niederösterreichische Volkskunde Bd. 5) Linz 1969.
- Sterling, Otto, Die Lavanttaler Tracht. In: Unser Brauch 5/13/Dez. 82, S. 2–3.
- Timiodor, O., Der Hut und seine Geschichte. Eine kulturgeschichtliche Monographie. Wien und Leipzig o. J.
- Treder, Gernot, Die Filzhuterzeugung unter besonderer Berücksichtigung des Haarhutes. Diplomarbeit d. Hochsch. f. Welthandel, 144 S. Maschinschr., Wien 1975.
- Von Kopf bis Hut. Kopfbedeckungen aus der Textilsammlung des Münchner Stadtmuseums vom 18. Jahrhundert bis 1984. Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum 17. Februar–9. Sept. 1984.
- Wache, Luise, Die Täuflingstrachten in Österreich. Wien–München 1966, S. 50–58.
- Wilckens, Leonie von, Wohl behütet. Von Hüten und Hauben des 14. bis 19. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum. Ausstellung vom 15. Sept. 1979 bis 6. Januar 1980 (Maschinschr. vervielf., 4 Seiten).
- Wopfner, Hermann, Bergbauernbuch, 1. Band, 2. Lieferung, Innsbruck–Wien–München 1954, S. 366 und 369.

HAUBEN UND HÜTE IN DER ÖSTERREICHISCHEN VOLKSTRACHT



